

ARCHA NOACH
2025

Herausgegeben von
ARCHA NOACH z.s.
Staré Hamry, CZ
www.archanoach.com

Redaktion:

M.S.

M.Š.

K.H.

D.S

Keine Rechte vorbehalten

Nachdruck und Vervielfältigungen ganz oder auszugsweise
gestattet

Der verlorene Jesus

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
Weihnachten	11
Geburt	16
Beschneidung und Taufe	22
Hochzeit zu Kana und Schöpfung der Welt	28
Im Anfang schuf Gott	36
Jubiläum	42
Sondern erlöse uns von dem Bösen	50
Die Verklärung	60
Das letzte Abendmahl	63
Prozess und Verurteilung	67
Die selige Jungfrau Maria	82
Ein Tabu Thema	88
Noch ein Tabu Thema	93
Jesu Geschenke an die Juden	109
Die Ankunft des Messias (oder: töte die Juden)	131
Das Lamm Gottes	147
Literaturverzeichnis	159

VORWORT

Der verlorene Jesus

Warum dieses Buch? Warum dieser Titel? Ist Jesus verlorengegangen? Hat ihn jemand verloren? Viele Fragen... Jesus versteckte sich oft vor der Menge und sogar vor den Aposteln. Seine berühmte Antwort an die Menschenmenge, die ihn suchte und fand, lautete: *Amen, amen, ich sage euch: Ihr sucht mich nicht, weil ihr Zeichen gesehen habt, sondern weil ihr von den Broten gegessen habt und satt geworden seid.* (Joh 6,26)

Noch berühmter ist seine Antwort an Maria und Josef, als sie ihn nach drei Tagen im Tempel fanden: *Da sagte er zu ihnen: Warum habt ihr mich gesucht? Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meinem Vater gehört?* (Lk 2,49)

Als Autor dieser Zeilen fragte ich mich einst, warum Jesus so europäisch, so christlich sprach. Darüber habe ich vor fast drei Jahrzehnten mit einem Missionar der Gesellschaft des Wortes Gottes (Steyler Missionare) gesprochen. Seine Antwort war, dass nicht Jesus so gesprochen habe; es sei vielmehr die Kirche, die so spricht. Das hatte mich verwirrt und er klärte mich auf: - Ich muss die Presse lesen und Fernsehen schauen, um zu wissen, wovon sich die Menschen geistlich ernähren, welche „Sprache“ sie verstehen, wie sie „atmen“ - um dann das Evangelium ihrem Niveau anzupassen, so dass sie es akzeptieren können: in Europa, europäisch, in Afrika, afrikanisch usw. Alles andere wäre ein vergebliches Unterfangen. Ich entgegnete darauf, dass ich, wenn ich fernsehe und die Presse lese, sogar das kleine bisschen Jesus verliere, das ich meiner Meinung nach in mir habe. - Dann suchen Sie ihn an den Orten und in den Zeiten, an denen und in denen er gelebt hat!

Also habe ich mich mit der Bibel, der jüdischen Geschichte und den Anfängen des Christentums auseinandergesetzt und Reisen

nach Israel unternommen. Viele Jahre sind vergangen, die Medien haben sich zum Schlechteren gewendet, die christlichen Parteien des Westens haben eine Reihe von antichristlichen Gesetzen erlassen, die Steyler Missionare werden immer weniger, wie viele andere auch. Das Christentum verkümmert zunehmend zu einer kulturellen Tradition ohne Inhalt und Bedeutung. Die Führungsspitzen der wichtigsten Kirchen des Westens haben sich besser in die neuen Regime und deren Regierungsformen integriert als alle Migranten. Jesus ist dabei irgendwo verlorengegangen. Das Christentum oder vielmehr seine Prediger – Ehre den Ausnahmen -- sind zu *dröhnendem Erz oder einer lärmenden Pauke* geworden. Einige aufstrebende Regierungen versuchen, angeeignete und gestohlene Kulturgüter den Völkern zurückzugeben, denen sie genommen wurden. Das wäre gut, wenn es nicht heuchlerisch wäre und als Feigenblatt für noch mehr ideologische Entfremdung und materielle Ausbeutung dienen würde. Doch der sogenannte christliche Westen war von Anfang an nichts weiter als Heuchelei, insbesondere wenn es um Juden und Israel ging. Es wäre gut, Jesus den Juden zurückzugeben und ihn dann erneut zu studieren.

Jesus sagte: *Du Heuchler, zieh zuerst den Balken aus deinem Auge, und dann wirst du klar sehen, um den Splitter aus dem Auge deines Bruders zu ziehen!* Als gläubiger Katholik habe ich versucht, diesem Rat in diesen Kapiteln zu folgen. Zuerst muss Jesus den Juden zurückgegeben werden, denen er sowohl in göttlicher als auch in menschlicher Hinsicht gehört; dann muss man sich mit der Denkweise Jesu und seiner Zeitgenossen befassen und schließlich beurteilen, was die zweite und dritte Generation von Christen, die sich von den Juden losgesagt haben, daraus gemacht haben. Die Ergebnisse sind verheerend. Als Liebhaber Jesu und seines Volkes bin ich es mir selbst und anderen Katholiken schuldig, den Balken aus „dem katholischen Auge“ zu entfernen. Nein, es handelt sich nicht um Kritik oder Selbstkritik, denn diese reichen nur aus, wenn einem unterwegs

nur geringfügige Fehler unterlaufen, die Richtung selbst aber stimmt. Das Entfernen des Balkens ist eine prinzipielle Befreiung des „katholischen Auges“ von der Ansammlung von Traditionen, Floskeln und Verfälschungen. Es ist ein Schrei, der bewirken soll, dass den katholischen Geistlichen *wie Schuppen von den Augen fallen* (Apg 9,18b) und sie wieder sehen können. Ohne die Berufung zum Priestertum herabzusetzen, im Gegenteil, mit tiefstem Respekt davor wurden diese Kapitel geschrieben, damit die Priester erfahren, was sie während ihres Priesterstudiums leider nicht hören konnten. Ich betrachtete es als meine Verpflichtung und Schuldigkeit gegenüber Jesus und dem Vater, der ihn gesandt hat, die vorliegenden Kapitel zu schreiben.

Der Autor

Weihnachten

Es gibt keinen amtlichen Vermerk über die Geburt Jesu, also stand das Christentum bei der Bestimmung des Feiertages seiner Geburt vor einem Problem. Im Laufe der Geschichte wurde mal diesen mal jenen relevanten Faktoren Vorrang gegeben und so feierte man Weihnachten bereits am 19. April, am 19. November und schließlich einigte man sich auf den 25. Dezember.

Zahlreiche Theologen, Historiker und Chronikschreiber plädierten für dieses Datum, aber ebenso zahlreich waren seine Gegner, denn an dem Tag wurden einst heidnische Götter verehrt und Feste der Naturreligionen gefeiert.

Nun, biblisch und von der jüdischen Warte aus gesehen, weisen die Geheimnisse des göttlichen Planes und der Geburt Jesu auf eben dieses Datum hin. Jedes Ereignis Jesus betreffend fußt auf einer biblischen Prädiktion, sei es in den Propheten, Psalmen, Festen oder Bräuchen; es gilt nur zu suchen und zu entdecken. Schon Jesus hat unterwegs nach Emmaus die beiden Jünger gerügt: *Da sagte er zu ihnen: Ihr Unverständigen, deren Herz zu träge ist, um alles zu glauben, was die Propheten gesagt haben.* (Lk 24,25)

Um also den Hintersinn und die Begründbarkeit des jetzigen Datums der Geburt Jesu und der Mariä Verkündigung zu verstehen, müssen wir zu den ersten Seiten der Bibel zurückkehren und danach einige bedeutende Ereignisse der jüdischen Geschichte sowie bestimmte Festtage genauer betrachten.

Und Feindschaft setze ich zwischen dir und der Frau, zwischen deinem Nachkommen und ihrem Nachkommen. Er trifft dich am Kopf und du triffst ihn an der Ferse. (Gen 3,15)

Natürlich handelt es sich hier nicht um Schlange, Ferse und

Schlangengift, sondern um das Böse, den Teufel und sein Gift der Lüge und des Todes, denn er ist, wie Jesus sagte, ein Lügner und der Vater der Lüge von Anfang an. Eines der schicksalhaften Ereignisse für die Existenz des jüdischen Volkes fand zur Zeit der Herrschaft von König Ahasveros statt und wird in dem Buch Ester geschildert. Dieses Buch hat nur wenige Seiten und sollte von jedem gelesen werden, damit er die tiefe Symbolik begreift, die auf den 25.3. als den Tag der Mariä Verkündigung hinweist.

Haman, der damalige königliche Berater, warf sich zu einem kleinen Gott auf und verlangte, dass man vor ihm niederkniee. Alle befolgten seine Anordnung, nur Mordechai nicht, denn er war Jude und als solcher betete er nur Gott an. Rufen wir uns in Erinnerung die Versuchung Jesu in der Wüste und seine Worte zu dem Teufel: *Da sagte Jesus zu ihm: Weg mit dir, Satan! Denn in der Schrift steht: Den Herrn, deinen Gott, sollst du anbeten und ihm allein dienen.* (Mt 4,10) Erzürnt über Mordechai und entschlossen sich zu rächen, bringt Haman den König dazu, dass er ein Edikt schreibt, in dem er die Vernichtung aller Juden anordnet. Die Frau des Königs, Königin Ester, die eine Jüdin ist - was aber außer Mordechai niemand sonst weiß - fastet und betet und tritt dann entgegen dem Protokoll vor den König, wobei sie ihr Leben riskiert. Doch es geschieht ein Wunder, der König empfängt sie und im Laufe einiger Tage gelingt es ihr, dem König die Augen zu öffnen über die Hinterhältigkeit Hamans. Die Juden werden begnadigt, Haman und seine Verwandtschaft aber erleiden den gleichen Tod, den sie Mordechai zugedacht haben, und zwar an dem Tag, den Haman selbst für die Ausrottung der Juden ausgelost hat. Esters Mut, Gebet und Liebe zu ihrem Volk zertrat den Kopf Hamans und rettete ihr Volk vor der drohenden Vernichtung; ebenso bewirkte Jahrhunderte später Mariens „es soll mir geschehen nach deinem Wort“ erneut die Rettung der Juden.

Zu Ehren Esters wird jedes Jahr am 13. Adar das Purim (Plural von Pur – das Los) gefeiert. Der 13. Adar und der 25. März (Mariä

Verkündigung) fallen alle paar Jahre auf den gleichen Tag. Warum nicht jedes Jahr? Der Grund dafür liegt in der jüdischen Zeitrechnung, die von der islamischen und christlichen Zeitrechnung differiert. Den Geboten Gottes gehorsam, halten sich die Juden bei der Zeitrechnung an die göttliche Vorgabe: *Dann sprach Gott: Lichter sollen am Himmelsgewölbe sein, um Tag und Nacht zu scheiden. Sie sollen als Zeichen für Festzeiten, für Tage und Jahre dienen. Sie sollen Lichter am Himmelsgewölbe sein, um über die Erde hin zu leuchten. Und so geschah es. Gott machte die beiden großen Lichter, das große zur Herrschaft über den Tag, das kleine zur Herrschaft über die Nacht, und die Sterne.* (Gen 1,14-16)

Es ist also Gottes Wille, dass Sonne und Mond zur Berechnung des Kalenders (Festtage, Tage und Jahre) dienen. Das ist allerdings nicht der Fall mit dem christlichen Kalender, der nicht von dem Mond abhängt, und auch nicht mit dem islamischen, der nicht von der Sonne abhängt. Das Solarjahr dauert 365 Tage und 5,9 Stunden, das Mondjahr 354 Tage und 8,8 Stunden; so ist das islamische Jahr um 11 Tage kürzer als das christliche. Um ihr Kalenderjahr in Übereinstimmung mit dem astronomischen Jahr zu bringen, rechnen Christen alle vier Jahre einen zusätzlichen Tag dazu (29. Februar). Die Juden haben zu diesem Zweck den Zyklus von jeweils neunzehn Jahren eingeführt in welchem zwölf normale Jahre mit zwölf Monaten und sieben Schaltjahre mit dreizehn Monaten wechseln. Das ist auch der Grund, warum Purim und Mariä Verkündigung nicht jedes Jahr auf den gleichen Tag fallen, sondern nur, wenn die christliche und die jüdische Anpassung des Kalenders an das astronomische Jahr zusammenfallen.

Logischerweise wird neun Monate nach der Verkündigung Weihnachten gefeiert. *Das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, kam in die Welt.* (Joh 1,9) Als Jesus ein andermal zu ihnen redete, sagte er: *Ich bin das Licht der Welt. Wer mir*

nachfolgt, wird nicht in der Finsternis umhergehen, sondern wird das Licht des Lebens haben. (Joh 8,12) Ich bin als Licht in die Welt gekommen, damit jeder, der an mich glaubt, nicht in der Finsternis bleibt. (Joh 12,46) Juden feiern jedes Jahr im Winter das Chanukka Fest, das acht Tage lang dauert. Das ist das Fest der Tempelweihe, des Lichtes, des Lichtanzündens. Es wird schon seit dem Jahr 164 vor Christus gefeiert. Die Herkunft dieses Festes wird in der Bibel im 1.Makkabäer Buch geschildert, das wir allen zum Lesen empfehlen. Der Festtag bezieht sich auf den Tag, als die Makkabäer Jerusalem befreit, den Tempel von den griechischen Göttern gereinigt sowie den verunreinigten und entweihten Altar beseitigt haben; die entweihten Steine des Altars warfen sie aus dem Tempel und legten die Steine an einen passenden Ort auf dem Tempelberg nieder, bis ein Prophet komme und entscheide, was damit geschehen solle. (vgl. 1 Makk 4,46) Der eigentliche Grund für das Begehen der Einweihung und des Lichtfestes war das Wunder mit dem geweihten Öl. Hier die Schilderung jener Ereignisse wie sie uns von dem großen jüdischen Theologen und Philosophen Rambam überliefert wurde: Es geschah am 25. Kislev. Sie gingen in den Tempel und fanden kein koscheres Öl außer in einem Gefäß, aber darin nicht mehr als für einen Tag. Damit wurden die Lampen acht Tage lang zum Brennen gebracht, bis die Oliven gepresst und neues Öl da war. Darum ordneten die Rabbiner jener Generation an, dass die acht Tage ab dem 25. Kislev als Tage der Freude und des Feierns begangen werden sollen. An diesen acht Tagen zünden wir nachts Kerzen vor unseren Haustüren, um dieses Wunders öffentlich zu gedenken. Diese Tage werden Chanukka genannt; während dieser Zeit sind Grabreden und Fasten verboten, genauso wie an Purim.

An Purim und Chanukka ist Fasten verboten und fröhliches Feiern geboten: an Purim einen Tag lang, an Chanukka acht Tage lang. Auch bei Christen wird Mariä Verkündigung einen Tag lang gefeiert, wie das Purimfest, Weihnachten dagegen acht Tage, wie

Chanukka; alle diese Tage sind Tage der Freude und des Feierns. Wie Mariä Verkündigung und Purim, so fallen auch Chanukka und Weihnachten alle paar Jahre auf dieselben Tage.

Im Judentum steckt in jedem Ereignis eine bestimmte Symbolik, die auf ein in der Zukunft liegendes Ereignis hindeutet. So weist z.B. die Ankündigung der Geburt von Johannes dem Täufer auf das Weihnachtseignis hin.

Im Lukasevangelium wird von dem Priesterdienst Zacharias im Tempel berichtet, von Weihrauchdarbringung im Allerheiligsten, von der Volksmenge, die die ganze Zeit hindurch betete. Dieses Szenario spielte sich jedes Jahr an Jom Kippur ab. An dem Tag, den Gott selbst als Tag der Umkehr, des Fastens und der Vergebung bestimmt hat, wurde dem diensthabenden Priester im Allerheiligsten zwischen dem Weihrauchaltar und der Bundeslade des Öfteren eine göttliche Offenbarung zuteil. Der Evangelist Lukas schildert das folgendermaßen: *Inzwischen wartete das Volk auf Zacharias und wunderte sich, dass er so lange im Tempel blieb. Als er dann herauskam, konnte er nicht mit ihnen sprechen. Da merkten sie, dass er im Tempel eine Erscheinung gehabt hatte. Er gab ihnen nur Zeichen und blieb stumm.* (Lk 1,21-22) Wenn das also am Jom Kippur stattfand, der am 1. Tag des Monats Tischri (das Wort stammt aus dem Aramäischen und bedeutet Vergebung, Verzeihung) begangen wird, dann wurde Johannes im Monat Tammus geboren, was in vielen Jahren mit unserem Juni korrespondiert. Jom Kippur ist ein Tag des Fastens, des Gebetes und der Buße; genau das aber war die Aufgabe des Johannes: die Menschen zur Umkehr aufzurufen und Jesus den Weg zu bereiten. All dies beweist eindeutig, dass die christlichen Feiertage weder sinnfrei festgelegt wurden noch an die heidnischen Feste angelehnt oder aus ihnen hervorgegangen seien, wie das manche Theologen und Historiker annehmen. Die Tatsache, dass wir auch in diesem Punkt in die Geschichte des jüdischen Volkes - des Volkes Jesu eingewurzelt sind, darf uns als gläubige Christen nur erbauen.

Die Geburt

In dem Kapitel über Weihnachten waren Datierungen christlicher Feiertage das Thema, hier wird nun von Menschen und Ereignissen die Rede sein. Mit Weihnachten assoziiert man unzählige Bräuche, Erzählungen, Schauspiele, Krippen...

Leider kommen die Bewohner von Betlehem dabei immer schlecht weg, denn sie werden als hartherzig, egoistisch, nicht gastfreundlich dargestellt, und all das nur, weil Josef und Maria bei ihnen keine Herberge gefunden haben und Jesus daher im Stall geboren wurde. Nun, stimmt das wirklich? Lesen wir den Evangelisten Lukas, der als einziger die Ereignisse um die Geburt Jesu schildert, so kommt man zu einer anderen Schlussfolgerung. Er erwähnt nirgendwo, dass Josef und Maria irgendjemand um Unterkunft gebeten hätten, was logisch gewesen wäre, da sie gerade angekommen waren und irgendwo übernachten mussten. Es steht geschrieben *Als sie dort waren...* (Lk 2,6a) und nicht *Als sie dort ankamen...*, das heißt, dass sie schon eine gewisse Zeit in Betlehem weilten, also mussten sie irgendwo wohnen. Es muss angemerkt werden, dass Betlehem die Stadt des Geschlechts von König David war, von dem auch Josef abstammte und daher dort bestimmt Landbesitz, Verwandte oder Bekannte hatte, bei denen er Unterkunft finden konnte. Darauf lässt auch Vers 2,11 in Matthäus Evangelium schließen: *Sie gingen in das Haus und sahen das Kind und Maria, seine Mutter...* Josef und Maria hatten also gewiss eine Unterkunft in Betlehem; übrigens hätten sie auch bei Marias Verwandten Elisabeth in Ein Kerem Unterschlupf finden können, welches in einer guten Stunde zu Fuß zu erreichen war.

Wie konnte es also passieren, dass Maria plötzlich von Wehen überrascht wurde und es weder zu ihrer Unterkunft noch zum

Hause von Elisabeth mehr schaffte, sondern nur noch zu einer der örtlichen Herbergen, die damals voll waren, bzw. zum Schafstall. Es gibt mehrere Erklärungen, warum die Herberge voll war; eine davon ist, dass viele Leute aus dem Stamm Juda und dem Geschlecht Davids sich zwecks Einschreibung in Betlehem aufhielten. Eine zweite, näher liegende, ist, dass die Eintragung zur Chanukka Zeit stattfand, als Leute aus allen Gegenden Israels nach Jerusalem strömten. Da viele von ihnen nicht die Möglichkeit hatten, ihre Opferlämmer mitzuführen, gingen sie in das nahe gelegene Betlehem, um bei den dortigen Schafshirten fehlerlose Lämmer zu kaufen, damit ihr Opfer von Gott angenommen würde. Vielleicht waren auch Josef und Maria unterwegs zu den Hirten, um ein Opferlamm zu besorgen, und irgendwo in der Nähe einer Hirtenunterkunft setzten bei Maria die Wehen ein und sie gebar ihren Sohn, den Erstgeborenen. *Sie wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, weil in der Herberge kein Platz für sie war.* (Lk 2,7)

All das Geschilderte lässt ahnen, dass das Szenario um die Geburt Jesu kein Zufall war, sondern Gottes Plan, voller Symbolik. Der Schlüssel des weihnachtlichen Dramas liegt in der göttlichen Offenbarung den Hirten auf den Feldern um Betlehem.

Betlehem liegt in der Nähe von Jerusalem und war daher geeignet für die Haltung von Schafsherden für die Bedürfnisse des Jerusalemer Tempels. Die Tradition der Haltung von Schafen reicht zurück bis auf König David, der selber ein Schafshirt war, bevor er König wurde. Dort weideten also die Hirten ihre Herden, und Pilger aus der Diaspora und aus entfernteren Orten kauften bei ihnen Lämmer, die sie dann im Tempel als Opfer darbrachten. Um als Opfer dargebracht werden zu können, mussten die Schafe jedoch makellos, ohne geringste Fehler oder Verletzungen sein, denn sonst hätte sie niemand gekauft und die Hirten wären ohne ihren Lohn geblieben. Daher ist es verständlich, dass die Hirten bei ihren Herden Nachtwache hielten. (Lk 2,8b) Bei gewöhnlichen

Herden wachten die Hirten nachts nicht, dies überließen sie den Hunden, welche etwaige Gefahr den schlafenden Hirten durch Bellen kundtaten. Warum wachten also diese Hirten? Der Grund dafür ist die bereits erwähnte Makellosigkeit der Lämmer: *Der HERR sprach zu Mose: Rede zu Aaron, seinen Söhnen und allen Israeliten und sag zu ihnen: Jeder aus dem Haus Israel oder von den Fremden in Israel, der seine Opfertgabe wegen eines Gelübdes oder freiwillig bringt und sie für den HERRN als Brandopfer darbringt, muss, damit ihr Wohlgefallen findet, ein fehlerloses, männliches Tier von den Rindern, Schafen oder Ziegen darbringen. Ihr dürft kein Tier mit einem Gebrechen darbringen, denn ihr würdet damit kein Wohlgefallen finden.* (Lev 22,17-20) Um makellose Lämmer und somit ihren Lohn zu sichern, mussten die Hirten, wenn Mutterschafe niederkamen, auch nachts die männlichen Jungtiere absondern und getrennt von der Herde umsorgen. Damit keines sich an Dornengestrüpp verletzen würde, hat man sie in den ersten Wochen gewickelt. Den Hirten also, die die neugeborenen Lämmer hüteten und wickelten, meldete der Engel die frohe Botschaft und sagte: *Und das soll euch als Zeichen dienen: Ihr werdet ein Kind finden, das, in Windeln gewickelt, in einer Krippe liegt.* (Lk 2,12)

In dieser Ankündigung ist die ganze Erlösungsgeschichte enthalten, sowohl Israels als auch der gesamten Menschheit, von dem Auszug aus Ägypten bis zur Offenbarung des Johannes vom Ende dieser Welt. So wie das Blut der Lämmer an den Türpfosten von israelitischen Wohnungen während des ersten Paschamahls die Erstgeborenen Israels vor dem Tode schützte, so befreite das Blut der Lämmer, die im Tempel von Jerusalem geopfert wurden, von der Sündenstrafe, und das Gleiche tut das Blut Jesu - des Lammes Gottes - am Kreuz vergossen. So werden einmal, wenn das alles vergeht und das himmlische Jerusalem auf diese Erde heruntersteigt, die Geretteten Gott und sein Lamm preisen: *Der Thron Gottes und des Lammes wird in der Stadt stehen und seine Knechte werden ihm dienen.* (Offb 22,3b) Vom Lamm wird noch

die Rede sein in einem eigenen Kapitel, jetzt aber kehren wir zurück zu den Hirten, für welche die Kunde des Engels durchaus nachvollziehbar war, denn auch sie selbst wickelten ihre Lämmer, um sie vor Verletzungen zu schützen. Das also ist der Grund der Geburt Jesu im Stall, und nicht die Hartherzigkeit der Bewohner von Betlehem. Die armen Bewohner Betlehems! Wie viele unverdiente Verurteilungen prasselten durch die Jahrhunderte auf sie nieder, sowohl aus den Mündern kleiner Kinder als auch der höchsten kirchlichen Würdenträger.

Bevor wir uns den Weisen aus dem Orient widmen, rufen wir uns ins Gedächtnis die Worte Jesu: *In dieser Stunde rief Jesus, vom Heiligen Geist erfüllt, voll Freude aus: Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil du das vor den Weisen und Klugen verborgen und es den Unmündigen offenbart hast. Ja, Vater, so hat es dir gefallen.* (Lk 10,21) In unserem Fall sind die Unmündigen die Hirten, denen es ja offenbart wurde, die Weisen und Klugen aber sind die Weisen aus dem Orient. Es gibt heute keine Krippe ohne die „heiligen drei Könige“, diese Weisen, die gekommen sind, um den neugeborenen König der Juden anzubeten und ihm Geschenke darzubringen. Um diese geheimnisvollen Personen ranken sich alle möglichen Phantasien: es waren Sterndeuter, Weisen, Könige; erst war ihre Zahl unbekannt, dann waren es siebenzig, schließlich nur noch drei. Dem christlichen Volk gefiel die Vorstellung der geheimnisumwobenen, gelehrten, mächtigen Männer so sehr, dass es schließlich aus ihnen „die heiligen drei Könige“ machte und ihnen einen eigenen Gedenktag widmete: die Epiphanie. Nun, sie waren weder heilig, noch mächtig, noch hat Gott sich ihnen offenbart, was einem klar wird, wenn man das Matthäus Evangelium aufmerksam liest.

Im griechischen Original werden diese Männer als Magier aus dem Morgenland bezeichnet, die gleiche Bezeichnung also die für den Simon den Magier in der Apostelgeschichte gebraucht wird. (vgl. Apg 8,9) Zu jener Zeit war die heidnische Welt voll von

solchen Magiern, selbsternannten Weisen, Sterndeutern und Wahrsagern. Den Israeliten hatte Gott verboten, solche Tätigkeiten zu betreiben: *Wahrsagerei und Zauberei sollt ihr nicht treiben. (Lev 19,26b) Wendet euch nicht an die Totenbeschwörer und sucht nicht die Wahrsager auf; sie verunreinigen euch. Ich bin der HERR, euer Gott. (Lev 19,31a)* Matthäus erwähnt mit keinem einzigen Wort, dass Gott sich diesen Magiern offenbart hätte, sondern lediglich, dass ihre Information auf Sterndeuterei beruhte. Überdies führt ihr Horoskop sie nicht zu Jesus nach Betlehem, sondern nach Jerusalem, zu seinem Erzfeind Herodes also. Erst nachdem dieser die Priester und Schriftgelehrten befragt hatte, erfuhr er und mit ihm die Magier, wo der neue König geboren werden sollte. Die Magier verlassen Jerusalem, finden Jesus im Haus - nicht im Stall! - erweisen ihm die Ehre und übergeben die Geschenke.

Was versteckt sich dahinter? Für die Magier war Jesus weder der Messias noch Gottes Sohn. Sie sahen in ihm den künftigen König und beeilten sich, um die ersten zu sein, die das vorausgesehen haben, womöglich in der Hoffnung, später auf seinem Hofe ehrenhafte Posten zu erlangen. Es gab damals wie heute viele, die mittels Horoskope und Voraussagen bei leichtgläubigen Machthabern und reichen Leuten eine lukrative Einnahmequelle fanden. Und nun folgt ein wichtiger Satz: *Und da ihnen im Traum befohlen wurde, nicht wieder zu Herodes zurückzukehren, zogen sie auf einem anderen Weg wieder in ihr Land. (Mt 2,12)* Danach folgt: *Als die Sterndeuter wieder gegangen waren, siehe, da erschien dem Josef im Traum ein Engel des Herrn und sagte: Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter und flieh nach Ägypten; dort bleibe, bis ich dir etwas anderes auftrage; denn Herodes wird das Kind suchen, um es zu töten. (Mt 2,13)*

Dem aufmerksamen Leser wird nicht entgangen sein, dass es hier nicht ersichtlich ist, wer die Magier gewarnt hat, während wir sehr gut wissen, wer Joseph zur Flucht aufforderte, und nur das ist die wahre Gottesoffenbarung in dieser ganzen Angelegenheit.

Stellen wir uns einmal vor, was gewesen wäre, wenn die Magier nach Jerusalem zurückgekehrt wären und Herodes Auskunft über Jesu Aufenthalt gegeben hätten. Herodes hätte seine Leute hingeschickt mit dem Befehl, das Kind umzubringen, doch diese hätten niemand mehr dort gefunden, weil Joseph und Maria, von Gott gewarnt, mit dem Kind schon nach Ägypten unterwegs gewesen wären. Die königlichen Trabanten wären unverrichteter Dinge zurückgekehrt und das Leben unzähliger Kinder wäre verschont geblieben. Daher stellt sich die Frage, welcher Stern und wessen nächtliche Weisung hinter dem Agieren der Magier standen, da alles mit solch einem Blutbad von unschuldigen Kindern endete.

Soviel über die Geburt Jesu in der Hoffnung, dass dieses Kapitel die unverdiente Schmach zu tilgen vermag, welche die Bewohner Betlehems den braven Christen verdanken, und unter welcher sie seit 2000 Jahren zu leiden haben.

Beschneidung und Taufe

Jesus ist als Kind beschnitten und als erwachsener Mann „getauft“ worden. Dass die Beschneidung zum jüdischen Glauben gehört, ist allgemein bekannt; weniger bekannt ist hingegen die Tatsache, dass auch die Taufe tief eingewurzelt ist in das Leben der israelitischen Gemeinde, und zwar schon seit dem Bund auf dem Sinai. Der Grund für den mangelhaften Kenntnisstand liegt darin, dass wir beim Wort Taufe das Bild unserer christlichen Taufe vor Augen haben, bei welcher der Kopf des zu taufenden Babys mit einigen Millilitern Wasser benetzt wird, wobei bestimmte Gebete gesprochen werden. Am Anfang war das aber nicht so; doch gehen wir chronologisch vor und beginnen mit der Beschneidung, um dann auf die Taufe zurückzukommen.

Gott hat bei der Schließung des Bundes mit Abraham die Beschneidung befohlen: *Und Gott sprach zu Abraham: Du aber sollst meinen Bund bewahren, du und deine Nachkommen nach dir, Generation um Generation. Dies ist mein Bund zwischen mir und euch und deinen Nachkommen nach dir, den ihr bewahren sollt: Alles, was männlich ist, muss bei euch beschnitten werden. Am Fleisch eurer Vorhaut müsst ihr euch beschneiden lassen. Das soll geschehen zum Zeichen des Bundes zwischen mir und euch. Alle männlichen Kinder bei euch müssen, sobald sie acht Tage alt sind, beschnitten werden in jeder eurer Generationen, seien sie im Haus geboren oder um Geld erworben von irgendeinem Fremden, der nicht von dir abstammt. Beschnitten werden muss der in deinem Haus Geborene und der um Geld Erworbene.*

So soll mein Bund, dessen Zeichen ihr an eurem Fleisch tragt, ein ewiger Bund sein. Ein Unbeschnittener, eine männliche Person, die am Fleisch ihrer Vorhaut nicht beschnitten ist, soll aus ihrem Stammesverband ausgemerzt werden. Er hat meinen Bund gebrochen. (Gen 17,9-14)

Daraus kann man eindeutig schlussfolgern, dass die Unbeschnittenen nicht teilnehmen am ewigen Bund Gottes mit Abraham. Solche werden nicht zu den Nachkommen Abrahams gezählt, denn Gott sagt ausdrücklich: Ein Unbeschnittener, eine männliche Person, die am Fleisch ihrer Vorhaut nicht beschnitten ist, soll aus ihrem Stammesverband ausgemerzt werden. Er hat meinen Bund gebrochen.

Auch Jesus selbst erwähnt die Wichtigkeit der Beschneidung und sagt, dass sie wichtiger sei als die Sabbatruhe, die dem Mose aufgetragen worden war für ganz Israel, denn jeder Neugeborene müsse am achten Tag beschnitten werden, auch wenn dieser Tag ein Samstag sei. Jesus betont hier, dass die Beschneidung nicht von Mose ist, sondern von den Vätern, also von Abraham, und damit widerlegt er alle Argumente jener, die behaupten, dass jeder Beschnittene alle jüdischen Gebote, Verbote, Bestimmungen und Traditionen halten muss. *Mose hat euch die Beschneidung gegeben - sie stammt freilich nicht von Mose, sondern von den Vätern - und ihr beschneidet einen Menschen auch am Sabbat. Wenn ein Mensch am Sabbat die Beschneidung empfangen darf, damit das Gesetz des Moses nicht missachtet wird, warum zürnt ihr mir; weil ich am Sabbat einen Menschen als Ganzen gesund gemacht habe?* (Joh 7,22-23) Wir wissen, dass Abraham seinen Sohn mit Hagara, Ismael, beschnitt, als dieser 13 Jahre alt war; sich selbst beschnitt er im Alter von 99 Jahren und seinen Sohn mit Sara, Isaak, am achten Tagnach dessen Geburt.

Die Nachkommen Ismaels (Muslime) werden auch heute noch im Pubertätsalter beschnitten, die Nachkommen Isaaks (Juden) aber am achten Tag nach der Geburt. Das Christentum hat aus gewissen Gründen bereits einige Jahrzehnte nach der Himmelfahrt Jesu zum Vater die Beschneidung aufgehoben. Dabei ist die Beschneidung ein in Blut geschlossener Bund mit Gott und ein Zeichen am Körper, der für die Ewigkeit bleibt. Jesus wurde als Kind beschnitten, als Beschnittener wurde er getauft, als solcher

hat er gepredigt, wurde gekreuzigt, ist auferstanden, zum Vater aufgefahren und er wird wiederkommen als Beschnittener.

Das ist, was Gott zu Abraham sagte: So soll mein Bund, dessen Zeichen ihr an eurem Fleisch tragt, ein ewiger Bund sein.

Die Beschneidung ist sowohl bei Juden als auch bei Muslimen ein wichtiges und freudenvolles Familienfest. In jüdischen Familien wird bei der Gelegenheit immer ein Platz freigehalten für den Fall, dass der Prophet Elija kommt, damit, wenn er kommt und sieht, dass es in Israel noch Glauben gibt, er den Messias ankündigen wird. Einmal, es war etliche Zeit nach der Verklärung auf dem Berg, sagte Jesus zu den drei Aposteln: *Warum sagen denn die Schriftgelehrten, zuerst müsse Elija kommen? Er gab zur Antwort: Ja, Elija kommt und er wird alles wiederherstellen. Ich sage euch aber: Elija ist schon gekommen, doch sie haben ihn nicht erkannt, sondern mit ihm gemacht, was sie wollten. Ebenso wird auch der Menschensohn durch sie leiden müssen. Da verstanden die Jünger, dass er zu ihnen von Johannes dem Täufer sprach.* (Mt 17,10-13) Es ist nicht unmöglich, im Gegenteil, es ist durchaus wahrscheinlich, dass bei der Beschneidung Jesu eben dieser Elija (Johannes), von welchem Jesus hier spricht, anwesend war. Ein Kerem liegt nicht weit von Betlehem, und es ist kaum vorstellbar, dass Josef und Maria die Verwandte Elisabeth mit ihrem Ehemann Zacharias und dem sechsmonatigen Johannes zu einer derartigen Feier nicht eingeladen hätten. Es wurden also auch hier schon die Schriften erfüllt, die vorhersagen, dass Elija den Messias ankündigen wird. Natürlich hat wahrscheinlich niemand von den Anwesenden eine Ahnung davon gehabt, außer vielleicht denjenigen, die bei der Beschneidung des Johannes anwesend waren und die Prophezeiung seines Vaters hörten: *Und du, Kind, wirst Prophet des Höchsten heißen; denn du wirst dem Herrn vorangehen und ihm den Weg bereiten.* (Lk 1,76)

So erfüllt sich schon von den ersten Tagen des Lebens Jesu an, was in den Schriften geschrieben steht und die Propheten

vorausgesagt haben.

Wenden wir uns jetzt Johannes dem Täufer und seiner Erneuerungsmission zu.

In seiner Zeit waren die Juden allerlei Bedrängnissen ausgesetzt: nationalen, wirtschaftlichen, politischen. Solche Krisen rufen in allen Zeiten und allen Religionen Propheten, Apokalyptiker, Einsiedler und Rufer zur Umkehr auf den Plan. So war es auch damals. Viele versuchten, wie Johannes, zu prophezeien und zur Umkehr aufzurufen, aber heute sind sie alle vergessen, nur Johannes der Täufer hinterließ tiefe, unauslöschliche Spuren in Judentum und Christentum. Seine Taufe bewegte Massen von Sündern zur Umkehr und zu ehrbarem Leben.

Um das richtig zu verstehen, müssen wir uns von dem Bild der heutigen christlichen Taufe lösen. 'Taufe' ist originär ein jüdischer Begriff und richtig übersetzt bedeutet das Wort 'Bad' bzw. 'Eintauchen'. Sie wurde den Juden durch Mose auf dem Berg Sinai aufgetragen. Der ganze Leviticus ist voll von Sätzen wie: ...er soll sich in Wasser baden und bleibt unrein bis zum Abend; dann wird er rein. Dieses Baden ist nichts anderes als rituelles Eintauchen in Wasser, um rituell rein zu werden, also kein Abwaschen von irdischem Schmutz. Das war auch die Taufe, die Johannes praktizierte, wobei er die Menschen aufrief, ihre Sünden zu bekennen und umzukehren. Das Ritual übernahmen später die Jünger Jesu, allerdings mit dem Zusatz: 'Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes'.

Die Juden haben viele Vorschriften darüber, wie und wo man eintauchen kann, um rein zu werden. Vor allem sind es Flüsse, Seen, Meere und Quellen, aber auch große Ansammlungen von Regenwasser. Becken für rituelle Waschungen heißen Mikwe und müssen mindestens 480 Liter Wasser enthalten, damit man vollkommen eintauchen kann. Solches Eintauchen wird regelmäßig praktiziert von Frauen nach der Menstruation, von Bibelschreibern, von gewöhnlichem Volk vor dem Sabbat und vor Feiertagen; viele besonders fromme Juden praktizieren es täglich.

Es ist interessant, dass jeder Konvertit zum Judentum nicht nur beschnitten, sondern auch getauft, d.h. auf rituelle Weise in Wasser eingetaucht werden muss. Ohne diese zwei Rituale kann niemand zum Judentum konvertieren.

Doch bedurfte Jesus dieser Reinigung? Gewiss nicht. Warum bestand er aber darauf, dass Johannes ihn eintauchte? Einerseits betonte er damit die Gewichtigkeit dieses jüdischen Rituals und andererseits erfüllte er dadurch die Schriften und Propheten, denn Johannes führte ihn ein als das Lamm Gottes. Noch wichtiger aber ist, dass dabei der Allerhöchste mit seiner Stimme ihn als den Sohn Gottes bestätigte. Im Judentum war die Stimme Gottes die größtmögliche Bestätigung und Beglaubigung. In vielen Generationen, insbesondere in Krisenzeiten, hörten die Lehrer Israels diese Stimme. Matthäus beschreibt das Ereignis am Jordan folgendermaßen: *Zu dieser Zeit kam Jesus von Galiläa an den Jordan zu Johannes, um sich von ihm taufen zu lassen. Johannes aber wollte es nicht zulassen und sagte zu ihm: Ich müsste von dir getauft werden und du kommst zu mir? Jesus antwortete ihm: Lass es nur zu! Denn so können wir die Gerechtigkeit ganz erfüllen. Da gab Johannes nach. Als Jesus getauft war, stieg er sogleich aus dem Wasser herauf. Und siehe, da öffnete sich der Himmel und er sah den Geist Gottes wie eine Taube auf sich herabkommen. Und siehe, eine Stimme aus dem Himmel sprach: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe.* (Mt 3,13-17) Hier steigt Jesus aus dem Wasser herauf, seine Taufe war also kein begießen mit Wasser, sondern ein Bad bzw. Eintauchen.

Die Wichtigkeit der rituellen Reinigung betont Jesus auch vor dem letzten Abendmahl mit seinen Jüngern: *...Petrus entgegnete ihm: Niemals sollst du mir die Füße waschen! Jesus erwiderte ihm: Wenn ich dich nicht wasche, hast du keinen Anteil an mir. Da sagte Simon Petrus zu ihm: Herr, dann nicht nur meine Füße, sondern auch die Hände und das Haupt. Jesus sagte zu ihm: Wer vom Bad kommt, ist ganz rein und braucht sich nur noch die Füße*

zu waschen. Auch ihr seid rein, aber nicht alle. Er wusste nämlich, wer ihn ausliefern würde; darum sagte er: Ihr seid nicht alle rein. Als er ihnen die Füße gewaschen, sein Gewand wieder angelegt und Platz genommen hatte, sagte er zu ihnen: Begreift ihr, was ich an euch getan habe? Ihr sagt zu mir Meister und Herr und ihr nennt mich mit Recht so; denn ich bin es. Wenn nun ich, der Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, dann müsst auch ihr einander die Füße waschen. Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich an euch gehandelt habe. (Joh 13,8-15)

Offensichtlich ist hier weder von Demut noch von irdischem Schmutz die Rede; die Fußwaschung steht hier für gegenseitiges Vergeben von Ungerechtigkeiten und Kränkungen. Daher ist das Ritual der Fußwaschung am Gründonnerstag ein wenig naiv und lenkt vom Wesentlichen ab.

Die Hochzeit zu Kana und Schöpfung der Welt

In diesen zwei auf den ersten Blick zusammenhangslosen Texten findet man, wenn man tiefer eintaucht, eine ganze Reihe von Berührungspunkten, welche die inhaltliche Kohärenz der Texte in Bezug auf die Verwirklichung des göttlichen Planes mit Israel erkennen lassen.

Auf der Hochzeit zu Kana offenbart sich Jesus durch sein erstes Wunder und gewinnt die ersten Gläubigen, aber auch Maria nimmt hier eine neue Rolle ein. Fangen wir also an: *Am dritten Tage war eine Hochzeit zu Kana in Galiläa, und die Mutter Jesu war da. Jesus aber und seine Jünger waren auch zur Hochzeit geladen.* (Joh 2,1-2) Der Text über die Hochzeit zu Kana beginnt mit einer seltsamen Zeitangabe und es gibt unterschiedliche Spekulationen darüber, worauf sich der Ausdruck 'am dritten Tage' beziehen könnte. Fußnoten unter dem biblischen Text versuchen auf verschiedenste Art und Weise zu erklären, welcher Sinn bzw. Symbolik sich dahinter verstecken mag.

Die einzig logische Erklärung findet man jedoch beim jüdischen Theologen Pinchas Lapide. In seinem Buch: „Ist die Bibel richtig übersetzt?“ setzt er voraus, dass nicht nur das Evangelium von Matthäus, sondern auch das von Johannes in hebräischer Sprache verfasst wurde. Dafür spricht auch die Tatsache, dass in den ersten christlichen Gemeinden (Ebioniten und Nazarener), die rein jüdisch waren, also hebräisch sprachen, nur die Evangelien von Matthäus und Johannes Verwendung fanden; die griechischen Versionen entstanden später, als die Gemeinden aus dem Heidentum dazustießen. Er ist also der Meinung, dass der Text von Johannes ins Hebräische rückübersetzt werden muss, um verständlich zu werden. Und tatsächlich entspricht im Hebräischen 'dritter Tag' dem Dienstag. Die Juden benannten

nämlich die Wochentage nach den Schöpfungstagen: zweiter Tag - Montag, sechster Tag - Freitag usw. Die Hochzeit zu Kana fand also an einem Dienstag statt.

Bis auf den heutigen Tag feiern Juden ihre Hochzeiten vornehmlich dienstags. Warum? Als Erinnerung an den dritten Schöpfungstag, und den Grund dafür finden wir im biblischen Text: *Dann sprach Gott: Es sammle sich das Wasser unterhalb des Himmels an einem Ort und das Trockene werde sichtbar. Und so geschah es. Und Gott nannte das Trockene Land und die Ansammlung des Wassers nannte er Meer. Gott sah, dass es gut war. Dann sprach Gott: Die Erde lasse junges Grün sprießen, Gewächs, das Samen bildet, Fruchtbäume, die nach ihrer Art Früchte tragen mit Samen darin auf der Erde. Und so geschah es. Die Erde brachte junges Grün hervor, Gewächs, das Samen nach seiner Art bildet, und Bäume, die Früchte tragen mit Samen darin nach ihrer Art. Gott sah, dass es gut war. Es wurde Abend und es wurde Morgen: dritter Tag.* (Gen 1,9-13)

Wie man sieht, hat Gott an diesem dritten Tag zweimal gesehen, dass es gut war, und das ist einer der Gründe, warum Hochzeiten dienstags stattfinden. Der zweite Grund liegt in der Symbolik des Textes, die auf Komplementarität der Gegenpole hinweist: So wie Festland und Meer unterschiedlich sind, und dennoch zusammengehören, denn es kann weder das Wasser ohne das Land, welches es eingrenzt, noch kann das Land ohne das Wasser, welches ihm Fruchtbarkeit verleiht, so ergänzen sich auch Mann und Frau. Der dritte Grund aber ist die Tatsache, dass Gott, der bis dahin alles allein wirkte, an dem dritten Tag der Natur die Fähigkeit der Reproduktion verliehen hat. Mit Hochzeiten dienstags erweisen Juden Gott die Ehre und wenden die Bibel bis ins Ehebett an.

Kommen wir nun wieder zum Geschehen auf der Hochzeit zu Kana zurück. Auf Hochzeiten muss es immer Essen in Überfluss geben, aber auch Wein, von dem die Bibel sagt, dass er das menschliche Herz erfreut. Nun, auf dieser Hochzeit ging der Wein

aus; vielleicht gehörte der Gastgeber zu den Essenern – einer Glaubensrichtung, die streng rational und sparsam mit Speise und Trank umging, vielleicht war er aber einfach arm und rechnete nicht mit so zahlreichen Gästen. Auf der Hochzeit waren auch Jesus und seine Mutter. Maria begegneten wir in den Evangelien zuletzt im Tempel von Jerusalem, als sie mit Josef den zwölfjährigen Jesus abholte, um ihn nachhause nach Nazareth zu bringen: *Dann kehrte er mit ihnen nach Nazareth zurück und war ihnen gehorsam. Seine Mutter bewahrte all die Worte in ihrem Herzen.* (Lk 2,51) Maria ist pragmatisch; ohne zu zaudern führt sie Jesus aus dem Tempel hinaus; es berührt sie nicht, dass die Tempellehrer in ihm ein Wunderkind sehen. Sie kennt Jesu Gehorsam, verfolgt das Geschehen in ihrem Umfeld und reagiert weise. Das zeigt sich auch auf der Hochzeit zu Kana. Maria sieht die prekäre Lage des Gastgebers und die drohende Blamage. Sie weiß, dass der Tag der Eheschließung ein großer, ja heiliger Tag ist, ein Tag voller Freude zu Ehren Gottes und der neuen Familie, und um die Gastgeber vor der drohenden Schmach zu retten, beschließt sie zu handeln. Zwar sieht sie, dass ihr Sohn momentan mit seinem Sendungsauftrag beschäftigt ist, doch die missliche Lage dieser Leute hat für sie jetzt Vorrang, und sie wird zum ersten Mal zur Fürsprecherin. Und nicht nur Fürsprecherin, sondern auch Lehrerin, denn sie belehrt die Diener, in allem ihrem Sohn zu gehorchen: *Als der Wein ausging, sagte die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein mehr. Jesus erwiderte ihr: Was willst du von mir, Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Seine Mutter sagte zu den Dienern: Was er euch sagt, das tut! Es standen dort sechs steinerne Wasserkrüge, wie es der Reinigungssitte der Juden entsprach; jeder fasste ungefähr hundert Liter. Jesus sagte zu den Dienern: Füllt die Krüge mit Wasser! Und sie füllten sie bis zum Rand. Er sagte zu ihnen: Schöpft jetzt und bringt es dem, der für das Festmahl verantwortlich ist! Sie brachten es ihm. Dieser kostete das Wasser, das zu Wein geworden war. Er wusste nicht, woher der Wein kam;*

die Diener aber, die das Wasser geschöpft hatten, wussten es. Da ließ er den Bräutigam rufen und sagte zu ihm: Jeder setzt zuerst den guten Wein vor und erst, wenn die Gäste zu viel getrunken haben, den weniger guten. Du jedoch hast den guten Wein bis jetzt aufbewahrt. So tat Jesus sein erstes Zeichen, in Kana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit und seine Jünger glaubten an ihn. (Joh 2,3-11)

Jesus ist zwar der Meinung, dass die Zeit für sein öffentliches Wirken noch nicht gekommen sei, trotzdem gehorcht er seiner Mutter, obwohl widerwillig.

Das Wasser in den Steinkrügen diente nicht zum Abwaschen des Schmutzes vom Leibe, sondern für die rituelle Waschung der Hände. Etwas ähnliches findet man in den katholischen Kirchen, wo sich am Eingang meistens ein steinernes Becken mit Weihwasser befindet, in das man die Finger taucht und sich bekreuzigt, wobei man spricht: 'Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes'. Juden begießen ihre Hände mit ein wenig Wasser - ähnlich wie katholische Priester in der heiligen Messe - wobei sie sprechen: 'Gesegnet seist Du unser ewiger Gott, König der Welt, der du uns durch deine Gebote geheiligt und uns die Waschung der Hände geboten hast.' Die besagten Krüge waren also rituelle Gefäße, darum verlangt Jesus, diese mit Wasser zu befüllen, welches sich nach der Entnahme in Wein verwandelt wird. Die Bündigkeit des biblischen Textes bringt viele Exegeten zum falschen Schluss, dass Jesus einige hundert Liter Wasser in Wein verwandelte. Dem ist aber nicht so. Wenn man den Text aufmerksam liest, sieht man, dass Jesus sagt: *Schöpft jetzt* – also Wasser aus den frisch gefüllten Krügen. Und nachdem das Wasser zu Wein geworden ist, steht geschrieben: *Es wussten die Diener, die Wasser geschöpft hatten*. Wasser ist also zu Wein geworden, während die Diener es auftrugen. Es war den Dienern sicherlich nicht wohl zumute, während sie mit Wasser aufwarteten. Doch der Gehorsam Jesus und seiner Mutter gegenüber war größer als ihre Zweifel und Befürchtungen, und eben dieser Gehorsam

ermöglichte das Wunder. All das ist auch heute nötig, damit Wunder geschehen: Marias Fürsprache, Befolgung ihres Rats, Hören auf Jesus, Überwindung der Angst. Dann passieren Wunder „im Gehen“, wie auf der Hochzeit zu Kana. Auch Jesus selbst hatte Nutzen davon, dass er auf die Worte seiner Mutter gehört hatte; er erwarb dadurch seine ersten Gläubigen, denn seine Jünger glaubten an ihn, und das war der Beginn der Kirche.

Leider verhielten sich später seine Nachfolger gegenüber seiner Mutter anders; sie statteten sie aus mit zahlreichen schmückenden Beiwörtern, wie Mutter Gottes, Königin des Himmels, Königin der Kirche, Turm Davids usw., doch auf sie gehört haben sie eigentlich nicht. Seit Jahrhunderten versucht sie, durch ihre Fürsprache, Ratschläge und Gebete die Welt zu retten. Sie ist bemüht, wie einst ihren Sohn aus dem Jerusalemer Tempel, nun die Menschheit aus dem Tempel der Eitelkeit und Heuchelei, Gold und Seide hinaus zu führen und sie zusammen mit ihren Hirten in die Einfachheit der Grotte von Betlehem zu bringen, in die Geborgenheit der Familie von Nazareth.

Guadalupe, La Salette, Lourdes, Fatima sind nur einige dieser Versuche. Und was passiert? Die Nachfolger der Apostel verlangen nach Zeichen und Wunder, sie wollen Maria mit eigenen Augen gesehen haben, sie diskutieren darüber, ob sie das, was sie sagte, überhaupt hätte sagen können oder dürfen, ganz zu schweigen von den Schikanen, denen die Seher ausgesetzt werden. Es vergehen Jahrzehnte, bevor den Bitten Mariens entsprochen wird; bis dahin ist die Gelegenheit schon längst vertan, dass Wasser zu Wein würde für die dringenden Bedürfnisse der betreffenden Zeitspanne. Schließlich wird alles herunterreduziert auf einige Heilungen, Tanz der Sonne und zusätzliche Gedenktage im christlichen Kalender, das Wesentliche der Botschaften aber verschwindet von der Tagesordnung und gerät in Vergessenheit. Es ist signifikant, dass Maria in der Regel

ganz einfachen Menschen aus dem Volke erscheint, oft auch Kindern. Wer denkt dabei nicht an den Ausruf Jesu: *In dieser Stunde rief Jesus, vom Heiligen Geist erfüllt, voll Freude aus: Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil du das vor den Weisen und Klugen verborgen und es den Unmündigen offenbart hast. Ja, Vater, so hat es dir gefallen.* (Lk 10,21)

Offensichtlich hält sich auch Maria daran. Nun, vielleicht ist es eben das, was Verwirrung schafft und möglicherweise auch Eifersucht weckt, denn in allen christlichen Kirchen, auf allen apostolischen Stühlen sitzen weise und kluge Menschen. Vielleicht passieren deshalb solche Sachen wie in Medjugorje, einem Dorf in Bosnien und Herzegowina, wo Maria sechs Kindern erschien, die heute schon erwachsene Menschen sind. Durch sie überschüttet sie die Christenheit schon seit über 40 Jahren mit Botschaften, Ermahnungen, Ratschlägen und Aufrufen zum Gebet, Fasten, Versöhnung und Frieden. Inzwischen haben drei Päpste und drei zuständige Kardinäle (zwei in Zagreb, einer in Sarajewo) gewechselt, und keiner von ihnen hat es für angebracht gefunden, sich an den Erscheinungsort zu begeben um zu prüfen, was dort vor sich geht. Sollte es nicht ihre erste und heilige Pflicht sein, sich persönlich vor Ort ein Bild davon zu machen, ob nicht vielleicht wirklich der Himmel am Werk sei? Stattdessen werden verschiedene Emissäre hingeschickt und Kommissionen gegründet, die schon seit Jahrzehnten die Seher, Maria und die Botschaften ‚sezieren‘ und analysieren. Was ist nicht alles unternommen worden, um die Pilgerströme, Verbreitung der Botschaften, Gebetsgruppen und andere Früchte von Medjugorje zu stoppen. Die Ironie der ganzen Sache liegt darin, dass die Kirche in solchen Fällen einen advocatus diaboli, einen Anwalt des Teufels beauftragt, der alle möglichen Gegenargumente ins Feld führen und somit jeglichen Zweifel eliminieren soll. Paradoxerweise waren es aber gerade die Teufel, die immer als erste Jesus erkannten und benannten, während diese von der Kirche beauftragten advocati diaboli gerade das Gegenteil

machen: Sie entwürdigen, verheimlichen, behindern. Was für die hohen Würdenträger der Katholischen Kirche gesagt wurde, gilt ebenso für die Würdenträger aller anderen christlichen Kirchen, denn sie alle haben dieselben Evangelien, dasselbe Kana, dieselbe Maria – also auch dieselben Pflichten, glaubensrelevante Ereignisse zu begleiten, zu prüfen und entsprechend zu handeln.

Wir wollen hier noch zeigen, was wäre, wenn die Würdenträger der christlichen Kirchen nur eine einzige Botschaft Mariens ernstnehmen und die Gläubigen dazu anhalten würden, sie zu befolgen. Maria hat unter Anderem zum Fasten bei Brot und Wasser aufgerufen, und zwar zwei Tage die Woche. Hätten die Kirchenoberhäupter das akzeptiert und die Gläubigen dazu verpflichtet, hätte von den 2,5 Milliarden Christen mindestens 1 Milliarde es befolgt. Lassen wir den geistlichen Nutzen des Fastens beiseite, betrachten wir nur die materiellen Folgen. Falls wir die Weihnachts- und Osteroktav ausnehmen, verbleiben 50 Wochen, also hundert Fastentage im Jahr für diese 1 Milliarde von Gläubigen.

Als Statistik nehmen wir den durchschnittlichen Weltverbrauch einiger Nahrungsmittel und errechnen das Eingesparte für diese 100 Fastentage. Jährlich würde man 11,2 Milliarden Kilogramm Fleisch weniger verbrauchen, 6,5 Milliarden Kilogramm Zucker, 13 Milliarden Kilogramm Kartoffeln, 39 Milliarden Eier, 12 Milliarden Liter Milch, mehr als 10 Milliarden Liter alkoholischer Getränke. Würden die Gläubigen nur die Hälfte des so eingesparten Geldes ihren Kirchen schenken, so könnten diese das Problem des Hungers in der Welt sowie das Problem der Tötung ungeborener Kinder aus wirtschaftlichen Gründen beseitigen. Die Gläubigen selbst würden viele gesundheitliche Probleme loswerden: Diabetes, erhöhten Blutdruck, erhöhte Blutfette; Herzinfarkte und Hirnschläge, Krebs und andere schwere Erkrankungen würden dezimiert werden. Es würden Milliarden Liter von Pestiziden, Herbiziden und Fungiziden weniger produziert. Die so freigewordenen landwirtschaftlichen Flächen

könnten aufgeforstet oder in Naturparks verwandelt werden. Diese eine Milliarde Christen würde durch ihr Fasten das Antlitz der Erde verändern, nur wenn die Kirchenlenker auf Maria hören würden. Aber diese bevorzugen verschiedene Weltforen, nehmen teil an Konferenzen, Kongressen und Symposien von Anhängern der „Klimareligion“, der „heiligen Greta“ und anderer Götter, die denken, dass alles in ihren Händen liegt. Was solche Kirchenführer tun, ist unnütze Arbeit, vergeudete Mühe, Beschäftigung mit Problemen, welche es nicht geben würde, wenn man auf Maria, die Mutter Jesu, gehört hätte, so wie Jesus selbst und die Diener damals in Kana. Den Weisen und Klugen fällt alles andere leichter, als die einfachen, unspektakulären Empfehlungen einer Frau zu beherzigen, die der Menschheit ‘ein bisschen Wein‘ verschaffen möchte - Lebensfreude, Gesundheit, Freundschaft und Frieden. Gibt es die Unterlassungssünde? Wird Jesus noch Glauben finden im Christentum, wenn er wiederkommt?

Im Anfang schuf Gott ...

Eine jüdische Mutter betritt das Spielzimmer ihrer Kinder und da bietet sich ihren Augen folgendes Bild: im Raum verstreute Legosteine, unter dem Tisch liegende Bilderbücher, eine Modelleisenbahn, die unermüdlich auf den zusammengesteckten Gleisen fährt, vor dem Tunnel aufleuchtende Signallichter, Dunkelheit im Tunnel, Puppen, Stofftiere und Kleidungsstücke liegen überall auf dem Boden, auf dem bunten Teppich Krümel von Knabberereien. Kinder, die in ihre Welt vertieft sind, heben nicht einmal den Kopf. Die Mutter ruft aus: Was ist das für ein Tohuwabohu? Was habt ihr aus dem Zimmer gemacht?

Diese Geschichte soll als eine kleine Einführung in den biblischen Bericht über die Erschaffung der Welt dienen, und zwar wegen der zwei hebräischen Wörter: „tohu“ und „bohu“. Mit diesen beiden Wörtern wird in der hebräischen Bibel der Zustand der eben erst von Gott erschaffenen Erde beschrieben.

In der deutschen Bibelübersetzung werden die beiden Wörter als „wüst“ und „leer“ wiedergegeben. Diese Übersetzung ist jedoch die Ursache für jahrhundertlanges Missverständnis des göttlichen Schöpfungsaktes. Unzutreffende Übersetzungen entstehen nicht absichtlich oder gar aus Unwissenheit, sondern durch Übersetzung von Übersetzungen der Originalaufzeichnung; so haben auch diese beiden hebräischen Wörter viele Übersetzungen in vielerlei Sprachen durchlaufen. Wie wir wissen, hat der Übersetzer in der Zielsprache meistens eine Auswahl an Wörtern, Begriffen und Beschreibungen, unter welchen er das Wort aussuchen muss, das dem Original am nächsten kommt.

Der verstorbene Pater Bonaventura Duda erzählte dem Autor dieses Artikels von den Schwierigkeiten, die er und sein Team bei der Übersetzung des Prologs des Johannesevangeliums aus der griechischen in die kroatische Sprache hatten. Allein die Worte

aus Zeile 14 – voller Gnade und Wahrheit – bereiteten ihnen Kopfschmerzen, weil sie auf Kroatisch auf vielerlei Art ausgedrückt werden können. Nach etlichen Überlegungen, Gebeten und Diskussionen entschieden sie sich dann für voller Gnade und Wahrheit. Wenn schon die Übersetzung aus dem griechischen Original so kompliziert ist, um wie viel komplizierter ist dann die Übersetzung des Alten Testaments aus dem Hebräischen, Aramäischen, Griechischen, Latein und all den anderen Sprachen; da gibt es etliche Möglichkeiten, von dem abzuweichen, was im Original beabsichtigt war. Die Italiener haben ein kurzes Sprichwort: „Tradutore – traditore!“

Damit soll zum Ausdruck gebracht werden, dass jeder Übersetzer in irgendeiner Weise ein Verräter ist, entweder an der Ausgangs- oder an der Zielsprache. Haben wir also Verständnis für die Übersetzer und versuchen, eventuelle Mängel oder Fehler selbst zu berichtigen.

Und nun kehren wir zum ersten Schöpfungsbericht zurück: Das Land war wüst und leer. „Wüst und leer“ ist eine unzutreffende Übersetzung des hebräischen Begriffs „tohu wabohu“. Unter dieser Redewendung verstehen die Juden so etwas wie Unordnung, Unruhe, Wirrnis, Chaos, Durcheinander, Inkohärenz, unvorhersehbare Bewegung, Verwirrung – eine Menge Möglichkeiten also. In mir lassen all diese Begriffe ein Bild erstehen, das am besten mit den Versen des folgenden Gedichtes beschrieben wird:

Alles fließt,

Alles flimmert,

Alles vibriert,

Ruhelos im Kreise zieht...

Alles fließt,

Alles vibriert

In einem ewigen Rhythmus,

Mal langsam,

Mal schnell.

(...)

Überall Gestaltung, Umgestaltung;

Überall Wandlung...

Bisher haben wir versucht, uns den Ausgangszustand der Erde vor Augen zu führen. Nun lasst uns mit den ersten Worten der Bibel beginnen: *Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde* (Gen 1,1). Nach jüdischem Verständnis ist dieser Satz nicht ganz zutreffend. Man findet, dass der Ausdruck Himmel und Erde die Vorstellung erweckt, als ob es sich um einen einzigen Schöpfungsakt handeln würde, in welchem Himmel und Erde als eine Einheit entstanden wären. Im Hebräischen handelt es sich jedoch um zwei verschiedene, voneinander getrennte Schöpfungsakte. Warum ist dieses Detail wichtig? Aus dem folgenden Text wird deutlich, dass mit dem Himmel aus dem ersten Satz der Bibel nicht das blaue Firmament über uns, der irdische Himmel also, gemeint ist. Diesen sichtbaren Himmel schuf Gott erst am zweiten Tag: *Gott machte das Gewölbe und schied das Wasser unterhalb des Gewölbes vom Wasser oberhalb des Gewölbes. Und so geschah es. Und Gott nannte das Gewölbe Himmel. Es wurde Abend und es wurde Morgen: zweiter Tag.* (Gen 1,7-8) Der Himmel, von dem im ersten Satz der Bibel die Rede ist, ist also nicht der irdische Himmel und wurde nicht zusammen mit der Erde erschaffen. Höchstwahrscheinlich handelt es sich hier um völlig andere, zeitlose Sphären, um unsichtbare Räume, von welchen die uralten Geschichten über die Erschaffung der Engel sprechen. In der Bibel ist von verschiedenen Engeln die Rede, aber nichts von

deren Erschaffung; allein die Tatsache, dass der irdische Himmel erst am zweiten Tag erschaffen wurde, deutet darauf hin, dass es sich beim zuerst genannten Himmel um die himmlischen Gefilde der Engel und Heiligen handeln muss, um die Himmel, die von Propheten erwähnt, von Mystikern geträumt und von Sehern vorhergesehen wurden.

In die gleiche Kategorie von Mystik und spirituellen Dingen können wir die Erschaffung von Licht und die Trennung von Licht und Dunkelheit einordnen, über die wir in anderen Artikeln sprechen. Es sei hier nur erwähnt, dass Gott vor der Sonne, dem Mond und den Sternen geistliches Licht erschuf, es von der geistlichen Dunkelheit trennte und beide ebenso Tag und Nacht nannte: *Gott nannte das Licht Tag und die Dunkelheit Nacht.* (Gen 1,5a)

Und nun zum gewichtigsten Fehlgriff beim Übersetzen des Schöpfungsanfangs: *Es wurde Abend und es wurde Morgen: erster Tag.* (Gen 1,5b) Im hebräischen Original heißt es nämlich nicht „**erster Tag**“ (yom rischon), sondern „**ein Tag**“ (yom echad). Für alle anderen Schöpfungstage verwendet der Originaltext Ordnungszahlen: zweiter, dritter, vierter Tag usw. Der Beginn der Schöpfung oder Tag eins unterscheidet sich also von allen anderen Schöpfungstagen, was für das Verständnis der biblischen Berichte von Bedeutung ist. Im Deuteronomium liest man: *Höre, Israel, Jahweh ist unser Gott, Jahweh ist einer!* (Dtn 6,4) Als Antwort auf die Frage des Schriftgelehrten, welches Gebot das wichtigste von allen sei, sagt Jesus: *Das wichtigste Gebot ist: Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der einzige Herr. Darum sollst du den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit deinem ganzen Denken und mit deiner ganzen Kraft.* (Mk 12,29-30) Jesus zitiert hier eindeutig das Gebot aus dem Deuteronomium. Woher kommt der Unterschied zwischen dem Original und dem Zitat? Nun, Moses übermittelt das Gebot aus dem Mund Gottes, also schreibt er, wie ihm gesagt wurde: *Jahweh ist unser Gott, Jahweh ist einer.* Doch weil die

Juden, aus Ehrfurcht, den Namen Gottes nicht aussprechen, sondern ihn durch das Wort HERR ersetzen, macht Jesus es ihnen gleich. Und doch wird aus seiner Antwort wiederum deutlich: „Gott ist einer.“ Katholische Juden in den Gemeinden in Israel beten wie folgt: „Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, Gott ist einer! Amen.“

Einerseits weist der Ausdruck „ein Tag“ auf die Einheit Gottes hin, andererseits aber auch auf die Länge dieses Tages. Dauerte er 24 Stunden? Einen Monat? Ein Jahr? Tausend Jahre? Millionen? In Psalm 90 lesen wir: *Denn tausend Jahre sind in deinen Augen wie der Tag, der gestern vergangen ist, wie eine Wache in der Nacht.* (Ps 90,4) Und der Apostel Petrus schreibt: *Geliebte, vergesst eines nicht: Ein Tag ist bei dem Herrn wie tausend Jahre und tausend Jahre wie ein Tag.* (2 Petr 3,8)

„Tohu wabohu“ (Verwirrung und Durcheinander) und „yom echad“ (ein Tag) öffnen die Tür für alle möglichen Vermutungen, Spekulationen, Modelle und Theorien; so reihen sich Chaos-, Knall-, Evolutions- und weitere mehr oder weniger irrige Theorien ein, mit denen man Gott die Urheberschaft streitig machen möchte. In Gott ist jedoch Platz für alles, Gottes Gedanken sind nicht menschliche Gedanken, Gottes Wege sind nicht menschliche Wege. Vielleicht kreisten an dem besagten „ein Tag“ bereits Elektronen um Protonen, wie Modelleisenbahn um die Tischbeine eines Kinderzimmers, vielleicht waren einige Elemente wie Legosteine im Raum verstreut und einige weitere bereits zu chemischen Verbindungen zusammengesetzt, vielleicht war das Urbild von Lebewesen bereits entworfen, so wie Zeichnungen in Bilderbüchern, vielleicht ... vielleicht war aber alles auch ganz anders.

Rufen wir also mit dem Dichter aus:

Wer weiß - ach, niemand kann wissen - Wissen ist Schaum!

Ob ein Strahl der Wahrheit vielleicht mich traf -

oder wars nur Traum ...

(Dobriša Cesarić, Wiederkehr)

Lasst uns zum Schluss versuchen, eine getreuerere Übersetzung des Textes vom Anfang der Bibel zu formulieren:

Aktuelle Übersetzung:	Alternative Übersetzung:
Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.	Am Anfang schuf Gott die Himmel und die Erde.
Die Erde war wüst und leer.	Die Erde war Irrsal und Wirrsal.
Es wurde Abend und es wurde Morgen: erster Tag	Es wurde Abend und es wurde Morgen: ein Tag

Das Jubeljahr

Das Heilige Jahr, das Goldene Jahr, das Jahr der Gnade des Herrn, das Jahr der Vergebung – das sind alles Namen für ein und dasselbe Konzept, das mehr als 3500 Jahre alt ist. Zu unterschiedlichen Zeiten, an unterschiedlichen Orten und von unterschiedlichen Menschen wurde es unterschiedlich verstanden und begangen, oft sogar diametral entgegengesetzt. In diesem Text werden wir versuchen, über Gottes Vorstellung vom Jubeljahr nachzudenken und darüber, was die Menschen im Laufe der Jahrtausende daraus gemacht haben.

Bei seinem ersten messianischen Besuch in der Stadt, in der er aufgewachsen ist, wählt Jesus diesen Text aus dem Propheten Jesaja aus und liest ihn in der Synagoge: *Der Geist des Herrn ruht auf mir; denn er hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine frohe Botschaft bringe; damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde und den Blinden das Augenlicht; damit ich die Zerschlagenen in Freiheit setze und ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe. Der Geist des Herrn ruht auf mir; denn er hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine frohe Botschaft bringe; damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde und den Blinden das Augenlicht; damit ich die Zerschlagenen in Freiheit setze und ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe.* (Lk 4,18-19) Mit diesem Text erinnert Jesus die Juden an die Anordnungen Gottes bezüglich des Jubeljahres, das wegen der römischen Besatzung etwas in Vergessenheit geraten war. Diese im 25. Kapitel des Buches Levitikus niedergeschriebenen Anordnungen Gottes sind, obwohl sie oft verschwiegen und/oder falsch interpretiert werden, einer der bedeutendsten biblischen Texte überhaupt. Darin regelt Gott die weltlichen zwischenmenschlichen Beziehungen der Israeliten und damit auch der Gläubigen aller von der jüdischen Religion abstammenden

Religionen. Wegen seiner besonderen Bedeutung bringen wir hier einige Auszüge aus dem genannten Kapitel:

Du sollst sieben Sabbatjahre, siebenmal sieben Jahre, zählen; die Zeit von sieben Sabbatjahren ergibt für dich neunundvierzig Jahre. Im siebten Monat, am zehnten Tag des Monats, sollst du das schallende Horn ertönen lassen; am Versöhnungstag sollt ihr das Horn im ganzen Land ertönen lassen. Erklärt dieses fünfzigste Jahr für heilig und ruft Freiheit für alle Bewohner des Landes aus! Es gelte euch als Jubeljahr. Jeder von euch soll zu seinem Grundbesitz zurückkehren, jeder soll zu seiner Sippe heimkehren. Dieses fünfzigste Jahr gelte euch als Jubeljahr. Ihr sollt nicht säen, den Nachwuchs nicht abernten, die unbeschnittenen Weinstöcke nicht lesen. Denn es ist ein Jubeljahr, es soll euch als heilig gelten. Vom Feld weg sollt ihr den Ertrag essen. In diesem Jubeljahr soll jeder von euch zu seinem Besitz zurückkehren. (Lev 25,8-13)

Das Land darf nicht endgültig verkauft werden; denn das Land gehört mir und ihr seid nur Fremde und Beisassen bei mir. Für jeden Grundbesitz sollt ihr ein Rückkaufrecht auf das Land gewähren. Wenn dein Bruder verarmt und etwas von seinem Grundbesitz verkauft, soll sein Verwandter als Löser für ihn eintreten und den verkauften Boden seines Bruders auslösen. (Lev 25,23-25)

Bringt er die nötigen Mittel für diese Rückzahlung nicht auf, dann soll der verkaufte Grund bis zum Jubeljahr im Besitz des Käufers bleiben. Im Jubeljahr wird das Grundstück frei und es kommt wieder zu seinem Besitz. (Lev 25,28)

Wenn dein Bruder verarmt und sich neben dir nicht halten kann, sollst du ihn, auch einen Fremden oder Beisassen, unterstützen, damit er neben dir leben kann. Nimm von ihm keinen Zins und Wucher! Fürchte deinen Gott und dein Bruder soll neben dir

leben können. Du sollst ihm weder dein Geld noch deine Nahrung gegen Zins und Wucher geben. (Lev 25,35-37)

Betrachten wir diese Bestimmungen etwas genauer. Gott möchte, dass der Mensch gut und in Freiheit lebt, dass der Bruder den Bruder rettet, der Nächste den Nächsten. Dies ist die Ankündigung des (wiederhergestellten) Himmels auf Erden. Es gibt keine Sorgen, keine Banken, keine Klimakrise, keinen Hunger, keinen Raub, denn spätestens in jedem Jubiläumsjahr bekommt jeder sein eigenes Land, seinen Besitz, seine Freiheit wieder. Man lechzt nicht nach Erzen, Öl, Gas, Wäldern und Gewässern anderer Menschen; es bedarf nicht der Vereinten Nationen, es gibt keine Waffen, keine Kriege, keine Spannungen zwischen Nationen. Und obendrein Gottes Segen und eine Ernte, die für drei bis vier Jahre reicht. Allerdings ist eine Bedingung daran geknüpft: Gottes Anordnungen müssen befolgt werden. Ungehorsam hat Konsequenzen, die Gott an mehreren Stellen ausführlich darlegt. Hier sind nur einige Passagen aus dem 28. Kapitel des Deuteronomiums:

Wenn du nicht auf die Stimme des HERRN, deines Gottes, hörst, indem du nicht alle seine Gebote und Satzungen, auf die ich dich heute verpflichte, bewahrst und sie nicht hältst, werden alle diese Verfluchungen über dich kommen und dich erreichen: Verflucht bist du in der Stadt, verflucht bist du auf dem Land. Verflucht ist dein Korb und dein Bocktrog. Verflucht ist die Frucht deines Leibes und die Frucht deines Ackers, der Wurf deiner Rinder und der Zuwachs an Lämmern und Zicklein. Verflucht bist du, wenn du heimkehrst, verflucht bist du, wenn du ausziehst. Verfluchtsein, Verwirrtsein, Verwünschtsein lässt der HERR auf dich los, auf alles, was deine Hände schaffen und was du tust, bis du bald vernichtet und bis du ausgetilgt bist wegen deines Tuns, durch das du mich böswillig verlassen hast. (Dtn 28,15-20) Der HERR schlägt dich mit dem ägyptischen Geschwür; mit Beulen, Krätze und Grind und keiner kann dich heilen. Der HERR schlägt dich mit Wahnsinn, Blindheit und Irresein. Am hellen Mittag tappst du

im Dunkel wie ein Blinder. Deine Wege führen nicht zum Erfolg. Dein Leben lang wirst du ausgebeutet und ausgeraubt und niemand hilft dir. (Dtn 28,27-29)

Du wirst in Lebensgefahr schweben, bei Nacht und bei Tag erschrecken und nicht mehr an dein Leben glauben. Am Morgen wirst du sagen: Wenn es doch schon Abend wäre!, und am Abend: Wenn es doch schon Morgen wäre! - um dem Schrecken zu entfliehen, der dein Herz befällt, und dem Anblick, der sich deinen Augen bietet. (Dtn 28,66-67)

Alle diese Flüche und Segnungen sowie Gebote und Versprechen wurden an die Israeliten, das Volk Gottes, gerichtet. Als aber die Christen sich selbst zum neuen Israel, zum neuen Volk Gottes ernannten, nahmen sie alle Segnungen, Versprechen und Erlösungen für sich in Anspruch, lehnten jedoch die Warnungen, Verordnungen, Gesetze und Flüche wegen Ungehorsams ab, unter dem Vorwand, dass Gott gut sei und ihnen in Christus alles verzeihe. Sie bräuchten keine Werke, der Glaube allein würde genügen. Es würden ihnen keine Flüche widerfahren, sondern nur Segen! Wer diese Lehre propagiert, ist wie die Schlange, die zu Eva sagte, dass sie nicht sterben würden, im Gegenteil, sie würden weise wie Gott werden. Die von Gott ausgesprochenen Flüche werden seit Tausenden von Jahren an Juden, Christen und Muslimen gleichermaßen erfüllt. Und es gibt nur einen Grund dafür: UNGEHORSAM.

Doch zurück zu den Jubiläumsjahren. Trotz Jesu Aufruf zu Jubiläen wurden diese im Christentum mehr als tausend Jahre lang vernachlässigt. Teils wegen der Schwierigkeiten, die den Christen widerfahren, teils wegen des wachsenden Antisemitismus innerhalb der Kirche, teils wegen der beginnenden Bereicherung kirchlicher Würdenträger. Andererseits fehlte es zu keiner Zeit an ernsthaften Aufrufen, Güter mit den Armen und Schwachen zu teilen. Der heilige Johannes Chrysostomus kritisierte scharf die Anhäufung von Reichtum und behauptete, dass es für die Erlösung notwendig sei, seinen Besitz mit den Bedürftigen zu

teilen, ganz nach dem Vorbild der jüdischen Sabbat- und Jubeljahre. Der heilige Ambrosius schrieb: „Du gibst dem Armen nichts von deinem Eigentum, du gibst ihm nur zurück, was ihm gehört.“ Kirchenväter betonen im Einklang mit dem Buch Levitikus oft, dass Gott der alleinige Eigentümer von allem auf der Welt sei; der Mensch sei nur ein Gast und Pilger, der Gottes Güter nutzen darf, allerdings in Übereinstimmung mit seinem Willen und seinen Geboten.

Mit der Zeit gewinnt das Christentum an Macht, wird zu einer privilegierten Religion, und damit gehen natürlich auch Reichtum und Autorität einher. Edle Gedanken über das Teilen werden immer seltener, dafür erschallt immer häufiger der Ruf: „Christus vincit, Christus regnat, Christus imperat.“ In diesen Köpfen ist mit Christus natürlich die Kirche als Institution gemeint. Und wenn die Kirche kämpft, siegt und herrscht, braucht sie Geld für Waffen, für Söldner, für Kathedralen und Paläste, für den Luxus der Würdenträger. In einer solchen Atmosphäre wird über Jubiläen neu gedacht. Während Jesus sowie das Buch Levitikus über die zwischenmenschlichen Beziehungen auf dieser Erde, über die Armen, die Unterdrückten, die Blinden, die Versklavten sprechen und über die Segnungen für sie, verschiebt die Kirche diese Segnungen ins Jenseits. Auf diese Weise entzieht sie sich selbst der Verpflichtung, ihre erworbenen Güter mit den Bedürftigen zu teilen, und andererseits lässt sie sich die jenseitigen Segnungen, die sie verteilt, entgelten – sei es mit Geld, Grundstücken, Gebäuden oder mit Verpflichtung für die Kirche in den Krieg zu ziehen.

Hier beginnt die Geschichte des Ablasshandels. Kreuzfahrer, die sich auf einen Kriegsfeldzug zur „Befreiung“ des leeren Grabes in Jerusalem begaben, unterwegs Juden töteten und sich durch Plünderungen Nahrung, Transport und Unterkunft beschafften, erhielten den kirchlichen Ablass von allen jenseitigen Strafen. Ebenso die Freiwilligen, die loszogen, um die Albigenenser zu vernichten, eine christliche Bewegung, die in Frankreich ihren

Ursprung hatte. Wenn heute, je nach Bedarfslage der herrschenden Politik, eine Tat leichtfertig zum Kriegsverbrechen erklärt wird, sollten wir uns an die Schrecken erinnern, die damals die Kreuzfahrer begangen haben. Nach ihrer Niederlage und dem Zerfall ihrer Königreiche in Israel wurde Jerusalem von den Muslimen besetzt, die dann jahrhundertlang, teilweise bis zum heutigen Tag dortgeblieben sind. Nach der Niederlage versuchten die Würdenträger der katholischen Kirche allen säkularen Regierungen der katholischen Welt ihr Diktat aufzuzwingen. Da das nicht funktionierte, versuchten sie, neue Methoden zu erfinden, um ihren Einfluss und ihre Macht in der Welt zu stärken. Christliche Jubiläen beginnen im Jahr 1300 und dauern in unterschiedlichen Abständen bis heute an. Wegen des ständigen Geldbedarfs wurde der Ablasshandel auf die Seelen im Fegefeuer erweitert. Je nach Höhe der Geldspende entließ die Kirche eine Seele aus dem Fegefeuer oder verkürzte ihren Aufenthalt dort für eine bestimmte Zeitspanne. Als selbst das Geld aus dem Ablasshandel nicht mehr reichte, um Luxus, Kunst, Kriege usw. zu finanzieren, griff man auf den Verkauf von kirchlichen Ämtern, Kardinalsehnen und dergleichen zurück. All diese Praktiken führten im 16. Jahrhundert zur Spaltung im Christentum.

Doch zurück zu den Jubiläen. An der Jubiläumsfeier in Rom im Jahr 1350 nahm, auf geistliche Anregung Christi hin, auch die heilige Birgitta, eine Schwedin, Witwe und Mutter von acht Kindern, teil. So beschreibt Ema Vesely in ihrem Buch den Aufenthalt der heiligen Birgitta in Rom: *Nachdem sie aus dem fernen Schweden angereist war, wurde sie von den schwierigen kirchlichen Verhältnissen, der Armut und der Unwissenheit in Rom überrascht. Als Zeichen der Buße bettelte sie oft den ganzen Tag vor der Tür der Kirche des hl. Laurentius im Zentrum der Stadt um Almosen für die Armen. Aber dabei blieb es nicht. In ihren zahlreichen und allgemein zugänglichen Schriften, die auf der Grundlage von Visionen entstanden und ins Lateinische übersetzt wurden, hat Birgitta niemanden verschont. Sie kritisierte*

den Papst, weil er nicht nach Rom kam (er lebte in Frankreich – Anmerkung des Autors), sie tadelte die Kardinäle und Bischöfe wegen ihrer Eitelkeit und ihres Reichtums, und die römischen Kleriker; damals unwissend, vernachlässigt und unmoralisch, nannte sie wegen ihres Ablasshandels Kröten und Schlangen, die die Fische im Netz Petri - gewöhnliche Gläubige - erstickten. Sie tadelte auch das römische Volk, weil alle nur auf fleischliche Freuden und persönlichen Gewinn bedacht waren, und nannte seine Anführer Mörder. Schließlich hatten die Römer genug von all diesen Einwänden, den unaufhörlichen schrecklichen Drohungen und Prophezeiungen über die Strafen und Katastrophen, die bald über ihre zu Tode und Zerstörung verurteilte Stadt kommen würden. Eines Tages konnten sie die Vorwürfe der kleinen und unbedeutenden Ausländerin nicht mehr ertragen und versammelten sich nachts mit Fackeln um den Palast, in dem Birgitta wohnte. Sie warfen mit Steinen und riefen: „Hexe raus! Hexe auf den Scheiterhaufen!“ Papst Clemens VI. hatte bereits in Avignon zwei als Hexen verurteilte Frauen verbrennen lassen, und die Römer wollten, dass auch die heilige Birgitta ihnen folge, weil ihre Zunge für ihre Ohren zu scharf war. Nach dem Jubiläum unternahm Birgitta eine Pilgerreise nach Jerusalem. (Ema Vesely: Povijest jubileja, S. 87, TEOVIZIJA, Zagreb 2000)

Im Laufe der Jahrhunderte hat sich die kirchliche Praxis der Jubiläumsjahre verändert, der Schwerpunkt wurde zunehmend auf persönliche Buße, Gebet und Pilgerfahrt nach Rom gelegt. Papst Paul VI. bezweifelte im Lichte des Zweiten Vatikanischen Konzils die Bedeutung des Jubeljahres, erklärte aber dennoch das Jahr 1975 zum Jubiläumsjahr. Erstaunlicherweise wurde diese Jubiläumsfeier zum großen Erfolg und die Praxis, Jubiläumsjahre auszurufen, wurde fortgesetzt. Erwähnen wir auch noch das Jubiläumsjahr 2000, in dem der Papst im Namen der Kirche um Vergebung aller von den Mitgliedern der Kirche begangenen Sünden betete. Unter anderem um Vergebung für Gewalt gegen

Andersdenkende, für Religionskriege, für Schweigen während des Holocaust, für unzureichendes Engagement bei der Verhinderung der Tötung von Kindern im Mutterleib, für Gleichgültigkeit gegenüber den Armen. Es ist anzumerken, dass diese öffentliche Anerkennung der Sünden der Kirche vom mittleren und hohen Klerus nicht mit Begeisterung aufgenommen wurde.

Auch heute noch werden Jubiläumsjahre abgehalten, zivilisiert und mit innerer Sammlung; doch es fehlt immer noch das, wovon das Buch Levitikus und Jesus sprechen: der Verzicht auf Kirchengüter und deren Verteilung an die Armen sowie die Rückgabe unrechtmäßig oder unverantwortlich erworbener Kirchengüter an die Nachkommen ihrer Besitzer. Der Mut und die Heiligkeit eines Franz von Assisi, der Birgitta von Schweden, von Maximilian Kolbe und Mutter Teresa fehlen immer noch. Dies gilt für alle christlichen Konfessionen. Vielleicht ist das der Grund dafür, dass die Zahl der Gläubigen stagniert oder abnimmt, dass geistliche Berufungen drastisch verschwinden, dass mehrere Pfarreien fusionieren müssen, dass Kirchen entsakralisiert, verkauft, abgerissen werden. In seinem Buch schreibt Papst Benedikt XVI., dass jüdische Priester, kurz bevor die Römer mit der Zerstörung Jerusalems begannen, nachts Bewegung und Lärm im Tempel vernahmen und dann mehrere Rufe hörten: „Lasst uns hier verschwinden!“ Erlebt irgendjemand etwas Ähnliches, etwa im Vatikan, im Patriarchat von Konstantinopel, in Hannover, in Canterbury oder einem anderen religiösen Zentrum der Welt?

... sondern erlöse uns von dem Bösen! (Mt 6,13)

Das Böse bzw. der Böse hat viele Namen und Bezeichnungen: Satan, Teufel, gefallener Engel, Verführer, Fürst dieser Welt, die alte Schlange, Asasel, Beelzebul, böser Geist, unreiner Geist... Zweifelsohne handelt es sich hier um Geistwesen unterschiedlichen Ranges, ausgestattet mit unterschiedlicher Macht, denen jedoch eins gemeinsam ist: dem Menschen zu schaden, ihn zur Sünde zu verführen, um ihn dann vor Gott anzuklagen; der Einfachheit halber werden wir sie in dem folgenden Text „Teufel“ nennen.

In der Bibel findet man zahlreiche Beispiele für das Wirken des Teufels und die Folgen davon. Schauen wir uns zunächst an, wie Jesus den Teufel charakterisierte: *Ihr habt den Teufel zum Vater und ihr wollt das tun, wonach es euren Vater verlangt. Er war ein Mörder von Anfang an. Und er steht nicht in der Wahrheit; denn es ist keine Wahrheit in ihm. Wenn er lügt, sagt er das, was aus ihm selbst kommt; denn er ist ein Lügner und ist der Vater der Lüge.* (Joh 8,44) Damit führt uns Jesus zurück auf die ersten Seiten der Bibel: *Die Schlange war schlauer als alle Tiere des Feldes, die Gott, der HERR, gemacht hatte. Sie sagte zu der Frau: Hat Gott wirklich gesagt: Ihr dürft von keinem Baum des Gartens essen? Die Frau entgegnete der Schlange: Von den Früchten der Bäume im Garten dürfen wir essen; nur von den Früchten des Baumes, der in der Mitte des Gartens steht, hat Gott gesagt: Davon dürft ihr nicht essen und daran dürft ihr nicht rühren, sonst werdet ihr sterben. Darauf sagte die Schlange zur Frau: Nein, ihr werdet nicht sterben. Gott weiß vielmehr: Sobald ihr davon esst, gehen euch die Augen auf; ihr werdet wie Gott und erkennt Gut und Böse. Da sah die Frau, dass es köstlich wäre, von dem Baum zu essen, dass der Baum eine Augenweide war und*

begehrenswert war, um klug zu werden. Sie nahm von seinen Früchten und aß; sie gab auch ihrem Mann, der bei ihr war, und auch er aß. Da gingen beiden die Augen auf und sie erkannten, dass sie nackt waren. Sie hefteten Feigenblätter zusammen und machten sich einen Schurz. (Gen 3,1-7) Man sollte sich in diesen Text vertiefen, denn in ihm steckt der Schlüssel zum Verständnis aller Tragödien der Menschheit, aller Leiden, Krankheiten, Stürzen und allen Sterbens. Und doch hat die Schlange oberflächlich betrachtet Recht. Adam und Eva starben nicht und ihre Augen wurden tatsächlich geöffnet! Auf den ersten Blick ist alles in Ordnung und es gibt keine Probleme. Aber schauen wir tiefer. Was die Schlange sagt und was Eva sieht, ist scheinbar nicht widersprüchlich. Die Schlange lobt den Baum und die Früchte, Evas Blick stellt dasselbe fest. Tatsächlich spricht kein einziges Argument gegen den Verzehr dieser Früchte. Außer dem göttlichen Verbot. Aber die winkende Gottgleichheit ist einer Übertretung des Verbotes wert. Dies war wahrscheinlich Evas Denkweise unter dem Einfluss der Schlange. So sein wie Gott! Wie tief ist es in uns allen verankert: der Wunsch nach Weisheit, nach Erleuchtung, nach Größe! Es wundert daher nicht, dass wir so oft in die Fallen des Teufels tappen, zumal er sie so geschickt zu stellen vermag, denn alles, was er zu Eva sagt, ist nach außen hin ja nichts anderes als Werbung für einen guten Baum.

Zuallererst bestraft Gott die Schlange, die sich dem Teufel als Werkzeug zur Verführung hingegeben hat. Dann kündigt er Eva die Geburtsschmerzen an, das Verlangen nach dem Mann und die Herrschaft des Mannes über sie; was kurze Zeit davor noch als Gold schimmerte, wird nun als harter Stein erkannt: statt Gesundheit (gut zum Essen) - Geburtsschmerzen; statt optischer Attraktivität - Verlangen nach dem Mann; statt Vergöttlichung - Unterwerfung unter den Mann. Während Gott Eva bestraft, bietet der Teufel ihr Waffen an, um gegen die Strafe, die eigentlich ihr Heilmittel sein sollte, zu kämpfen: Abtreibung gegen den

Geburtsschmerz, Homosexualität gegen das Verlangen nach dem Mann, die Zerstörung von Ehe und Familie gegen die Herrschaft des Ehemannes und Familienvaters. Auch Adam erhält seine Strafe: Qual und Schweiß, Dornen und Unkraut und schließlich den Tod. Vielleicht können wir jetzt besser verstehen, warum Jesus den Teufel von Anfang an einen Mörder, einen Lügner und den Vater der Lüge nennt, zumal nicht nur Adam und Eva seine Opfer wurden; indem sie seiner List aufsaßen, öffneten sie ihm die Tür zu allen Menschen und Menschenherzen.

Werfen wir nun einen Blick auf die Taktik des Teufels anhand der Bibel. Im Buch Ijob finden wir diesen mysteriösen Vorfall: *Nun geschah es eines Tages, da kamen die Gottessöhne, um vor den HERRN hinzutreten; unter ihnen kam auch der Satan. Der HERR sprach zum Satan: Woher kommst du? (Ijob 1,6-7a)*

Es ist nicht ganz klar, ob Satan hier als einer der Söhne Gottes aufgeführt wird oder als jemand, der sich unter sie eingeschlichen hat. Aber es ist interessant, wie Gott ihn behandelt. Es gibt keinen Vorwurf, keinen Verdacht, sondern nur eine Frage als gleichberechtigter Gesprächspartner. Wir müssen uns wirklich fragen: Verleihen wir Menschen durch unsere Sünden dem Teufel so viel Autorität vor Gott? Noch geheimnisvoller ist die Vision von Sacharja, einem der letzten Propheten des Alten Testaments: *Danach ließ er mich den Hohepriester Jehoschua sehen, der vor dem Engel des HERRN stand. Der Satan aber stand zu seiner Rechten, um ihn anzuklagen. Der Engel des HERRN sagte zum Satan: Der HERR weise dich in die Schranken, Satan; ja, der HERR, der Jerusalem auserwählt hat, weise dich in die Schranken. Ist dieser da nicht ein Holzscheit, das man aus dem Feuer gerissen hat? (Sach 3,1-2)* Es ist erstaunlich, mit welcher Vehemenz Satan die Autorität des Hohepriesters und die Bedeutung Jerusalems zu untergraben und damit das Judentum zu zerstören versucht. Er agiert mit solchem Nachdruck, dass selbst der Engel nicht wagt, sich ihm zu widersetzen, sondern zu Gott betet, dass er den Teufel und seine Pläne unterdrücken möge. Ein

weiteres Beispiel dafür, wie der Teufel Israel vernichten will, findet sich in den Chroniken: *Der Satan trat gegen Israel auf und reizte David, Israel zu zählen.* (1 Chr 21,1)

Ob es ein einzelner Jude wie Hiob war, oder ein Hohepriester wie Josua, oder die Stadt Jerusalem, oder König David und sein Königreich mit ihm – ihr Hauptgegner und Zerstörer ist bis heute Satan und seine irdischen Helfer.

Der Aufenthalt Jesu in der Wüste und ein Teil seines Dialogs mit dem Teufel zeigen uns, warum das so ist: *Erfüllt vom Heiligen Geist, kehrte Jesus vom Jordan zurück. Er wurde vom Geist in der Wüste umhergeführt, vierzig Tage lang, und er wurde vom Teufel versucht. In jenen Tagen aß er nichts; als sie aber vorüber waren, hungerte ihn. Da sagte der Teufel zu ihm: Wenn du Gottes Sohn bist, so befehl diesem Stein, zu Brot zu werden. Jesus antwortete ihm: Es steht geschrieben: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Da führte ihn der Teufel hinauf und zeigte ihm in einem Augenblick alle Reiche des Erdkreises. Und er sagte zu ihm: All die Macht und Herrlichkeit dieser Reiche will ich dir geben; denn sie sind mir überlassen und ich gebe sie, wem ich will. Wenn du dich vor mir niederwirfst und mich anbetest, wird dir alles gehören. Jesus antwortete ihm: Es steht geschrieben: Vor dem Herrn, deinem Gott, sollst du dich niederwerfen und ihm allein dienen.* (Lk 4,1-8) Bleiben wir bei diesem zweiten Versuch des Teufels, Jesus zu schaden und ihn in die Irre zu führen. Jesus antwortet ihm mit Zitaten aus dem Deuteronomium. In diesem Buch rekapituliert Moses in den Kapiteln 4, 5, 6 und 7 die gesamte Reise der Israeliten mit Gott und nennt zusätzlich zu den Zehn Geboten viele weitere Gesetze, Verbote und Richtlinien Gottes. Gott formt sein Volk, seine Gemeinschaft, seine Organisation; Gott erwählt Israel als sein Königreich auf Erden – gegen die Königreiche der Girsaschiter, Amoriter, Hethiter, Kanaaniter, Hiwiter, Perisiter und Jebusiter, die sich von ihm abgewandt haben und Gott sie daher der Zerstörung überlässt. Auch zur Zeit Jesu waren alle Kaiser- und Königreiche von Gott

abtrünnig, weshalb der Teufel alle Rechte auf ihre Macht und Herrlichkeit beanspruchte. Aber er ist immer noch bereit, all das zu opfern und es Jesus zu geben, wenn er vor ihm niederfällt. Was wäre passiert, wenn Jesus dem Teufel nachgegeben hätte? Ihm selbst gar nichts, denn er ist der Sohn Gottes, also kann der Teufel ihm nichts anhaben; aber seine Mission, seine Aufgabe, wäre gescheitert; wegen dieser Aufgabe ist er jedoch Mensch geworden, wie der Engel Maria verkündete: *Er wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden. Gott, der Herr, wird ihm den Thron seines Vaters David geben. Er wird über das Haus Jakob in Ewigkeit herrschen und seine Herrschaft wird kein Ende haben.* (Lk 1,32-33)

Das also ist des Pudels Kern! Der Teufel ist bereit, Jesus alle Königreiche der Welt im Austausch für das Königreich Israel zu geben, denn er weiß nur allzu gut, dass er auf diese Weise Gott am meisten beleidigen und sein Herz am meisten betrüben würde. Er möchte der Anführer und Hirte der Nation werden, die Gott im Laufe der Jahrhunderte mit so viel Liebe und Fürsorge geformt hat.

Zwar hatte Israel zu Jesu Zeit kein eigenes Königreich, es lebte unter der römischen Besatzungsmacht, aber der Teufel ist scharfsinnig und erkennt bereits, was Jesus später Pilatus zu erklären versucht, wenn er sagt, *dass sein Königreich nicht von dieser Welt sei.* (Joh 18,36) Israel hat also in der Tat einen König, Jesus, dessen Königreich aber nicht weltlich ist. Jesus ist der König, der gekommen ist, um die Wahrheit zu bezeugen. Gottes Wahrheit ist, dass Israel wirklich sein Volk und Jesus dessen König ist. Dies ist die endgültige Wahrheit, die den Teufel in Panik versetzt, weil er ein Lügner und der Vater der Lüge ist. Er ist bereit, alle Könige, Kaiser, Präsidenten, Premierminister, Kanzler und Parlamente dieser Welt zu opfern, nur um Israel in seinen Besitz zu bringen. Aber er verliert das Spiel, das er begonnen hat, weil Gott seinem Volk treu bleibt. Dies ist die größte Niederlage des Teufels und deshalb *läuft er wie ein*

brüllender Löwe umher und sucht, wen er verschlingen kann.

(1 Petr 5,8) Natürlich kommen hier unzählige Fragen auf: Warum? Wieso? Könnte es nicht anders sein? Aber unsere Gedanken sind nicht Gottes Gedanken, Gottes Wege sind nicht unsere Wege. Anstelle vergeblicher Fragen und fruchtloser Überlegungen sollten wir uns lieber demütig mit der Tatsache abfinden, dass dies alles so ist, weil Gott es so will.

Richten wir nun unsere Aufmerksamkeit auf die Macht Satans, seine Beherrschung einzelner Menschen und die Möglichkeiten, sich gegen seine Angriffe zu verteidigen. In seinem ersten Brief stellt Johannes fest, dass die ganze Welt unter dem Bösen steht; vor seinem Leiden nennt Jesus den Teufel „den Fürsten dieser Welt“ (vgl. Joh 12,31); im Brief des Apostels Judas heißt es: *Als der Erzengel Michael mit dem Teufel über den Leichnam Moses stritt, wagte er es nicht, ein verächtliches Urteil gegen ihn auszusprechen, sondern sagte: Der Herr weise dich in die Schranken.* (Jud 1,9) All dies zeigt uns, dass Satan sehr stark ist, aber auch, dass der Herr sein Treiben verhindern kann. Jesus weiß das und lehrt uns beten: *Unser Vater ... Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns vom Bösen. Amen*

Jesus verhindert das Wirken Satans und treibt den Teufel aus vielen kranken und besessenen Menschen aus. Diese Autorität und Macht gibt er an seine Apostel weiter, doch gelingt es diesen nicht immer, böse Geister auszutreiben. Einmal sagt Jesus zu ihnen, dass ihr Misserfolg ihrem Mangel an Glauben geschuldet sei; ein anderes Mal, dass es nur durch Gebet möglich sei, dann wiederum, dass Gebet mit Fasten erforderlich ist, um den Teufel auszutreiben. Der einfachste und schnellste Weg, den Einfluss des Teufels loszuwerden, besteht eindeutig darin, ihn aus einem Menschen auszutreiben. Daher wandten die Apostel und ihre Jünger häufig Exorzismen an. Dass es aber nicht immer harmlos ist, zeigt uns ein Beispiel aus der Apostelgeschichte: *Auch einige der umherziehenden jüdischen Beschwörer versuchten, den*

Namen Jesu, des Herrn, über den von bösen Geistern Besessenen anzurufen, indem sie sagten: Ich beschwöre euch bei dem Jesus, den Paulus verkündet. Das taten sieben Söhne eines gewissen Skeuas, eines jüdischen Oberpriesters. Aber der böse Geist antwortete ihnen: Jesus kenne ich und auch Paulus ist mir bekannt. Doch wer seid ihr? Und der Mensch, in dem der böse Geist hauste, stürzte sich auf sie, überwältigte sie und setzte ihnen so zu, dass sie nackt und zerschunden aus dem Haus fliehen mussten. (Apg 19,13-16)

Wie sieht es heute in christlichen Kirchen mit der Austreibung böser Geister aus? Manche von ihnen praktizieren dieses Gebot Jesu überhaupt nicht, manche heimlich, manche in seltenen Fällen mit speziell geschulten Personen. Andererseits versuchen viele „Söhne Skeuas“ täglich, ohne das erforderliche Wissen, Autorität und Vollmacht, böse Geister auszutreiben, als handelte es sich um eine Art Zirkusattraktion. Diejenigen also, welche von Jesus die Vollmacht und Autorität bekommen haben, Besessene zu befreien, tun dies nicht, während andere, die weder Vollmacht noch Autorität besitzen, aus Naivität oder Unwissenheit mit dem Feuer spielen und dabei sich selbst und die Besessenen in Gefahr bringen.

Konzentrieren wir uns nun auf die Frage, wie ein Einzelner Versuchung, Besessenheit und Sünde vermeiden kann. Dass dies möglich ist, bestätigt uns Gott selbst: *Der HERR sprach zu Kain: Warum überläuft es dich heiß und warum senkt sich dein Blick? Ist es nicht so: Wenn du gut handelst, darfst du aufblicken; wenn du nicht gut handelst, lauert an der Tür die Sünde. Sie hat Verlangen nach dir, doch du sollst über sie herrschen. (Gen 4,6-7)* Leider widerstand Kain, trotz der Warnung, der Sünde nicht, und so fiel aus Neid das erste menschliche Opfer durch die Hand eines Menschen.

Jesus bietet uns unzählige Möglichkeiten, dem Bösen zu widerstehen. Seine auf dem Berg gesprochenen Seligpreisungen

(vgl. Mt 5,3-11) enthalten eine vollständige und sichere Zusammenstellung von Methoden, wie man dem Teufel und der Sünde widerstehen kann. Erwähnen wir nur kurz jene Menschen, die nach den Worten Jesu gesegnet sind: Arme im Geiste, Traurige, Sanftmütige, Hungrige und Dürstende nach Gerechtigkeit, Barmherzige, die reinen Herzens sind, Friedensstifter, Verfolgte um der Gerechtigkeit willen, Verleumdete und Verfolgte um Jesu willen. Wie wir sehen, steht dies alles im Gegensatz zu dem, was heute als gutes Leben, als starker Staat, als starke Kirche angesehen wird. Dieses Programm Jesu ist nicht der Himmel, sondern der sicherste Weg zum Himmel. Für diejenigen, die es zu schwer finden, dorthin zu gelangen, bietet Jesus einen anderen sicheren Weg an: *Denn ich war hungrig und ihr habt mir zu essen gegeben; ich war durstig und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich war fremd und ihr habt mich aufgenommen; ich war nackt und ihr habt mir Kleidung gegeben; ich war krank und ihr habt mich besucht; ich war im Gefängnis und ihr seid zu mir gekommen.* (Mt 25,35-36) Und noch ein, noch leichteres Angebot von Jesus: *Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat. Wer einen Propheten aufnimmt, weil es ein Prophet ist, wird den Lohn eines Propheten erhalten. Wer einen Gerechten aufnimmt, weil es ein Gerechter ist, wird den Lohn eines Gerechten erhalten. Und wer einem von diesen Kleinen auch nur einen Becher frisches Wasser zu trinken gibt, weil es ein Jünger ist - Amen, ich sage euch: Er wird gewiss nicht um seinen Lohn kommen.* (Mt 10,40-42) Dies sind nur einige der biblischen Tipps, wie man dem Bösen und der Sünde widerstehen kann.

Aber was ist, wenn wir scheitern, wenn wir untergehen, wenn wir fallen? Nachdem er Abel getötet hat, beschwert sich Kain bei Gott, dass er ihn zu streng bestraft, weil er Angst hat, dass er selbst getötet wird. Und Gott erbarmt sich seiner und beschützt ihn mit einem Zeichen vor einem möglichen Mord.

David bekennt nach jedem Sündenfall – Zählung der Israeliten, Ehebruch mit Batseba und die Ermordung ihres Mannes – seine Sünde, bereut bitterlich und betet um Vergebung und einen Neuanfang, wie es im berühmten Psalm 51 geschrieben steht: *Erschaffe mir, Gott, ein reines Herz und einen festen Geist erneuere in meinem Innern!* David findet Vergebung und Barmherzigkeit bei Gott. Petrus betrauert seine Verleugnung Jesu mit bitteren Tränen. Jesus vergibt ihm und vertraut ihm den Dienst des Hirten über seine Herde an. Auch Judas Iskariot bereut seinen Verrat. Seine Empörung über die eigene Sünde ist offenbar so groß, dass er nicht einmal an Vergebung und Gottes Barmherzigkeit zu denken wagt, sondern sich stattdessen selbst mit dem Tod bestraft. Der Samariterin, die bereits fünf Männer hatte und mit dem sechsten zusammenlebte, bietet sich Jesus selbst an: *Wenn du wüsstest, worin die Gabe Gottes besteht und wer es ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken, dann hättest du ihn gebeten und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben.* (Joh 4,10) *Und zu der Ehebrecherin, die nach dem Gesetz hätte gesteinigt werden müssen: Er richtete sich auf und sagte zu ihr: Frau, wo sind sie geblieben? Hat dich keiner verurteilt? Sie antwortete: Keiner, Herr. Da sagte Jesus zu ihr: Auch ich verurteile dich nicht. Geh und sündige von jetzt an nicht mehr!* (Joh 8,10-11)

Jesus vergibt, Gott vergibt und glücklicherweise vergeben manchmal auch Menschen. Vergebung ist das größte Geheimnis, die größte Macht im Kampf gegen den Bösen. Vergebung ist ein Zeichen von Größe, ein Zeichen von Stärke; wer vergibt, ist größer als der, dem vergeben wird. Vergebung ist die Waffe, die Gott den Menschen gegeben hat, um den Teufel zu besiegen. Wo Vergebung ist, ist auch Versöhnung; wo Versöhnung ist, ist Frieden, wahrer Frieden, Gottes Frieden; nicht Weltfrieden, der durch Krieg, Sieg, Zwang und Spaltung entsteht.

Und zum Schluss noch eine Zusammenfassung biblischer Anweisungen, wie man nicht in die Fallen des Bösen tappt, das

heißt, wie man nach einem Sturz wieder aufsteht und von vorne beginnt: Gebet, Fasten, Vergebung, Versöhnung.

Die Verklärung

Von der Verklärung Jesu ist in drei Evangelien die Rede. Das ist nach der Taufe Jesu eines der wichtigsten Ereignisse für die Apostel, denn sie hören die Stimme aus den Wolken sprechen: *Dieser ist mein auserwählter Sohn, auf ihn sollt ihr hören.* (Lk 9,35)

Der Evangelist Lukas erwähnt, dass Johannes, Jakobus und Petrus bei der Gelegenheit schliefen. Man könnte daraus schlussfolgern, dass sie träge, energielose Typen waren, zumal sie sich auch während des Gebetes Jesu im Garten Getsemani des Schlafes nicht erwehren konnten, aber auch als die Frauen mit der Kunde von der Auferstehung Jesu zu ihnen kamen, schliefen sie. Nun, diesmal ist sicherlich keine Trägheit im Spiel. Die Verklärung Jesu konnte nur zur Zeit des Laubhüttenfestes stattgefunden haben, es ist aber Gottes Gebot an sein Volk, während dieser Festtage in Laubhütten zu essen und zu schlafen – außer bei Regen. Dieses Gebot soll sie an die Tatsache erinnern, dass ihre Vorfahren beim Auszug aus Ägypten in Laubhütten lebten. Jesus zieht also mit den drei Jüngern in eine natürliche, nicht handgebaute Hütte auf einem Berg: in ein Gehölz. Indem sie dort schliefen, erfüllten sie also ein Gebot.

Aufgrund der Sukkot-Bräuche dürfen wir als gesichert annehmen, dass sie dort nicht nur geschlafen, sondern auch gegessen und getrunken haben. Nach alter Tradition erwarten Juden an jedem Tag des Laubhüttenfestes einen bestimmten himmlischen Gast und zwar in dieser Reihenfolge: Abraham, Isaak, Jakob, Josef, Moses, Aron, David. Zusätzlich wird an jedem dieser Tage auch der Prophet Elija erwartet, der den Messias ankündigen soll. Daher werden jeden Tag zwei Plätze am Tisch für die himmlischen Gäste freigehalten. Wenn man das alles weiß, wundert es einen nicht, dass die Apostel, obschon noch

schlaftrunken, sofort wussten, wer die zwei himmlischen Gäste waren, die da mit Jesus sprachen, obwohl es damals keine Fotos, Filme und illustrierten Bibeln gab. Petrus reagierte als erster, wie schon in manch anderen Fällen: *Meister, es ist gut, dass wir hier sind. Wir wollen drei Hütten bauen, eine für dich, eine für Mose und eine für Elija.* (Lk 9,33b)

Petrus hat also sehr wohl gewusst, welche zwei Gäste an dem besagten Tag in allen israelitischen Familien erwartet wurden, und hat schnell eins und eins zusammengezählt. In der Annahme, dass Moses und Elija länger in ihrer Gesellschaft bleiben würden, wenn jeder seine eigene Laubhütte hätte, bot er sich an, ihnen welche zu bauen. Hierzu merkt Lukas an, dass 'Petrus nicht wusste, wovon er sprach'. Womöglich hat er gedacht, dass die himmlischen Gäste sich materialisieren und dableiben würden, als lebender Beweis des Geschehenen. Wenn er das meinte, dann wusste er tatsächlich nicht, wovon er sprach.

Vielleicht meinte er aber etwas ganz anderes, und wusste sehr wohl, wovon er sprach. Alle drei synoptischen Evangelien berichten nämlich, dass Jesus einige Tage vor der Verklärung folgende Worte sprach: *Wahrhaftig, das sage ich euch: Von denen, die hier stehen, werden einige den Tod nicht schmecken, bis sie das Reich Gottes gesehen haben.* (Lk 9,27) Womöglich wurde Petrus der Tatsache gewahr, dass sie soeben Zeugen der Vereinigung von Himmel und Erde wurden - der Begegnung des erwarteten Propheten, des Bibelautoren und des Messias – des Gottesreiches also. Überzeugt, dass die messianische Zeit angebrochen sei, begreift er nicht, dass sie das alles nur als ausgewählte Augenzeugen erleben mussten, um nach Jesu Tod und Auferstehung darüber Zeugnis geben zu können.

Noch etwas ist interessant in Verbindung mit der Verklärung. Matthäus und Markus datieren sie sechs Tage nachdem Jesus gesagt hat, dass einige der Anwesenden nicht sterben werden, ehe sie das Reich Gottes gesehen haben, während bei Lukas in dem

Kontext von acht Tagen die Rede ist. Auch das ist ein Indiz dafür, dass die Jünger Jesu sich zweier Kalender bedienten, worüber im Kapitel über das letzte Abendmahl die Rede sein wird.

Johannes berichtet nicht über die Verklärung, erwähnt jedoch das Laubhüttenfest in Verbindung mit einem Ereignis, welches uns zeigt, wie sehr Jesus mit seinem Volk verbunden und in der jüdischen Tradition eingewurzelt war, aber auch wie sehr er bemüht war, seinen jüdischen Mitmenschen zu erklären, dass er es ist, der ihre Erwartungen erfüllen wird. Allerdings tut er es auf eine ganz andere Art und Weise, als sie es erwarteten, daher sind sie enttäuscht; sie begreifen nicht, dass der menschliche Verstand nicht in der Lage ist, himmlischen Geheimnissen auf den Grund zu gehen. Worum handelt es sich also? Das ganze Jahr hindurch wurde im Tempel von Jerusalem als Trankopfer Wein dargebracht, nur während des Laubhüttenfestes wurde statt Wein Wasser auf den Altar ausgegossen. An diesen Tagen betete die Gemeinschaft der Israeliten nämlich um Wasser, denn ihrer Überzeugung nach war das die Zeit, in der Gott die Menge des Wassers sowie die Regenzeiten zuteilte. Wasser war in Israel immer ein Problem und es mangelte oft sowohl an Trinkwasser als auch an Regen zur Bewässerung von Feldern. Auf dem Höhepunkt dieser Feierlichkeiten und Gebete, am letzten Tag des Laubhüttenfestes, bietet Jesus sich selbst als Quelle des lebendigen Wassers an: *Am letzten Tag des Festes, dem großen Tag, stellte sich Jesus hin und rief: Wer Durst hat, komme zu mir und es trinke, wer an mich glaubt! Wie die Schrift sagt: Aus seinem Inneren werden Ströme von lebendigem Wasser fließen.* (Joh 7,37-38) Damit gibt er ihnen zur Kenntnis, dass Er es ist, den Gott als Quelle des lebendigen Wassers für sie bestimmt hat. Manche kamen zum Glauben an ihn, doch gab es wie immer auch Skeptiker, welche ihn als Galiläer verschmähten. Galiläa galt für die Bewohner von Judäa als rückständig und die Galiläer als einsichtslose Sturköpfe. So wurde wegen theologischer Streitgespräche wieder mal die Gelegenheit versäumt, den Sendungsauftrag Jesu zu erahnen.

Das letzte Abendmahl

Vergleicht man die Berichte der vier Evangelisten über das letzte Abendmahl Jesu, sein Leiden und seinen Kreuzestod, stolpert man über die teilweise Inkongruenz in den einzelnen Beschreibungen, was beim Leser Misstrauen wecken mag. Matthäus, Markus und Lukas behaupten, dass Jesus mit den Aposteln das letzte Abendmahl am Abend des Paschafestes feierte und dass er am Nachmittag des ersten Paschatages starb; Johannes dagegen schreibt, dass Jesus einen Tag vor dem Paschafest am Kreuz starb, zum Zeitpunkt, als in Israel die Lämmer für das Paschamahl geschlachtet wurden. Nach Johannes wäre Jesu letztes Abendmahl also kein Paschamahl gewesen, was im Gegensatz zu den Angaben der anderen drei Evangelien steht.

Auch Joseph Ratzinger, Papst Benedikt XVI., beschäftigt sich in seinem Buch *Jesus von Nazareth*. Vom Eingang in Jerusalem bis zur Auferstehung ausführlich mit dieser Kontradiktion und inkliniert gewissermaßen zu der Schilderung von Johannes. Dies ist ein Versuch, die vier Berichte in Einklang zu bringen und somit den Verdacht aus dem Weg zu räumen, dass die Autoren der Evangelien sich bei den wichtigsten Ereignissen im Leben Jesu im Datum geirrt hätten.

Das Paschamahl wird nach dem biblischen Gebot immer in der Nacht vor dem ersten Paschatag gegessen: *Nur ein fehlerfreies, männliches, einjähriges Lamm darf es sein, das Junge eines Schafes oder einer Ziege müsst ihr nehmen. Ihr sollt es bis zum vierzehnten Tag dieses Monats aufbewahren. In der Abenddämmerung soll die ganze versammelte Gemeinde Israel es schlachten. (Ex 12,5-6) Diesen Tag sollt ihr als Gedenktage begehen. Feiert ihn als Fest für den HERRN! Für eure kommenden Generationen wird es eine ewige Satzung sein, das Fest zu feiern! (Ex 12,14)* So feierte man Pascha und aß das

Paschalamm oder Ziegenböcklein solange der Tempel in Jerusalem stand. Seit der Zerstörung des Tempels wird das Paschafest nach modifiziertem Ritus gefeiert.

Zur Zeit Jesu stand der Tempel noch, und Markus schreibt in seinem Evangelium: *Am ersten Tag des Festes der Ungesäuerten Brote, an dem man das Paschalamm zu schlachten pflegte, sagten die Jünger zu Jesus: Wo sollen wir das Paschamahl für dich vorbereiten? Da schickte er zwei seiner Jünger voraus und sagte zu ihnen: Geht in die Stadt; dort wird euch ein Mensch begegnen, der einen Wasserkrug trägt. Folgt ihm, bis er in ein Haus hineingeht; dann sagt zu dem Herrn des Hauses: Der Meister lässt dich fragen: Wo ist der Raum, in dem ich mit meinen Jüngern das Paschalamm essen kann? Und der Hausherr wird euch einen großen Raum im Obergeschoss zeigen, der schon für das Festmahl hergerichtet und mit Polstern ausgestattet ist. Dort bereitet alles für uns vor!* (Mk 14,12-15) *Nach dem Lobgesang gingen sie zum Ölberg hinaus.* (Mk 14,26)

Hier beginnen nun die Unstimmigkeiten. Wenn Jesus das Paschafest zur gleichen Zeit beging wie das offizielle Jerusalem und die Mehrheit der Israeliten, dann sind die weiteren Schilderungen der Ereignisse nicht plausibel. Wie konnte Jesus in der Paschanacht verhaftet und anschließend verhört werden, wo doch in dieser Nacht niemand zu Gericht sitzt: weder der Hohepriester noch der Hohe Rat, weder Herodes noch Pilatus. Das war sowohl theoretisch als auch praktisch unmöglich. Haben also die Evangelisten sich geirrt? Haben sie die Kreuzigung mit Bedacht auf den ersten Paschatag gelegt? Oder handelt es sich um etwas ganz anderes? Es geht tatsächlich um etwas anderes, etwas, was mit den Gegensätzlichkeiten in den Evangelien aufräumt. Die Historikerin Annie Jaubert hat im Jahr 1953 die Behauptung aufgestellt, dass zu Jesu Zeiten zwei jüdische Kalender existierten. Im Jahr 2011 wurde die Existenz zweier jüdischer Kalender zu Jesu Zeiten auch vom Forscher Collin Humphreys konstatiert.

Seiner Überzeugung nach gab es zwei Termine für das Feiern des Paschafestes: die alteingesessenen Juden (eine beträchtliche Minderheit), Nachkommen jener Juden, die nicht in das babylonische Exil abgeführt worden waren, begingen das Paschafest nach dem Kalender, welches den Neumond und damit auch den Anfang eines jeden Kalendermonats im Voraus berechnete; das war der sogenannte jüdisch-ägyptische Kalender, welchen zur Zeit Jesu einige kleinere Gruppen einfacher Juden sowie die Samariter, Essener und Zeloten benutzten, zu denen offensichtlich auch der Apostel Simon gehörte, der in Lukas 6,15c als Zelot bezeichnet wird.

Die Nachkommen der Rückkehrer aus dem babylonischen Exil (die große Mehrheit) hingegen richteten sich nach dem sogenannten jüdisch-babylonischen Kalender, bei dem der Anfang eines jeden Monats erst bestimmt wird, nachdem der Neumond sichtbar geworden und dies von den Zeugen bestätigt worden ist; dies war der offizielle Kalender in jener Zeit, nach ihm richtete sich die Mehrheit des Volkes und dessen Führung. Nach diesem Kalender wird das Paschafest einen Tag später gefeiert als nach dem jüdisch-ägyptischen, nach welchem Jesus und seine Jünger das Paschamahl feierten. Wenn man das berücksichtigt, dann wird alles in den Evangelien stimmig: Jesus wurde am Donnerstag nach dem letzten Abendmahl verhaftet, dann hin und her geschickt und verhört, bis er schließlich am Freitagvormittag von Pilatus zum Tode verurteilt wurde; am Nachmittag starb er am Kreuz, wurde mit der Lanze durchstoßen, vom Kreuz abgenommen und ins Grab gelegt, just zu dem Zeitpunkt, als die Juden, welche das Paschafest nach dem offiziellen Kalender feierten, ihre Paschalämmer schlachteten.

Die Voraussetzung, dass zweierlei Kalender existierten, räumt auch mit dem Zweifel auf, ob Jesu letztes Abendmahl ein Paschamahl war oder nicht. Im Übrigen wird nirgendwo in den Evangelien erwähnt, an welchem Wochentag das letzte

Abendmahl stattfand, es wird nur erwähnt, dass Jesus an einem Freitagnachmittag starb und wegen des nahenden Samstags sofort begraben wurde. Um Jesus und die Evangelien zu verstehen, muss man gedanklich tief in das Judentum eindringen, in ihren Glauben, Bräuche, Traditionen und die historischen Umstände. Ohne das bleibt das Christentum oberflächlich und die Christen laufen Gefahr, von jedem Kritiker verunsichert zu werden oder sogar den Glauben zu verlieren.

Da schon von zwei jüdischen Kalendern die Rede ist, sei hier noch erwähnt, dass auch Christen zweierlei Kalender benutzen: die orthodoxen den julianischen, die übrigen Christen den gregorianischen Kalender. Inzwischen haben auch einige orthodoxe Kirchen den gregorianischen Kalender eingeführt; so könnte zum Beispiel ein orthodoxer Gläubiger, der nach dem gregorianischen Kalender schon Weihnachten gefeiert hat, einige Tage später schreiben, dass das orthodoxe Weihnachtsfest herannaht, als ob er selbst kein orthodoxer Gläubiger wäre. Ebenso konnte auch der Evangelist, obwohl selber Jude und obwohl kein anderes Volk außer dem jüdischen Laubhüttenfest feierte, schreiben:

Das Laubhüttenfest der Juden war nahe. (Joh 7,2) Wenn der Evangelist also auf diese etwas befremdliche Art und Weise von den Juden spricht, meint er damit immer jenen Teil seiner Landsleute, die sich nach dem Mehrheitskalender richteten.

Gerichtsprozess und Verurteilung

In den Kapiteln über Weihnachten und die Geburt Jesu behandelten wir die großartige Regieführung des Allerhöchsten in diesen historischen Ereignissen. Hier widmen wir uns den dramatischen Momenten der Auslieferung, des Gerichts, Leidens und Todes Jesu. Wir werden uns mit den Umständen, Geschehnissen und einzelnen Mitwirkenden beschäftigen und dabei versuchen, die Antwort auf zwei schicksalhafte Fragen zu finden: 1. Wie konnte das passieren? und 2. Musste das so passieren? Versuchen wir zunächst zu ergründen, ob das nach menschlichem oder göttlichem Plan gelaufen ist und ob es eine Alternative dazu gab?

Schon als er mit seinen Jüngern durch die Ortschaften der Cäsarea Philippi wanderte, kündigte Jesus sein Leiden und seinen Tod an. Matthäus beschreibt das folgendermaßen: *Von da an begann Jesus, seinen Jüngern zu erklären: Er müsse nach Jerusalem gehen und von den Ältesten und Hohepriestern und Schriftgelehrten vieles erleiden, er müsse getötet und am dritten Tag auferweckt werden. Da nahm ihn Petrus beiseite und begann, ihn zurechtzuweisen, und sagte: Das soll Gott verhüten, Herr! Das darf nicht mit dir geschehen! Jesus aber wandte sich um und sagte zu Petrus: Tritt hinter mich, du Satan! Ein Ärgernis bist du mir, denn du hast nicht das im Sinn, was Gott will, sondern was die Menschen wollen.* (Mt 16, 21-23)

Dann wiederholt er es in Galiläa, wie wir bei Markus lesen: ... denn er belehrte seine Jünger und sagte zu ihnen: *Der Menschensohn wird in die Hände von Menschen ausgeliefert und sie werden ihn töten; doch drei Tage nach seinem Tod wird er auferstehen. Aber sie verstanden das Wort nicht, fürchteten sich jedoch, ihn zu fragen.* (Mk 9,31-32)

Lukas bringt die dritte Ankündigung des Leidens und der

Auferstehung: *Jesus versammelte die Zwölf um sich und sagte zu ihnen: Siehe, wir gehen nach Jerusalem hinauf; und es wird sich alles erfüllen, was bei den Propheten über den Menschensohn geschrieben steht. Denn er wird den Heiden ausgeliefert, wird verspottet, misshandelt und angespuckt werden und man wird ihn geißeln und töten und am dritten Tag wird er auferstehen.*

(Lk 18,31-33)

Johannes gibt Jesu Worte wieder, die er nur einige Tage vor seiner Verurteilung und Leiden sprach: *Jetzt ist meine Seele erschüttert. Was soll ich sagen: Vater, rette mich aus dieser Stunde? Aber deshalb bin ich in diese Stunde gekommen. Vater, verherrliche deinen Namen! Da kam eine Stimme vom Himmel: Ich habe ihn schon verherrlicht und werde ihn wieder verherrlichen.*

(Joh 12,27-28)

Beim Betrachten dieser Texte vom jetzigen Zeitpunkt aus und in Kenntnis des Ausgangs des Gesamtgeschehens dürfen wir durchaus schlussfolgern, dass dem ganzen Drama eine unumgängliche Notwendigkeit innewohnt. Alles musste so passieren, damit der Wille Gottes erfüllt, der Name Gottes verherrlicht und die Schriften und Propheten erfüllt wurden. In keinem einzigen Augenblick seines Wirkens - von der Jordantaufe bis zur Einsetzung der Eucharistie - erlaubt Jesus ein Abrücken von diesem Szenario; keine Alternativen, keine halben Lösungen kommen für ihn infrage. Johannes beschreibt jenen Teil dieses Abends wie folgt: *Jesus antwortete: Der ist es, dem ich den Bissen Brot, den ich eintauche, geben werde. Dann tauchte er das Brot ein, nahm es und gab es Judas, dem Sohn des Simon Iskariot. Als Judas den Bissen Brot genommen hatte, fuhr der Satan in ihn. Jesus sagte zu ihm: Was du tun willst, das tue bald!* (Joh 13,26-27)

Dem aufmerksamen Leser werfen sich hier viele Fragen auf. War das eine Aufforderung oder gar ein Befehl? War er an Judas gerichtet oder an den Satan in ihm? Wie kann der Satan in Jesu Gegenwart in einen Menschen einfahren, wo er doch in Jesu Nähe immer aus den Besessenen hinausfuhr? Wieso nimmt Jesus,

nachdem er das Brot gebrochen und ausgeteilt hat, wiederholt ein Stück Brot und reicht es dem Judas? Das erste Mal zum Heil, das zweite Mal zur Verderbnis? Wir können nur eins daraus schließen: Jesus hat alles getan, um das herbeizuführen, was danach erfolgte.

Dem Johannesevangelium zufolge war der Hohepriester Kaiphas in den göttlichen Plan miteinbezogen: *Einer von ihnen, Kajaphas, der Hohepriester jenes Jahres, sagte zu ihnen: Ihr versteht nichts. Ihr bedenkt nicht, dass es besser für euch ist, wenn ein einziger Mensch für das Volk stirbt, als wenn das ganze Volk zugrunde geht. Das sagte er nicht aus sich selbst; sondern weil er der Hohepriester jenes Jahres war, sagte er aus prophetischer Eingebung, dass Jesus für das Volk sterben werde. Aber er sollte nicht nur für das Volk sterben, sondern auch, um die versprengten Kinder Gottes wieder zu sammeln. Von diesem Tag an waren sie entschlossen, ihn zu töten.* (Joh 11,49-53) Auch gab Jesus im Laufe des Verhörs bewusst solche Antworten, die zu seiner Verurteilung führen mussten. Papst Benedikt XVI. beschreibt das in seinem Buch *Jesus aus Nazareth*, zweiter Teil, auf Seite 205 folgendermaßen: *Für den Hohepriester und die Versammelten war jedenfalls mit Jesu Antwort der Tatbestand der Gotteslästerung erfüllt, und Kajaphas „zerriss sein Gewand und rief: Er hat Gott gelästert!“ (Mt 26,65).*

„Das Einreißen des Gewandes, das der Hohepriester vornimmt, geschieht nicht aus Erregung, sondern ist für den amtierenden Richter beim Anhören einer Gotteslästerung als Zeichen der Empörung vorgeschrieben.“

(Gnilka, Matthäusevangelium II, S. 429) Das ganze Drama spielte sich demnach vor dem Hintergrund des göttlichen Willens ab; alles musste erfüllt werden. Um tiefer in dieses Mysterium einzudringen, wollen wir hier einige Personen beleuchten, die an den damaligen Ereignissen beteiligt waren.

Apostel Johannes

Zu jener Zeit gab es in Israel mehrere Rabbis mit jeweils eigenem Schülerkreis. Darüber ist im Talmud in aller Ausführlichkeit zu lesen. Gewöhnlich hatte jeder von ihnen 'einen Lieblingsjünger'. Das war in der Regel einer, der nicht nur die fünf Bücher Mose und die Predigten seines Rabbis auswendig konnte – das konnten mehr oder weniger alle Schüler – sondern jener unter ihnen, der nach Rabbis Einschätzung den Geist der Heiligen Schriften und der Lehre seines Rabbis am besten erfasst hatte; dass jemand wegen seines jungen Alters, der Schamhaftigkeit oder angesehenen Herkunft zum Lieblingsschüler geworden wäre, war ausgeschlossen. Wenn wir den Apostel Johannes aus dieser Perspektive betrachten, wird uns schnell klar, warum er auch noch nach Jahrzehnten die Reden Jesu wiedergeben konnte, ebenso wie die Gebete, Gespräche und Streitigkeiten, von denen die anderen Evangelisten nicht mal ein Viertel bringen. Er hat Jesus am besten verstanden, begriff den Sinn seiner Predigten und Gebete, sodass es ihm auch nach einem halben Jahrhundert nicht schwerfiel, all das in Worte zu kleiden, zu veröffentlichen und es den Gemeinden Jesu zur Verfügung zu stellen, die sich nach und nach zur Kirche formierten. Soviel als Erklärung, warum Johannes ‚der Jünger, den Jesus liebte‘ (vgl. Joh 19,26) genannt wird.

Und nun zur Biographie des Johannes. Er stammt aus der wohlhabenden und gewiss auch angesehenen Familie des Zebedäus. Einige Historiker behaupten, dass sein Vater den Hohepriester und die Mitglieder des Sanhedrins mit Fisch aus dem See Genezareth belieferte. Die Tatsache, dass er Tagelöhner beschäftigte, stützt diese Annahme: *Als er ein Stück weiterging, sah er Jakobus, den Sohn des Zebedäus, und seinen Bruder Johannes; sie waren im Boot und richteten ihre Netze her. Sogleich rief er sie und sie ließen ihren Vater Zebedäus mit seinen Tagelöhnern im Boot zurück und folgten Jesus nach.* (Mk 1,19-20) Diese Verbindung würde dann auch die Tatsache erklären, dass

Johannes den Hohepriester und seine Dienerschaft gut kannte und sich in den schwierigsten Augenblicken der Verhaftung Jesu frei und ungeniert im Hof des Hohepriesters bewegte und auch Petrus dort hineinführte: *Simon Petrus und ein anderer Jünger folgten Jesus. Dieser Jünger war mit dem Hohepriester bekannt und ging mit Jesus in den Hof des Hohepriesters. Petrus aber blieb draußen am Tor stehen. Da kam der andere Jünger, der Bekannte des Hohepriesters, heraus; er sprach mit der Pförtnerin und führte Petrus hinein.* (Joh 18,15-16) Johannes konnte und musste durchaus wissen, was Jesus bevorstand, und auch, dass er selbst als sein Schüler Gefahr lief, verhaftet zu werden. Petrus entging der Verhaftung durch sein dreimaliges Verneinen Jesu Jünger zu sein, während Johannes unbekümmert auf dem Hof auf und ab ging und der Pförtnerin Weisungen gab. Wovon ist hier die Rede?

Kehren wir zur Anfangsbehauptung zurück, dass die Lieblingsschüler der Rabbis jene waren, die deren Lehre und Handeln am besten begriffen. Johannes war gewiss derjenige, der sehr wohl wusste, was mit Jesus passieren wird, und doch hat er sich nicht protektionistisch beim Hohepriester für ihn eingesetzt; auch hat er Jesus nicht gut zugeredet, dass er sich verstecken und dem Prozess entziehen sollte. All das zeugt allerdings nicht von eventueller Gleichgültigkeit oder sogar Hartherzigkeit des Johannes, sondern von seinem tiefen Respekt vor dem Willen Gottes und von seiner Überzeugung, dass er sich diesem Willen nicht in den Weg stellen darf. Auch bei früheren Leidensankündigungen Jesu versuchte er nie, wie Petrus, ihn davon abzubringen. Man hat den Eindruck, dass er die ganze Zeit wusste, dass nur durch Jesu Martertod die Auferstehung erfolgen und das Reich Gottes kommen kann. Anstatt also Jesus vor Leiden und Tod zu bewahren, ist er bemüht, zusammen mit seinem Bruder Jakobus, sich eine privilegierte Stellung im künftigen Gottesreich zu sichern: *Da traten Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, zu ihm und sagten: Meister, wir möchten,*

dass du uns eine Bitte erfüllst. Er antwortete: Was soll ich für euch tun? Sie sagten zu ihm: Lass in deiner Herrlichkeit einen von uns rechts und den andern links neben dir sitzen! Jesus erwiderte: Ihr wisst nicht, worum ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder die Taufe auf euch nehmen, mit der ich getauft werde? Sie antworteten: Wir können es. Da sagte Jesus zu ihnen: Ihr werdet den Kelch trinken, den ich trinke, und die Taufe empfangen, mit der ich getauft werde. Doch den Platz zu meiner Rechten und zu meiner Linken habe nicht ich zu vergeben; dort werden die sitzen für die es bestimmt ist. (Mk 10,35-40) Dieses Gespräch könnte auch ein Indiz dafür sein, dass sie eine privilegierte gesellschaftliche Stellung einnahmen; diese wollten sie sich auch im Reich Gottes sichern. Nun, viel wichtiger als das ist aber ihre Weitsicht und ihre Auffassung des Leidens und des Todes. Sie wissen nämlich, dass man durch Leiden und Tod zur Auferstehung und Herrlichkeit gelangt. Das ist der Grund, warum sie nicht fliehen, sich nicht verstecken und nicht jammern, sondern ruhig das Ende des Dramas abwarten. In diesem Kontext haben die Begriffe „Kelch“ und „Taufe“, von welchen Jesus hier spricht, eine andere, tiefere und komplexere Bedeutung als das, was man heute unter Kommunion und Taufe versteht.

Tatsächlich starb Jakobus den Märtyrertod, wie Jesus ihm vorhergesagt hatte. Johannes hingegen blieb verschont und mit langem Leben gesegnet. Warum? Vielleicht wegen des Privilegiums, für Jesu Mutter sorgen zu dürfen. Oder vielleicht - und das ist wahrscheinlicher - um in den neu entstehenden christlichen Gemeinden, die mit manchen Abirrungen und Streitigkeiten zu kämpfen hatten, ein Anker zu sein. Sein Evangelium und seine Sendschreiben wurden nämlich Jahrzehnte nach Jesu Auferstehung und nach dem Tod der meisten Apostel geschrieben, offensichtlich aus dem dringenden Bedürfnis, im Christentum das Wesen der Sendung Jesu als Messias und Erlöser zu bewahren.

Apostel Petrus

So gewiss wie Johannes von Jesus geliebt wurde, so wurde auch Jesus von Petrus geliebt. Seine Liebe, Freundschaft und Ergebenheit kamen aus seinem ganz einfachen, aber aufrichtigen Herzen. Aus Liebe wollte er Jesus vor dem Leiden bewahren; aus Liebe wollte er auf dem Berg Laubhütten bauen; aus Liebe log er, dass Jesus die Tempelsteuer bezahlte, um ihm Scherereien zu ersparen; von dieser Liebe geführt, trat er aus dem Boot aufs Wasser und lief Jesus entgegen; es war die Liebe, die seine Hand nach dem Schwert greifen ließ, um Jesus vor der Verhaftung zu retten; von der Liebe getrieben, sprang er aus dem Boot ins Wasser, um so schnell wie möglich zum Auferstandenen zu kommen, als Johannes sagte, es sei der Herr. (vgl. Joh 21,7) Petrus spürt instinktiv Jesu Größe und Heiligkeit, und zwar von Anfang ihrer Bekanntschaft an, als er, überrascht über den riesigen Fischfang, zu Jesu Füßen fällt: *Als Simon Petrus das sah, fiel er Jesus zu Füßen und sagte: Geh weg von mir; denn ich bin ein sündiger Mensch, Herr!* (Lk 5,8) Intuitiv erkennt er in Jesus den Messias, und wie ergreifend seine eben zitierten Worte auch sind, noch ergreifender ist sein Bekenntnis der menschlichen Hilflosigkeit in Johannes 6,68: *Simon Petrus antwortete ihm: Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.*

Petrus weiß, dass Jesus der jüdische Messias ist; doch er, wie alle anderen Juden jener Zeit, erhofft einen siegreichen Messias, den Befreier von der römischen Herrschaft. Wie die meisten Juden blendet er jene Teile der Heiligen Schrift aus, die von Leiden und Tod des Messias sprechen. Das ist der Grund seiner Bemühungen, Jesus vom Leiden abzuwenden. Und plötzlich kommt es ihm vor, als wäre die Zeit gekommen, als wäre der Augenblick des Kampfes und des Sieges endlich da: *Da sagte er zu ihnen: Jetzt aber soll der, der einen Geldbeutel hat, ihn mitnehmen und ebenso die Tasche. Wer dies nicht hat, soll seinen Mantel verkaufen und sich ein Schwert kaufen. Denn ich sage euch: An*

mir muss sich erfüllen, was geschrieben steht: Er wurde zu den Gesetzlosen gerechnet. Denn alles, was über mich gesagt ist, geht in Erfüllung. Da sagten sie: Herr, siehe, hier sind zwei Schwerter. Er erwiderte: Genug davon! (Lk 22,36-38) Petrus ist weder an Geldbeuteln noch an Taschen interessiert, aber beim Wort Schwert wird er hellhörig; diese Worte Jesu lassen sein Herz höherschlagen, er ist kampfbereit. Natürlich begreift er wieder mal nichts. Nicht des Kampfes wegen verlangt Jesus nach Schwertern, sondern damit sie als Aufständische verhaftet und an die Römer ausgeliefert werden. Jesus weiß, dass es ohne Bewaffnung keine Todesstrafe durch Kreuzigung geben kann, also verlangt er nach Schwertern, um den Plan seines himmlischen Vaters zu realisieren. Doch Petrus, vorschnell und mutig, zückt bei Jesu Verhaftung gefechtsbereit das Schwert: *Simon Petrus, der ein Schwert bei sich hatte, zog es, traf damit den Diener des Hohepriesters und hieb ihm das rechte Ohr ab; der Diener aber hieß Malchus. Da sagte Jesus zu Petrus: Steck das Schwert in die Scheide! Der Kelch, den mir der Vater gegeben hat - soll ich ihn nicht trinken? (Joh 18,10-11)*

Mit diesem Schwerthieb Petri ist die Tatsachenlage des bewaffneten Aufstandes gegeben, Petrus aber, desavouiert, versteht die Welt nicht mehr. Vielleicht verleugnet er Jesus später aus Angst, er könnte ihn sonst in noch größere Schwierigkeiten bringen; vielleicht denkt er aber tatsächlich, dass er ihn nicht kenne, diesen Mann, der zunächst zu den Waffen ruft, aber ihn gleich danach wegen der Benutzung derselben rügt. Und dann muss er noch dem Blick Jesu begegnen: *Petrus aber erwiderte: Mensch, ich weiß nicht, wovon du sprichst. Im gleichen Augenblick, noch während er redete, krächte ein Hahn. Da wandte sich der Herr um und blickte Petrus an. Und Petrus erinnerte sich an das Wort, das der Herr zu ihm gesagt hatte: Ehe heute der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen. Und er ging hinaus und weinte bitterlich. (Lk 22,60-62)*

Was für eine Schule der Demut für Petrus! Von der Zurechtweisung 'Vade retro Satanas!' und dem missglückten Versuch auf dem Wasser zu gehen, über den Mahnruf 'Steck das Schwert in die Scheide!' bis zu diesem Blick Jesu nach der Verleugnung. Aber das ist noch nicht das Ende. Jesus schult Petrus auch nach der Auferstehung: *Als sie gegessen hatten, sagte Jesus zu Simon Petrus: Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich mehr als diese? Er antwortete ihm: Ja, Herr, du weißt, dass ich dich liebe. Jesus sagte zu ihm: Weide meine Lämmer! Zum zweiten Mal fragte er ihn: Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich? Er antwortete ihm: Ja, Herr, du weißt, dass ich dich liebe. Jesus sagte zu ihm: Weide meine Schafe! Zum dritten Mal fragte er ihn: Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich? Da wurde Petrus traurig, weil Jesus ihn zum dritten Mal gefragt hatte: Liebst du mich? Er gab ihm zur Antwort: Herr, du weißt alles; du weißt, dass ich dich liebe. Jesus sagte zu ihm: Weide meine Schafe!* (Joh 21,15-17)

Wie mag sich Petrus nach der dreifachen Frage gefühlt haben? Bestimmt geknickt, entmutigt und entschlosslos. Und doch überträgt Jesus gerade diesem Petrus die Sorge für seine Herde. Petrus, noch immer nicht vollkommen Herr seiner Sinne, fragt, als er Johannes sieht: *Herr, was wird denn mit ihm? Jesus sagte zu ihm: Wenn ich will, dass er bleibt, bis ich komme, was geht das dich an? Du, folge mir nach!* (Joh 21,21-22) Womöglich versuchte Petrus Jesus zu suggerieren, die Sorge für die Herde lieber dem Johannes anzuvertrauen, den Jesus liebte, und den Petrus bestimmt für den klügeren und kompetenteren von ihnen beiden hielt. Doch Jesus gibt ihm darauf eine missbilligende und zugleich enigmatische Antwort. Schließlich übernimmt Petrus doch die führende Rolle und auf seine Initiative hin wurde Matthias anstelle von Judas in die Apostelschar aufgenommen. Die volle Befähigung für seine Führungsrolle erlangt Petrus aber erst bei dem Herabkommen des Heiligen Geistes, am ersten Pfingsttag nach Jesu Auferstehung. Seit diesem Tag spricht er

mutig von Jesus als dem Messias, heilt Kranke, predigt, tauft, macht Mut; er erfüllt die Aufgabe, die ihm Jesus anvertraut hat, voll und ganz.

Apostel Judas Iskariot

Judas Iskariot ist, nach Adam und Eva, gewiss eine der tragischsten Persönlichkeiten in der Geschichte der Menschheit. Adam und Eva haben das Kommen des Todes in die Welt für alle künftigen Geschlechter verschuldet. Trotzdem singt die Kirche in der Osternacht: 'O glückliche Schuld welch großen Erlöser hast du gefunden!' Der Sünde von Adam und Eva wird also das Verdienst zugeschrieben, dass Jesus in unsere Welt kam.

Jahrhunderte bevor Judas Jesus für dreißig Silberlinge verkaufte, fand ein anderer Verkauf statt, dessen Hauptakteur den gleichen Namen trug und einer von den zwölf Söhnen Jakobs war; das Opfer war sein Bruder Josef, der Preis waren zwanzig Silberlinge: *Da sagte Juda seinen Brüdern: Was haben wir davon, wenn wir unseren Bruder erschlagen und sein Blut zudecken? Kommt, verkaufen wir ihn den Ismaelitern. Wir wollen aber nicht Hand an ihn legen, denn er ist doch unser Bruder und unser Fleisch. Seine Brüder hörten auf ihn. Midianitische Kaufleute kamen vorbei. Da zogen sie Josef aus der Zisterne herauf und verkauften ihn für zwanzig Silberstücke an die Ismaeliter. Sie brachten Josef nach Ägypten.* (Gen 37,26-28) Nach viel Leid und Gefängnis wird Josef zum zweitwichtigsten und mächtigsten Mann in Ägypten. Jahrzehnte später kommen seine Brüder zu ihm nach Ägypten, um dort Getreide zu kaufen, um zu überleben, doch sie erkennen ihn nicht. Josef erkennt sie sogleich und unterzieht sie vielen Prüfungen, aber am Ende offenbart er sich ihnen: *Josef sagte zu seinen Brüdern: Kommt doch näher zu mir her! Als sie näher herangetreten waren, sagte er: Ich bin Josef, euer Bruder, den ihr nach Ägypten verkauft habt. Jetzt aber schmerze es euch nicht und es brenne nicht in euren Augen, weil ihr mich hierher verkauft habt. Denn um Leben zu erhalten, hat mich Gott vor euch*

hergeschickt. Ja, zwei Jahre sind es jetzt schon, dass der Hunger im Land herrscht. Und noch fünf Jahre stehen bevor, in denen man weder pflügen noch ernten wird. Gott aber hat mich vor euch hergeschickt, um euch im Land einen Rest zu erhalten und euch für eine große Rettungstat am Leben zu lassen. Also nicht ihr habt mich hierhergeschickt, sondern Gott. (Gen 45,4-8a) Hier ist es Josef selbst, der vor seinen Brüdern proklamiert: 'O glückliche Schuld!'

Wiederholt sehen wir ein Drama und die göttliche Regie dahinter. Kehren wir nun zu der Tragödie des Judas Iskariot zurück: *Darauf ging einer der Zwölf namens Judas Iskariot zu den Hohepriestern und sagte: Was wollt ihr mir geben, wenn ich euch Jesus ausliefere? Und sie boten ihm dreißig Silberstücke.* (Mt 26,14-15) Was veranlasste Judas zu diesem Verkauf? Vielleicht glaubte er nicht, dass Jesus der wahre Messias sei, weil es zu jener Zeit mehrere Menschen gab, die diesen Titel für sich beanspruchten. Es wäre also durchaus plausibel, dass Judas an Jesus zweifelte und darum zu den Priestern ging, um sich Klarheit zu verschaffen. Bis auf den heutigen Tag verlangt jede Kirche von ihren Gläubigen, sich in Zweifelsfällen an die Kirchenoberen zu wenden und deren Rat zu befolgen. Auf keinen Fall rechnete Judas damit, dass er durch seine Tat Jesus in den Tod schicken würde: *Als nun Judas, der ihn ausgeliefert hatte, sah, dass Jesus verurteilt war, reute ihn seine Tat. Er brachte den Hohepriestern und den Ältesten die dreißig Silberstücke zurück und sagte: Ich habe gesündigt, ich habe unschuldiges Blut ausgeliefert. Sie antworteten: Was geht das uns an? Das ist deine Sache. Da warf er die Silberstücke in den Tempel; dann ging er weg und erhängte sich.* (Mt 27,3-5) Vielleicht glaubte er sogar, dass Jesus der Messias sei, fand ihn aber zu unentschieden und wollte ihn gewissermaßen zwingen, vor den Priestern und Ältesten seine Macht und Herrlichkeit zu offenbaren, damit alle an ihn glauben würden. Eine dritte Variante wäre, dass ihm die Rolle des Verräters zugeteilt wurde, ohne dass er eine Ahnung davon gehabt hätte, damit die Schriften und

Propheten sich erfüllten: *Dann tauchte er das Brot ein, nahm es und gab es Judas, dem Sohn des Simon Iskariot. Als Judas den Bissen Brot genommen hatte, fuhr der Satan in ihn. Jesus sagte zu ihm: Was du tun willst, das tue bald! Aber keiner der Anwesenden verstand, warum er ihm das sagte.* (Joh 13,27-28)

Diese Worte Jesu lassen die Vermutung zu, dass Judas nur ein Werkzeug in Gottes Hand war. Doch wenn Judas nur die ihm zugeteilte Rolle gespielt hat, warum sagt dann Jesus: *Der Menschensohn muss zwar seinen Weg gehen, wie die Schrift über ihn sagt. Doch weh dem Menschen, durch den der Menschensohn ausgeliefert wird! Für ihn wäre es besser, wenn er nie geboren wäre.* (Mt 26,24) Zielte Jesus mit diesen Worten auf Judas Eigensinn, da er nach der Rückgabe des Geldes und der offensichtlichen Reue kein Vertrauen in die göttliche Barmherzigkeit hatte und er Selbstmord beging? Oder hatte er vielleicht hunderte von künftigen Generationen vor Augen, die sich über Judas empören, sich selbst hingegen für gerecht und heilig halten werden, obwohl sie mit jeder Sünde Jesus erneut verkaufen? Oder sagte er das, weil er wusste, dass für die Christen der Name Judas zum Symbol für das ganze jüdische Volk werden wird, welches deswegen Jahrtausende hindurch verurteilt, misshandelt und verfolgt werden wird. Das bleibt einstweilig Jesu Geheimnis. Wenn allerdings Judas unter der göttlichen Regie agierte, dann bleibt abzuwarten, ob die Kirche einmal auch hinsichtlich seiner Schuld singen wird: ‚O glückliche Schuld, die uns durch Verurteilung, Kreuz und Tod die Auferstehung und Errettung verdient hat‘. Es ist traurig, dass Judas Iskariot bis auf den heutigen Tag für zahllose Christen als Synonym für alle Juden als Verräter und Gottes-mörder gilt.

Jesus aber hat zwei Apostel namens Judas auserwählt: *Als es Tag wurde, rief er seine Jünger zu sich und wählte aus ihnen zwölf aus; sie nannte er auch Apostel: Simon, den er auch Petrus nannte, und dessen Bruder Andreas, Jakobus, Johannes, Philippus, Bartholomäus, Matthäus, Thomas, Jakobus, den Sohn*

des Alphäus, Simon, genannt der Zelot, Judas, den Sohn des Jakobus, und Judas Iskariot, der zum Verräter wurde. (Lk 6,13-16) Leider behandelt man diesen zweiten Judas, Apostel und Autor eines Sendschreibens, als ob es ihn nie gegeben hätte. Dabei sollten gerade die Judenkritiker sein Sendschreiben genau studieren (Der Brief des Judas). Derselbe Judas nämlich stellt Jesus eine Frage, auf die er eine wunderbare Antwort bekommt: Judas - nicht der Iskariot - fragte ihn: Herr, wie kommt es, dass du dich nur uns offenbaren willst und nicht der Welt? Jesus antwortete ihm: Wenn jemand mich liebt, wird er mein Wort halten; mein Vater wird ihn lieben und wir werden zu ihm kommen und bei ihm Wohnung nehmen. (Joh 14,22-23) Selig, die zusammen mit Judas diese Antwort hören und beherzigen.

Pontius Pilatus, römischer Statthalter

Pilatus verwaltete Judäa im Namen Roms und hatte seinen Sitz in Jerusalem. Er war ein grausamer Herrscher, wovon dieser Auszug aus dem Evangelium zeugt: *Zur gleichen Zeit kamen einige Leute und berichteten Jesus von den Galiläern, deren Blut Pilatus mit dem ihrer Opfertiere vermischt hatte. Und er antwortete ihnen: Meint ihr, dass diese Galiläer größere Sünder waren als alle anderen Galiläer, weil das mit ihnen geschehen ist? (Lk 13,1-2)* Pilatus ließ nämlich die Pilger aus Galiläa töten, als sie gerade ihre Opfertiere im Tempel darbrachten, wodurch er nicht nur ein schweres Verbrechen beging, sondern auch den Tempel entweihte. Die Juden schickten mehrere Male Delegationen nach Rom, die sich über seine Grausamkeit beschwerten, doch es gab wenig Nutzen davon; Pilatus war im Gegenzug bemüht, gegen sie Front zu machen, wo immer er nur konnte. Solch eine Gelegenheit erblickte er, als die Oberen der Juden Jesus zu ihm brachten und sein Todesurteil verlangten. Für ihn war es offensichtlich, dass Jesus unschuldig war, umso mehr wollte er die Juden verdrießen und Jesus freilassen. Doch dabei machte er einen entscheidenden Fehler. Noch vor dem Urteilsspruch stellte er ihnen Jesus neben

Barabbas zur Wahl für die Begnadigung. Damit präjudizierte er den Ausgang des Gerichtsprozesses, denn er bot Jesus an, als ob seine Schuld bereits bewiesen und er schon verurteilt worden wäre. Nun, die Juden, von ihren Oberhäuptern angestiftet, machten Pilatus einen Strich durch die Rechnung und verlangten den Barabbas. Nun befand sich Pilatus in der Klemme: Lässt er Jesus frei, werden die Juden fragen, wieso er einen Unschuldigen für die Freilassung zur Wahl gestellt hat um ihn schuldig zu sprechen, dafür gab es allerdings keine triftigen Argumente. Er versucht, sich aus der prekären Lage herauszuwinden: *Pilatus sagte zu ihnen: Nehmt ihr ihn doch und richtet ihn nach eurem Gesetz! Die Juden antworteten ihm: Uns ist es nicht gestattet, jemanden hinzurichten.* (Joh 18,31) Die Juden lehnen also ab und drohen obendrein, sich bei dem Kaiser zu beschweren, weil Jesus sich als König ausbebe und sich somit gegen den Kaiser auflehne. Diese Drohung war erfolgreich; Pilatus verurteilt Jesus zum Tode und wäscht seine Hände in Unschuld: *Als Pilatus sah, dass er nichts erreichte, sondern dass der Tumult immer größer wurde, ließ er Wasser bringen, wusch sich vor allen Leuten die Hände und sagte: Ich bin unschuldig am Blut dieses Menschen. Das ist eure Sache! Da rief das ganze Volk: Sein Blut - über uns und unsere Kinder! Darauf ließ er Barabbas frei, Jesus aber ließ er geißeln und lieferte ihn aus zur Kreuzigung.* (Mt 27,24-25)

Warum hat Pilatus schließlich so gehandelt? Aus Angst um seinen Posten? Wegen des römischen Verständnisses der Demokratie? Aus Unkenntnis der Strafprozessordnung? Oder unter dem Einfluss des Regisseurs, der wollte, dass die Schrift und die Propheten erfüllt werden?

Gott hatte einst dem Pharao das Herz verhärtet, warum nicht auch dem Pilatus? Fassen wir also zusammen: Die Juden hielten Jesus für schuldig, doch nicht wegen seiner Taten, sondern wegen seiner Worte; nach den Worten des Hohepriesters habe er Gott gelästert und damit die Todesstrafe verdient. Sie hätten ihn also ohne weiteres durch Schwert töten oder steinigen können, wie schon so

manchen Propheten vor ihm, und auch später den Stephanus, auf Initiative des Paulus. Aber die göttliche Regie hatte etwas anderes vorgesehen: Er musste am Kreuz hängen, so wie jene eiserne Schlange des Moses, die den vergifteten Juden zum Heil wurde. Dafür waren die Römer vonnöten, denn die Juden durften niemanden kreuzigen. Das sollten alle wackeren Christen beherzigen, die den Juden die historische Kollektivschuld an Jesu Tod anlasten. Damit wäre dieses Kapitel zu Ende, über die Kreuzigung selbst, den Tod und die Auferstehung wird extra noch die Rede sein.

Die selige Jungfrau Maria

In einem damals unbekanntem Ort einer rückständigen jüdischen Provinz bekam ein einfaches Mädchen aus dem Volk Besuch von einem Engel, dessen Gruß ungewöhnlich anmutete: *Sei gegrüßt, du Begnadete, der Herr ist mit dir.* (Lk 1,28)

In jenem Augenblick wurde die Geschichte Israels und somit der ganzen Menschheit neu ausgerichtet. Die Fortsetzung des Gesprächs schildert Evangelist Lukas wie folgt: *Sie erschrak über die Anrede und überlegte, was dieser Gruß zu bedeuten habe. Da sagte der Engel zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria; denn du hast bei Gott Gnade gefunden. Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn wirst du gebären; dem sollst du den Namen Jesus geben. Er wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden. Gott, der Herr, wird ihm den Thron seines Vaters David geben. Er wird über das Haus Jakob in Ewigkeit herrschen und seine Herrschaft wird kein Ende haben. Maria sagte zu dem Engel: Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne? Der Engel antwortete ihr: Heiliger Geist wird über dich kommen und Kraft des Höchsten wird dich überschatten. Deshalb wird auch das Kind heilig und Sohn Gottes genannt werden. Siehe, auch Elisabet, deine Verwandte, hat noch in ihrem Alter einen Sohn empfangen; obwohl sie als unfruchtbar gilt, ist sie schon im sechsten Monat. Denn für Gott ist nichts unmöglich. Da sagte Maria: Siehe, ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe, wie du es gesagt hast. Danach verließ sie der Engel.* (Lk 1,29-38)

Bestimmt verstand das Mädchen die Wichtigkeit dieser Worte nicht, aber da sie den Segen für das Volk Israel vor Augen hatte und ihr volles Vertrauen in Gott setzte, stellte sie sich Gott ohne Widerrede zur Verfügung. Allein die Vorstellung, dass ihr Sohn über ganz Israel herrschen würde, durfte sie mit Seligkeit erfüllen.

Doch Maria gibt sich keinen Träumereien hin, sondern eilt zu der Verwandten, die der Engel erwähnt hat. Sie erhofft sich dort eine Bestätigung zu bekommen, dass ihr Erlebnis kein Traumbild, kein Auswuchs überbordender Fantasie war. Sie vertraut sich niemandem an, weder ihrem Verlobten noch der Familie und schon gar nicht den Gemeindeältesten, denn sie weiß sehr wohl, dass dann ein Verhör erfolgen würde, der einer Tortur gleichkäme. Sie ist sich sicher, dass sie dadurch jene Gnade, die sie bei Gott gefunden hat, verlieren würde, und deshalb eilt sie lieber ins jüdische Bergland zu Elisabet. Dort bekommt sie die ersehnte Bestätigung, dass ihr Erlebnis keine Sinnestäuschung, sondern echt war: *Und es geschah, als Elisabet den Gruß Marias hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leib. Da wurde Elisabet vom Heiligen Geist erfüllt und rief mit lauter Stimme: Gesegnet bist du unter den Frauen und gesegnet ist die Frucht deines Leibes. Wer bin ich, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Denn siehe, in dem Augenblick, als ich deinen Gruß hörte, hüpfte das Kind vor Freude in meinem Leib. Und selig, die geglaubt hat, dass sich erfüllt, was der Herr ihr sagen ließ.* (Lk 1,41-45)

Stellen wir uns vor, was gewesen wäre, wenn Maria statt zu Elisabet zu den Priestern gegangen wäre. Wie viele Befragungen und Verhöre hätte sie über sich ergehen lassen müssen; man würde nach Zeichen und Wundern verlangen und disputieren, ob Gott dies oder jenes tun kann oder darf. Das Resultat davon wäre ein verwirrtes, zweifelndes, unsicheres Mädchen, ein nicht realisierter Traum Israels und der gesamten Menschheit, eine versäumte Gelegenheit für die Erlösung und wiederholtes Warten auf eine neue Maria.

Nach Elisabets Begrüßung wird Maria vom Heiligen Geist erfüllt und sie lobpreist den Herrn, indem sie die Lobpreisung Hannas aus dem ersten Buch Samuel auf sich anwendet. Sie ist sich jetzt der göttlichen Intervention sicher, hilft Elisabet in deren Schwangerschaft und lernt von ihr. Ihr Schweigen bringt sie

allerdings in Schwierigkeiten, als sie wieder nach Nazareth zurückkehrt, denn Josef will sie entlassen. Doch Gott lässt es nicht zu; er schickt seinen Engel und dieser unterrichtet Josef im Traum, dass Maria die Auserwählte sei, die vom Heiligen Geist schwanger wurde. Hätte Josef ihr geglaubt, wenn sie es ihm gleich nach der Empfängnis gesagt hätte? Welcher Ehemann hätte seiner Frau so etwas geglaubt! Hier sehen wir wieder die Weisheit Mariens, die sehr wohl weiß, dass sie durch ihr Schweigen Gott zum Handeln zwingen wird.

Maria kann aber auch reden, und zwar resolut, und auch handeln. Zielgerichtet führt sie den zwölfjährigen Jesus, der im Haus seines Vaters sein möchte, in das Haus der Mutter – in ihr Haus. Josef schweigt, Jesus gehorcht. Ihretwegen wirkt Jesus in Kana sein erstes Wunder, obwohl seine Zeit noch nicht gekommen ist. Hier trennen sich dann ihre Wege; Maria kehrt heim nach Nazareth, Jesus begibt sich mit seinen Jüngern auf Wanderschaft durch die Ortschaften Israels. Die ganzen drei Jahre seines Lehramtes hindurch wollte er sie nicht empfangen, denn was wäre er für ein Hirt, wenn er das, was er von seinen Jüngern verlangte - nämlich ihre Familien zu verlassen, wenn sie ihm nachfolgen wollen - ihnen nicht auch vorgelebt hätte. Erst am Kreuz begegnen sich Mutter und Sohn wieder; Maria schweigt. Jesus vertraut ihr den Lieblingsjünger an; Maria schweigt. Jesus stirbt; Maria schweigt. Was dabei in ihrem Herzen, in ihrer Seele vorging, soll uns das folgende Gedicht verlebendigen.

Eugenija Sah
STABAT MATER

*Womit kann ich dich vergleichen, wie dich trösten, Jungfrau,
Tochter Zion?
Ja, dein Zusammenbruch ist groß wie das Meer, wer kann dich
heilen?
(Klagelieder 2,13)*

- Brich nicht zusammen, Mutter, bleib aufrecht!
Dies Deine ist und Deines Sohnes Stunde! –
So scheint beschwörend der Scheol zu rufen,
und Ihr Herz pocht und brennt und windet sich vor Schmerz ...

Die Hammerschläge Golgathas –
wie stumpfe Schläge aus dem Hades –
Ihr Herz vergeht,
es ist, als ob der kalte Kosmos Sie erdrücke.
Es war im Tempel, als das erste Mal
ein Schauer Ihre Seele ließ erzittern.
Sie brachte Ihre Erstgeburt dort dar,
und der Prophet, verzückt, schaute das Kindlein an,
als schaute er die Sonne;
doch Ihr eröffnete er,
dass ein Schwert Ihr Herz dereinst durchdringen werde.
Schon hörte Sie den ersten Hammerschlag ...

- Brich nicht zusammen, Mutter, bleib aufrecht!
Dies Deine ist und Deines Sohnes Stunde! –
So scheint beschwörend der Scheol zu rufen,
und sieben Schwerter stechen in Ihr Herz,
und dringen tief und tiefer, immer tiefer ...

Auf dem Kalvarienberg hallen Hammerschläge,

wie scharfer Schmerz des weinenden Propheten;
 Sie steht aufrecht, zertritt den Kopf des Drachen,
 der Cherub muss das Paradies
 nicht mehr mit Feuerschwert bewachen.

Der Hammer pocht, die Luft vibriert,
 grausamer Klang dringt an Ihr Mutterherz;
 die Höhen über Ihr erzittern vor Entsetzen,
 im Boden unter Ihr tobt ein Vulkan,
 die Masse brüllt und lechzt nach Blut,
 das Weltall schwankt,

Ihr Herz zertrümmern Hammerschläge.

- Brich nicht zusammen, Mutter, bleib aufrecht!

Dies Deine ist und Deines Sohnes Stunde! –

So scheint beschwörend der Scheol zu rufen;

Ihr Herz, zermürbt, muss immer weiter schlagen ...

Am Holzkreuz stirbt den Opfertod Ihr Sohn;

in Finsternis hüllt sich vor Gram die Erde.

Doch Sie – die Mutter – ist noch nicht des Todes!

Noch steht Sie aufrecht, wie aus Stein gemeißelt,

noch nicht gebrochen ist der Augen Licht,

obwohl der Lanze Stoß auch ihr Herz hat durchstochen.

Wo ist ein Herz, verwundet wie das Ihre?

Wo ist ein Schmerz, der Ihren Schmerzen gleicht?
 Auf dem Altar mit Ihrem Sohne brennt auch Sie;
 nur ein Gedanke lindert Ihre Pein:
 sie leiden für das Heil von Millionen,
 die Er in seinem edlen Herzen trägt.

- Brich nicht zusammen, Mutter, bleib aufrecht!
 Dies Deine ist und Deines Sohnes Stunde! –
 So scheint beschwörend der Scheol zu rufen,
 begehrt mit Siegeskrone Sie zu schmücken.

Es ist vollbracht ...

Die harten Steine brechen,
 so wie Ihr Herz vor Schmerzen brach.
 Das grausame Geschöpf nur schreit noch dort,
 wo des Erlösers Blut für uns vergossen.
 Sie steht, doch nicht als Rachel, weinend vor Verzweiflung,
 nein, mutig, als die neue Makkabäerin!
 Sie ist Sein ewiger Gedanke,
 des Liliengesichtes blasse Zier,
 die Einzige, die diesem Toten ansteht:
 Sie ist vom Vater angezündete Wachskerze -
 in diesen wundersamen Tod leuchtet Ihr Licht.

(Kroatische Marienlyrik, Preporod, Zagreb 1935)

Ein Tabuthema

In letzter Zeit ist es unattraktiv, manchmal sogar unratsam geworden, sich mit der Heiligen Jungfrau Maria zu beschäftigen. Es gibt so gut wie keine neueren Forschungen oder Diskussionen über diese Frau.

Deshalb wollen wir uns hier mit den betreffenden Stellen in den Evangelien befassen und versuchen, diese dem traditionellen Glauben und den Mariendogmen gegenüberzustellen. Dabei geht es nicht darum, ob Maria als Jungfrau Jesus durch den Heiligen Geist empfangen und zur Welt gebracht hat. Das steht außer Frage. Vielmehr wollen wir der Frage nachgehen, ob Maria nach der Geburt Jesu eine echte, und keine Scheinehe mit Josef führte, und ob sie weitere Kinder zur Welt brachte. Dieser Text sollte Gläubige dazu anregen, über die betreffenden evangelischen Texte nachzudenken, ohne bestimmte Antworten und Glaubenssätze zu präferieren. Wir wollen nicht provozieren, sondern tiefer schürfen, denn, wie Jesus sagte: ... *die Wahrheit wird euch befreien*. (Joh 8, 32b) Schauen wir uns also unvoreingenommen an, was Gott uns in den Evangelien sagen möchte.

Erstes Beispiel: *Mit der Geburt Jesu Christi war es so: Maria, seine Mutter, war mit Josef verlobt; noch bevor sie zusammengekommen waren, zeigte sich, dass sie ein Kind erwartete - durch das Wirken des Heiligen Geistes. Josef, ihr Mann, der gerecht war und sie nicht bloßstellen wollte, beschloss, sich in aller Stille von ihr zu trennen. Während er noch darüber nachdachte, siehe, da erschien ihm ein Engel des Herrn im Traum und sagte: Josef, Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria als deine Frau zu dir zu nehmen; denn das Kind, das sie erwartet, ist vom Heiligen Geist. Sie wird einen Sohn gebären; ihm sollst du den Namen Jesus geben; denn er wird sein Volk von seinen Sünden erlösen. Dies alles ist geschehen, damit sich erfüllte, was der*

Herr durch den Propheten gesagt hat: Siehe: Die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären und sie werden ihm den Namen Immanuel geben, das heißt übersetzt: Gott mit uns. Als Josef erwachte, tat er, was der Engel des Herrn ihm befohlen hatte, und nahm seine Frau zu sich. Er erkannte sie aber nicht, bis sie ihren Sohn gebar. Und er gab ihm den Namen Jesus. (Mt 1,18-25) Dieser Text impliziert, vorausgesetzt er ist richtig übersetzt, mehrere Fakten. Der Engel spricht von Maria als der Frau Josephs, und der Evangelist Matthäus spricht von Joseph als dem Ehemann Marias. Für eine Scheinehe ist da kein Platz, vor allem nicht, wenn Matthäus sagt: Er erkannte sie aber nicht, bis sie ihren Sohn gebar. Das Wort „bis“ impliziert, dass er sie danach wohl kennengelernt hat, wenn, wie bereits erwähnt, die Übersetzung stimmt. Der Überlieferung nach wurde das Matthäusevangelium auf Hebräisch / Aramäisch verfasst und anschließend ins Griechische übersetzt. Und dabei sind ungeschickte Übersetzungen durchaus möglich, wie wir im ersten Bericht über die Erschaffung der Welt sehen werden.

Ein anderes Beispiel: *Und sie gebar ihren Sohn, den Erstgeborenen. Sie wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, weil in der Herberge kein Platz für sie war.* (Lk 2,7) Lukas ist ein Evangelist, der alles sorgfältig untersucht hat, bevor er das Evangelium schrieb. Er musste also wissen, was es bedeutet, wenn er vom „Erstgeborenen“ und nicht vom „Einziggeborenen“ schreibt. Das heißt nämlich, dass Maria durchaus mehrere Kinder haben konnte. Eine falsche Übersetzung ist hier unwahrscheinlich, da das Lukasevangelium ursprünglich auf Griechisch verfasst wurde.

Auch drittes Beispiel finden wir im Lukasevangelium, als Maria und Josef den verlorenen Jesus im Tempel unter den Lehrern finden: *Als seine Eltern ihn sahen, waren sie voll Staunen und seine Mutter sagte zu ihm: Kind, warum hast du uns das angetan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. Da*

sagte er zu ihnen: Warum habt ihr mich gesucht? Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meinem Vater gehört? Doch sie verstanden das Wort nicht, das er zu ihnen gesagt hatte. (Lk 2,48-50) Während Maria zumindest vor den Tempellehrern den Eindruck von Josefs Vaterschaft und seiner normalen elterlichen Fürsorge erwecken möchte, verweist Jesus auf seinen wahren Vater, dem der Jerusalemer Tempel gehört. Diese Szene würde eher für die These sprechen, dass Joseph und Maria keine weiteren Kinder hatten, da Maria nur Jesus und Joseph in die Familienrealität einbezieht.

Das vierte Beispiel findet sich im Markusevangelium. Jesus kommt in seine Heimatstadt und predigt in der Synagoge. Die Dorfbewohner, unter denen er aufgewachsen ist, können ihren Ohren nicht trauen, sie stehen ihm ablehnend gegenüber und sagen: *Ist das nicht der Zimmermann, der Sohn der Maria und der Bruder von Jakobus, Joses, Judas und Simon? Leben nicht seine Schwestern hier unter uns? Und sie nahmen Anstoß an ihm.* (Mk 6,3) Der Überlieferung nach schrieb Markus in seinem Evangelium das auf, was Petrus ihm erzählte. Es ist unwahrscheinlich, dass hier etwas verwechselt wurde, denn Petrus wusste alles über Jesus. Man könnte natürlich annehmen, dass es sich hier um Josefs Kinder aus seiner ersten Ehe handle, wogegen wiederum die Szene im Tempel spricht, wo Jesus im Beisein seiner Jünger wütend die Kaufleute aus dem Tempel vertreibt: *Seine Jünger erinnerten sich, dass geschrieben steht: Der Eifer für dein Haus wird mich verzehren.* (Joh 2,17) Dieses Zitat finden wir auch in Psalm 69. Wenn wir uns aber den Kontext ansehen, wird es deutlich, um wessen Kinder es sich handelt: *Entfremdet bin ich meinen Brüdern, den Söhnen meiner Mutter wurde ich fremd. Denn der Eifer für dein Haus hat mich verzehrt, die Verhöhnungen derer, die dich verhöhnen, sind auf mich gefallen.* (Ps 69,9-10) Es ist von „Söhnen meiner Mutter“ die Rede, es ist also unwahrscheinlich, dass es sich um Kinder aus

Josephs erster Ehe handeln würde, wie es in einigen apokryphen Schriften heißt. Diese Apokryphen wurden übrigens von der Kirche als unecht und unglaubwürdig abgelehnt, zumal sie mehr als hundert Jahre nach der Auferstehung Jesu erschienen. Darüber hinaus drängen diese Schriften, ob bewusst oder unbewusst, Maria und Jesus in die Kreise der Essener und gnostischen Sekten und sind schon deshalb abzulehnen.

Fünftes Beispiel: *Danach zog Jesus in Galiläa umher; denn er wollte sich nicht in Judäa aufhalten, weil die Juden ihn zu töten suchten. Das Laubhüttenfest der Juden war nahe. Da sagten seine Brüder zu ihm: Geh von hier fort und zieh nach Judäa, damit auch deine Jünger die Taten sehen, die du vollbringst! Denn niemand wirkt im Verborgenen, wenn er öffentlich bekannt sein möchte. Wenn du dies tust, offenbare dich der Welt! Auch seine Brüder glaubten nämlich nicht an ihn. Jesus sagte zu ihnen: Meine Zeit ist noch nicht gekommen, für euch aber ist immer die rechte Zeit. Euch kann die Welt nicht hassen, mich aber hasst sie, weil ich bezeuge, dass ihre Taten böse sind. Geht ihr nur hinauf zum Fest; ich gehe nicht zu diesem Fest hinauf, weil meine Zeit noch nicht erfüllt ist. Das sagte er zu ihnen und er blieb in Galiläa. Als aber seine Brüder zum Fest hinaufgegangen waren, zog auch er hinauf, jedoch nicht öffentlich, sondern im Verborgenen.* (Joh 7,1-10) Dieser mysteriöse Vorfall erinnert ein wenig an Josef aus dem Alten Testament und die Eifersucht seiner Brüder. Mit der Ausrede, es sei noch nicht seine Zeit, schickt Jesus die Brüder allein nach Jerusalem. Doch er reist ihnen später heimlich nach, was einerseits den Brüdern die Möglichkeit nimmt, mit ihm zu prahlen, falls er gefeiert werden sollte, und bewahrt sie andererseits vor der Verhaftung, falls er gefasst werden sollte.

Sechstes Beispiel: Johannes ist ein guter Kenner der Umstände, zumal er nach der Kreuzigung Jesu mit Maria, seiner Mutter, zusammenlebte. Er erwähnt, dass Maria eine Schwester hatte: *Bei dem Kreuz Jesu standen seine Mutter und die Schwester seiner*

Mutter, Maria, die Frau des Klopas, und Maria von Magdala. (Joh 19,25) Und bei Matthäus lesen wir: *Auch viele Frauen waren dort und sahen von Weitem zu; sie waren Jesus von Galiläa aus nachgefolgt und hatten ihm gedient. Zu ihnen gehörten Maria aus Magdala, Maria, die Mutter des Jakobus und des Josef, und die Mutter der Söhne des Zebedäus.* (Mt 27,55-56) Wenn also Josef und Maria keine gemeinsamen Kinder hatten, dann sind die als Brüder und Schwestern Jesu genannten Kinder möglicherweise die Kinder von Marias Schwester, von denen Matthäus zwei mit Namen nennt: Jakob und Josef; diese Namen decken sich mit den Namen der „Brüder“ Jesu, die Markus in seinem Evangelium erwähnt.

Nachdem wir also die Theorie über Kinder aus Josefs erster Ehe verworfen haben, verbleiben uns zwei Möglichkeiten: Entweder haben Josef und Maria nach der Geburt Jesu eine echte Ehe gelebt und das erste Gebot erfüllt, das Gott den Menschen gegeben hat: *Seid fruchtbar und mehrt euch!* (Gen 1,28b) oder aber die genannten „Brüder“ Jesu waren Cousins mütterlicherseits. Wie dem auch sei, keine der beiden Varianten raubt Maria ihre Ehre, Heiligkeit und Größe. Sie bleibt Frau über alle Frauen, Lied der Lieder, Kirche über alle Kirchen, Jüdin über alle Jüdinnen. Wir lieben und feiern sie, weil sie Gnade bei Gott gefunden hat, weil sie als Jungfrau den Sohn Gottes empfangen und zur Welt gebracht hat, weil sie im Heiligen Geist ausgerufen hat: Siehe, von nun an preisen mich selig alle Geschlechter! Und deshalb: Heilige Jungfrau Maria!

Allen Frommen aber, denen Marias Reinheit und Unberührtheit am Herzen liegt, allen Kirchen, die um Marias Titel und die Unanfechtbarkeit der betreffenden Dogmen besorgt sind, legen wir ans Herz: Ihr sollt nicht 'Mücken aussieben, aber Kamele verschlucken'! Beachtet endlich Marias Botschaften und beginnt nach ihnen zu leben, sowohl privat als auch in euren Gemeinden und Kirchen: Gebet, Fasten zweimal pro Woche, Vergebung, Versöhnung; Hilfe für Bedürftige, Frieden mit denen, die anders

denken, sprechen, arbeiten und leben; Liebe zu allen monotheistischen Gläubigen: Juden, Muslimen sowie Gläubigen aller christlichen Konfessionen und Denominationen!

Ein weiteres Tabuthema

Haben wir uns als Gläubige jemals gefragt, wessen Worte über den Glauben wir in liturgischen Lesungen am häufigsten hören? Gottes? Abrahams? Moses? von Jesus? Peters? von Johannes? von Jakobus? Nein! Vor allem hören wir die Worte des Saulus von Tarsus, genannt Paulus oder Apostel Paulus.

Es gibt äußerst wenige Heilige, die mehr als einen Gedenktag im Kalender haben, und der heilige Paulus gehört dazu. Er wurde gleichberechtigt neben Petrus gestellt, zu dem Jesus sagte: „Weide meine Schafe, weide meine Lämmer!“ Aber war Paulus einer der Apostel? Im Evangelium lesen wir: *Als es Tag wurde, rief er seine Jünger zu sich und wählte aus ihnen zwölf aus; sie nannte er auch Apostel: Simon, den er auch Petrus nannte, und dessen Bruder Andreas, Jakobus, Johannes, Philippus, Bartholomäus, Matthäus, Thomas, Jakobus, den Sohn des Alphäus, Simon, genannt der Zelot, Judas, den Sohn des Jakobus, und Judas Iskariot, der zum Verräter wurde.* (Lk 6,13-16) Paulus ist nicht darunter. Er gehört nicht einmal zu den zweiundsiebzig Jüngern, die Jesus aussandte, das Königreich zu predigen. Nach dem Tod von Judas, während der Wahl von Matthias, definiert Petrus die Apostel wie folgt: *Es ist also nötig, dass einer von den Männern, die mit uns die ganze Zeit zusammen waren, als Jesus, der Herr, bei uns ein und aus ging, angefangen von der Taufe durch Johannes bis zu dem Tag, an dem er von uns ging und in den Himmel aufgenommen wurde -*

einer von diesen muss nun zusammen mit uns Zeuge seiner Auferstehung sein. (Apg 1,21-22) Paulus gehört nicht einmal zu den sieben von den Aposteln eingesetzten Diakonen. Er kannte oder traf Jesus während der gesamten Zeit seines irdischen Lebens nicht. Was ist also der heilige Paulus, wenn er weder Apostel noch Jünger noch Diakon ist? Das sagt er über sich selbst aus: Ich bin ein Jude, geboren in Tarsus in Kilikien, hier in dieser Stadt erzogen, zu Füßen Gamaliëls genau nach dem Gesetz der Väter ausgebildet, ein Eiferer für Gott, wie ihr alle es heute seid. Ich habe diesen Weg bis auf den Tod verfolgt, habe Männer und Frauen gefesselt und in die Gefängnisse eingeliefert. Das bezeugen mir der Hohepriester und der ganze Rat der Ältesten. (Apg 22,3-5)

So wird Paulus, von Gamaliel erzogen und gelehrt, zum Verfolger, während sein Lehrer ganz anders handelt: *Da erhob sich im Hohen Rat ein Pharisiër namens Gamaliël, ein beim ganzen Volk angesehener Gesetzeslehrer; er befahl, die Apostel für kurze Zeit hinauszuführen. Dann sagte er: Israeliten, überlegt euch gut, was ihr mit diesen Leuten tun wollt! Vor einiger Zeit nämlich trat Theudas auf und behauptete, er sei etwas Besonderes. Ihm schlossen sich etwa vierhundert Männer an. Aber er wurde getötet und sein ganzer Anhang wurde zerstreut und aufgerieben. Nach ihm trat in den Tagen der Volkszählung Judas, der Galiläer, auf; er brachte viel Volk hinter sich und verleitete es zum Aufbruch. Auch er kam um und alle seine Anhänger wurden zerstreut. Darum rate ich euch jetzt: Lasst von diesen Männern ab und gebt sie frei; denn, wenn dieses Vorhaben oder dieses Werk von Menschen stammt, wird es zerstört werden; stammt es aber von Gott, so könnt ihr sie nicht vernichten; sonst werdet ihr noch als Kämpfer gegen Gott dastehen. (Apg 5,34-39) Paulus hingegen verfolgt die Nachfolger Jesu trotz der Vorsicht und Warnungen seines Lehrers Gamaliel heftig, lässt sie verhaften, einsperren und steinigen. In seinem Eifer möchte er seinen Lehrer sowie alle*

anderen Pharisäer übertreffen, er möchte der Erste unter den Schriftgelehrten und Pharisäern sein. Doch auf dem Weg zu einer weiteren geplanten Verfolgung stürzt er vom Pferd und erblindet: *Unterwegs aber, als er sich bereits Damaskus näherte, geschah es, dass ihn plötzlich ein Licht vom Himmel umstrahlte. Er stürzte zu Boden und hörte, wie eine Stimme zu ihm sagte: Saul, Saul, warum verfolgst du mich? Er antwortete: Wer bist du, Herr? Dieser sagte: Ich bin Jesus, den du verfolgst. Steh auf und geh in die Stadt; dort wird dir gesagt werden, was du tun sollst! Die Männer aber, die mit ihm unterwegs waren, standen sprachlos da; sie hörten zwar die Stimme, sahen aber niemanden. Saulus erhob sich vom Boden. Obwohl seine Augen offen waren, sah er nichts. Sie nahmen ihn bei der Hand und führten ihn nach Damaskus hinein. Und er war drei Tage blind und er aß nicht und trank nicht.* (Apg 9,3-9) Hier wird eine Vision, eine Begegnung des Menschen mit einem himmlischen Wesen beschrieben. Bisher gab es im Christentum unzählige Erscheinungen von Jesus, Maria oder anderen Heiligen. Wir nennen diejenigen, denen solche Erscheinungen zuteilwerden, Seher. Paulus ist also der erste Seher im Christentum. Christliche Älteste unterwarfen Seher stets Befragungen und Prüfungen, um sie nach vielen Jahren als authentisch zu bestätigen, oder sie als unglaubwürdig abzulehnen. Bei Paulus blieben diese Prüfungen aus, denn Jesus selbst bestätigte ihn durch Hananias: *Der Herr aber sprach zu ihm: Geh nur! Denn dieser Mann ist mir ein auserwähltes Werkzeug: Er soll meinen Namen vor Völker und Könige und die Söhne Israels tragen. Denn ich werde ihm zeigen, wie viel er für meinen Namen leiden muss.* (Apg 9,15-16) Von nun an folgen wir dem Seher und Bekehrten Paulus in seiner neuen Rolle: Träger des Namens Jesu unter Nationen und Juden, vor Königen und anderen Würdenträgern. Interessant sind zwei Details aus der Offenbarung Jesu an Hananias. Jesus sagt „vor Völker“, nicht „vor Heiden“. Ebenso sagt Jesus „meinen Namen“, nicht „meine Lehre“! Der Name Jesus bedeutet Erlösung, und die Lehren Jesu sind

vollständig in der Thora (was übersetzt „Lehre“ bedeutet) oder, wie wir es nennen, im jüdischen Gesetz enthalten. Jesus, sowie auch alle anderen Juden, bezeichnet andere Nationen nicht als Heiden, sondern einfach als Nationen. Diese beiden Bemerkungen sind wichtig für das Verständnis des weiteren Wirkens des heiligen Paulus.

In seinem Brief an die Galater beschreibt er die Ereignisse nach seiner Bekehrung wie folgt: *Als es aber Gott gefiel, der mich schon im Mutterleib auserwählt und durch seine Gnade berufen hat, in mir seinen Sohn zu offenbaren, damit ich ihn unter den Völkern verkünde, da zog ich nicht Fleisch und Blut zu Rate; ich ging auch nicht sogleich nach Jerusalem hinauf zu denen, die vor mir Apostel waren, sondern zog nach Arabien und kehrte dann wieder nach Damaskus zurück. Drei Jahre später ging ich nach Jerusalem hinauf, um Kephas kennenzulernen, und blieb fünfzehn Tage bei ihm. Von den anderen Aposteln sah ich keinen, nur Jakobus, den Bruder des Herrn. Was ich euch hier schreibe - siehe, bei Gott, ich lüge nicht. Danach ging ich in das Gebiet von Syrien und Kilikien. Den Gemeinden Christi in Judäa aber blieb ich persönlich unbekannt, sie hörten nur: Er, der uns einst verfolgte, verkündet jetzt den Glauben, den er früher vernichten wollte. Und sie lobten Gott um meinetwillen.* (Gal 1,15-24) In der Apostelgeschichte wird dies alles diametral entgegengesetzt aufgezeichnet: *Sofort fiel es wie Schuppen von seinen Augen und er sah wieder; er stand auf und ließ sich taufen. Und nachdem er etwas gegessen hatte, kam er wieder zu Kräften. Einige Tage blieb er bei den Jüngern in Damaskus; und sogleich verkündete er Jesus in den Synagogen: Dieser ist der Sohn Gottes. Alle, die es hörten, waren fassungslos und sagten: Ist das nicht der Mann, der in Jerusalem alle vernichten wollte, die diesen Namen anrufen? Und ist er nicht auch hierhergekommen, um sie gefesselt vor die Hohepriester zu führen? Saulus aber trat umso kraftvoller auf und brachte die Juden in Damaskus in Verwirrung, weil er ihnen darlegte, dass Jesus der Christus ist. So verging einige Zeit; da*

beschlossen die Juden, ihn zu töten. Doch ihr Plan wurde dem Saulus bekannt. Sie bewachten sogar Tag und Nacht die Stadttore, um ihn zu beseitigen. Aber seine Jünger nahmen ihn und ließen ihn bei Nacht in einem Korb die Stadtmauer hinab. Als er nach Jerusalem kam, versuchte er, sich den Jüngern anzuschließen. Aber alle fürchteten sich vor ihm, weil sie nicht glaubten, dass er ein Jünger war. (Apg 9,18-26) Ohne darauf einzugehen, welcher Bericht glaubwürdiger sei, können wir eins feststellen: Ganz egal, ob er sich an die Juden oder an die Nationen wendet, Paulus ruft immer wieder Verwirrung, Zwietracht und Unruhe unter den Zuhörern hervor.

Bei seinen Auftritten kommt es zu Vorfällen, die bei keinem anderen Apostel oder Jünger überliefert sind. Hier nur einige Beispiele: *Als die Menge sah, was Paulus getan hatte, fing sie an zu schreien und rief auf Lykaonisch: Die Götter sind in Menschengestalt zu uns herabgestiegen. Und sie nannten den Barnabas Zeus, den Paulus aber Hermes, weil er der Wortführer war. (Apg 14,11-12)* Von Antiochia und Ikonion aber kamen Juden und überredeten die Volksmenge. Und sie steinigten den Paulus und schleiften ihn zur Stadt hinaus, in der Meinung, er sei tot. Als aber die Jünger ihn umringten, stand er auf und ging in die Stadt. Am anderen Tag zog er mit Barnabas nach Derbe weiter. (Apg 14,19-20) Die ganze Stadt geriet in Aufruhr; alles stürmte ins Theater und sie schleppten die Mazedonier Gaius und Aristarch, Reisegefährten des Paulus, mit sich. Als aber Paulus in die Volksversammlung gehen wollte, hielten ihn die Jünger zurück. (Apg 19,29-30) Ein junger Mann namens Eutychus saß im offenen Fenster und sank in tiefen Schlaf, als Paulus immer länger sprach; überwältigt vom Schlaf, fiel er aus dem dritten Stock hinunter; als man ihn aufhob, war er tot. Paulus lief hinab, warf sich über ihn, umfasste ihn und sagte: Beunruhigt euch nicht: Er lebt! (Apg 20,9-10)

Ja, Paul liebte es, zu sprechen und zu schreiben. Er war ein

Meister der Worte, ein Virtuose der Sophisterei. Er wusste sowohl Juden als auch Nichtjuden zu verzaubern, aber nur auf den ersten Blick. Seine Auftritte und noch mehr seine Briefe deuten darauf hin, dass seine Anhänger regelmäßig schnell vom vorgezeichneten Weg und von den Regeln des Paulus abwichen. Der Grund dafür ist zweifach. Nichtjuden hatten keine religiösen Wurzeln, die eine solide Grundlage für die Annahme Jesu wären, und Messianismus war für sie ein unbekanntes Konzept. Die Juden hingegen, die seine Verkündigung von Jesus annahmen, verließen ihn, als sie sahen, wie sehr er das Gesetz ablehnt und das Volk polarisiert. So muss er seine Thesen immer wieder argumentieren, klären und beweisen. Dies führt notwendigerweise zu einer Inflation von Wörtern, Konzepten, Ratschlägen und Geboten. Gleichzeitig leidet die Glaubwürdigkeit, weil der überbordenden Theorie keine Praxis folgt, oder aber, was noch verheerender ist, die entgegengesetzte Praxis. Schauen wir uns einige Beispiele aus seinem Hohelied der Liebe im Brief an die Korinther an:

Theorie:

Die Liebe ist langmütig, die Liebe ist gütig

Praxis:

Doch Paulus bestand darauf, ihn nicht mitzunehmen, weil er sie in Pamphylien im Stich gelassen hatte, nicht mit ihnen gezogen war und an ihrer Arbeit nicht mehr teilgenommen hatte. Es kam zu einer heftigen Auseinandersetzung, sodass sie sich voneinander trennten; (Apg 15, 38-39)

Theorie:

sie prahlt nicht

Praxis:

Jetzt bin ich wirklich ein Narr geworden; ihr habt mich dazu gezwungen. Eigentlich sollte ich von euch empfohlen werden; denn in nichts bin ich hinter den Überaposteln zurückgeblieben, obgleich ich nichts bin. (2 Kor 12,11)

Theorie:

sie bläht sich nicht auf

Praxis:

Ich denke doch, ich stehe den Überaposteln keineswegs nach. Im Reden mag ich ein Stümper sein, aber nicht in der Erkenntnis; wir haben es euch in jeder Weise gezeigt. (2 Kor 11,5-6)

Theorie:

sucht nicht ihren Vorteil

Praxis:

Haben wir nicht das Recht, eine Schwester im Glauben als Frau mitzunehmen, wie die übrigen Apostel und die Brüder des Herrn und wie Kephas? Haben nur ich und Barnabas kein Recht, nicht zu arbeiten? (1 Kor 9,5-6)

Theorie:

trägt das Böse nicht nach

Praxis:

Alexander, der Schmied, hat mir viel Böses getan; der Herr wird ihm vergelten, wie es seine Taten verdienen. (2 Tim 4,14)

Theorie:

sie erträgt alles

Praxis:

Jedoch, auch wenn wir selbst oder ein Engel vom Himmel euch ein anderes Evangelium verkündeten als das, das wir verkündet haben - er sei verflucht. (Gal 1,8)

Es gibt bei Paulus so viele Widersprüche zwischen Theorie und Praxis, dass man nicht mit der Lupe danach zu suchen braucht. Es ist offensichtlich, dass er in seiner Verkündigung keine Konkurrenz duldet, schon gar nicht die der „Überapostel“, wie er Petrus und dessen Gefährten nennt. Seine Haltung gegenüber den Juden ist ambivalent. Einerseits rühmt er sich seines Judentums,

andererseits verfolgt, provoziert und greift er Juden an, zuerst diejenigen, die an Jesus glauben, und dann diejenigen, die auf sein Wort hin nicht an Jesus geglaubt haben. Paulus hört schnell auf, vor Juden zu predigen, weil sie ihm widersprechen können, und widmet sich den Heiden, für die Jesus ein Novum ist und die nicht einmal wissen, wie man kritische Fragen stellt. So entwickelt er nach und nach seine eigene Theologie, seine Gesetze, Bestimmungen und Richtlinien.

Interessant ist seine Einstellung zu Geschlecht und Ehe. Im Galaterbrief schreibt er, dass in Christus Männer und Frauen eins und daher gleich sind: *Es gibt nicht mehr männlich und weiblich; denn ihr alle seid einer in Christus Jesus.* (Gal 3,28) Doch den Frauen in Kolosse sagt er: *Ihr Frauen, ordnet euch den Männern unter; wie es sich im Herrn geziemt!* (Kol 3,18) Und an die Korinther: *Wie es in allen Gemeinden der Heiligen üblich ist, sollen die Frauen in den Versammlungen schweigen; es ist ihnen nicht gestattet zu reden: Sie sollen sich unterordnen, wie auch das Gesetz sagt.* (1 Kor 14,33b-34) Und er unterstreicht es noch einmal: *Ihr sollt aber wissen, dass Christus das Haupt eines jeden Mannes ist, der Mann aber das Haupt der Frau und Gott das Haupt Christi.* (1 Kor 11,3) Daher verwundert Paulus' Auffassung von der Ehe nicht: *Den Unverheirateten und den Witwen sage ich: Es ist gut, wenn sie so bleiben wie ich.* (1 Kor 7,8-9) Die Ehe betrachtet er als eine Art Notlösung für diejenigen, die ihren Sexualtrieb nicht beherrschen können, und nicht als Gottes Gebot, eine Familie zu gründen und Kinder zu zeugen.

Paulus ist ein großer Egozentriker und fordert die erworbenen Gläubigen oft auf, ihm zu folgen und sich wie er zu verhalten: *Ahmt auch ihr mich nach, Brüder und Schwestern, und achtet auf jene, die nach dem Vorbild leben, das ihr an uns habt!* (Phil 3,17) *Und was ihr gelernt und angenommen, gehört und an mir gesehen habt, das tut! Und der Gott des Friedens wird mit euch sein.* (Phil 4,9)

Nehmt mich zum Vorbild, wie ich Christus zum Vorbild nehme!
(1 Kor 11,1)

Werdet wie ich, denn auch ich bin wie ihr geworden, ich bitte euch darum, Brüder und Schwestern. (Gal 4,12)

Paulus verwickelt sich oft in Widersprüchlichkeiten. So schreibt er an die Galater: *Siehe, ich, Paulus, sage euch: Wenn ihr euch beschneiden lasst, wird Christus euch nichts nützen. Ich bezeuge wiederum jedem Menschen, der sich beschneiden lässt: Er ist verpflichtet, das ganze Gesetz zu halten.* (Gal 5,2-3)

Doch er selbst hält sich nicht daran: *Er kam auch nach Derbe und nach Lystra. Und siehe, dort lebte ein Jünger namens Timotheus, der Sohn einer gläubig gewordenen Jüdin und eines Griechen. Er war Paulus von den Brüdern in Lystra und Ikonion empfohlen worden. Paulus wollte ihn als Begleiter mitnehmen und ließ ihn mit Rücksicht auf die Juden, die in jenen Gegenden wohnten, beschneiden; denn alle wussten, dass sein Vater ein Grieche war.* (Apg 16,1-3) Hat ihm Paulus dadurch, seinen eigenen Worten nach, nicht alle Vorteile entzogen, die er durch Jesus Christus hatte? Ebenso in anderen Situationen. Er tadelt die Korinther, weil sie sich an heidnische Gerichte gewandt haben: *Wagt es einer von euch, der mit einem anderen einen Rechtsstreit hat, vor das Gericht der Ungerechten zu gehen, statt zu den Heiligen? Wisst ihr denn nicht, dass die Heiligen die Welt richten werden? Und wenn durch euch die Welt gerichtet wird, seid ihr dann nicht zuständig, einen Rechtsstreit über Kleinigkeiten zu schlichten? Wisst ihr nicht, dass wir über Engel richten werden? Also erst recht über Alltägliches. Wie könnt ihr dann jene, die im Urteil der Gemeinde nichts gelten, als Richter einsetzen, wenn ihr einen Rechtsstreit über Alltägliches auszutragen habt?* (1 Kor 6,1-4)

Hier lehnt sich Paulus zu weit aus dem Fenster. Hat Jesus etwa nicht gesagt, dass er die Welt richten wird, wenn er mit seinen Engeln kommt? (vgl. Mt 25,31-46) Und Paulus will sogar die Engel richte! Aber wenn es um ihn geht, sucht er weder das Urteil

der Kirche noch das Urteil des jüdischen Rates, sondern beruft sich auf den größten Heiden und Götzen zugleich - den römischen Kaiser: *Ich stehe vor dem Richterstuhl des Kaisers und da muss ich gerichtet werden.* (Apg 25,10a) Paulus möchte immer der Erste und Wichtigste sein und wendet sich daher an den kaiserlichen Hof, der nicht allen Sterblichen zugänglich war. Kein Wunder, denn seine Logik ist die Logik griechischer Sportler: *Wisst ihr nicht, dass die Läufer im Stadion zwar alle laufen, aber dass nur einer den Siegespreis gewinnt? Lauft so, dass ihr ihn gewinnt!* (1 Kor 9,24) Wenn wir das berücksichtigen, können wir Paulus leichter verstehen. Er versucht sein ganzes Leben lang der Erste zu sein, den Preis zu gewinnen; zunächst als Verfolger, dann als Verteidiger Jesu. Dieser Logik zufolge schreibt er am Vorabend seines Lebens an Timotheus: *Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, die Treue bewahrt.* (2 Tim 4,7) Man muss Paulus hier Recht geben in Anbetracht der Mission, die Jesus ihm zugedacht hatte, als er zu Hananias sagte: *Geh nur! Denn dieser Mann ist mir ein auserwähltes Werkzeug: Er soll meinen Namen vor Völker und Könige und die Söhne Israels tragen. Denn ich werde ihm zeigen, wie viel er für meinen Namen leiden muss.* (Apg 9,15-16) Es ist unbestreitbar, dass die Nationen und die Juden in der Diaspora dank der Bemühungen des Paulus massenhaft den Namen Jesu kennengelernt haben. Es ist auch nicht zu leugnen, dass er aufgrund seiner Predigtstätigkeit und seines Engagements sehr, sehr viel gelitten hat. Man kann ihm daher sein Jonglieren mit Sophismen und die Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis durchaus nachsehen; wir Menschen sind alle so, vielleicht nicht in diesem Ausmaß, aber wir sind ihm trotzdem ähnlich.

Aber! Ja, dieses „aber“ muss ausgesprochen werden. Worum geht es? Was können wir Paulus vorhalten? Sein Verhältnis zum Gesetz! Bevor ich jedoch diese Aussage begründe, möchte ich zunächst klarstellen, was unter dem Begriff „Gesetz“ zu verstehen ist. Wenn Jesus, die Apostel, die Jünger und Paulus vom Gesetz

sprechen, sagen sie nicht „das Gesetz“, sondern „die Thora“. „Thora“ bedeutet Unterweisung, Lehre, und klingt im Gegensatz zu „Gesetz“, das eigentlich eine nicht ganz korrekte Übersetzung ist, nicht so angsteinflößend. Der Einfachheit halber verwenden wir im folgenden Text jedoch trotzdem das Wort Gesetz. Das Gesetz umfasst die ersten fünf Bücher der Bibel: Genesis, Exodus, Levitikus, Numeri und Deuteronomium. Es kann keine Rede davon sein, dass das Gesetz nur eine Reihe von Geboten und Vorschriften darstelle, was Paulus behauptet. Das Gesetz ist eine Art Unterweisung über Gott und die Menschen von der Erschaffung der Welt bis zum Einzug der Israeliten in das verheißene Land. Das Gesetz ist die Geschichte der Welt, die Geschichte der Beziehung Gottes zu den Menschen, die Geschichte der Erwählung Israels. Paulus relativiert, verdreht und lehnt dieses Gesetz manchmal völlig ab, wobei er den Hörern suggeriert, dies sei im Sinne Gottes bzw. Jesu. Und obwohl er ihm ablehnend gegenübersteht, bedient er sich des Gesetzes und der darin enthaltenen Schilderungen, wie es ihm gerade passt. Entweder versteht Paulus nicht oder er betrachtet als Kollateralschaden die Tatsache, dass er ohne Rückhalt im Gesetz Jesus ohne Anfang, ohne Wurzel präsentiert. Dies klingt dann für die Heiden, als ob Jesus ein zusätzlicher Gott am Himmel der römischen, griechischen und kanaanäischen Götter und Halbgötter wäre, die auf der Erde erschienen, um den Menschen zu helfen. Daher ist es kein Wunder, dass seine Zuhörer ihn und Barnabas auch für Götter hielten und ihnen Opfer darbringen wollten. (siehe Apg 14,11-14 und 28,5-6)

Paulus schreibt, dass Jesus das Gesetz aufgehoben hat. (vgl. Eph 2,15) Jesus selbst aber sagt, dass er nicht gekommen sei, um das Gesetz außer Kraft zu setzen, sondern um es zu erfüllen, und dass kein einziger Buchstabe des Gesetzes bis zum Ende der Welt abgeschafft werden kann. Laut dem Brief des Paulus an die Galater wurde den Menschen das Gesetz gegeben, um sie unter die Sünde, unter den Fluch einzusperrn, und Jesus selbst wurde

zum Fluch, um uns vom Fluch zu befreien. Haben wir etwa zwei Götter? Der eine ist kalt, fern, feindselig, und hält uns in der Sünde, dem Fluch gefangen; der andere ist gut, er befreit uns von diesem Fluch und ersetzt die Befolgung der Gebote durch den Glauben an ihn. Der Zauberstab der griechischen Mythologie? Der Beginn der Gnosis? Ja, tatsächlich forderte der Gnostiker Marcion in Rom nicht lange danach die Entfernung des Alten Testaments aus der Heiligen Schrift. Der Beginn der Häresie im Christentum.

Paulus führt die ganze Zeit Krieg gegen die Beschneidung und bezieht sich dabei auf Abraham und die erste Verheißung, die er von Gott als unbeschnittener Mann, als Abram, erhielt: *Er führte ihn hinaus und sprach: Sieh doch zum Himmel hinauf und zähl die Sterne, wenn du sie zählen kannst! Und er sprach zu ihm: So zahlreich werden deine Nachkommen sein. Und er glaubte dem HERRN und das rechnete er ihm als Gerechtigkeit an.* (Gen 15,5-6) Dieser letzte Satz ist im Christentum im Laufe der Jahrhunderte für viele Menschen zu einer Ausrede geworden, dass man nur aus dem Glauben leben kann, ohne jegliche Pflichten erfüllen zu müssen. Das ist Ketzerei. Paulus schweigt darüber, dass Abraham erst nachdem ihm sein Glaube als Gerechtigkeit angerechnet worden war, Weisungen und Gebote von Gott erhielt, die er zu befolgen und in die Tat umzusetzen hatte. Eines dieser Gebote ist die Beschneidung: *Und Gott sprach zu Abraham: Du aber sollst meinen Bund bewahren, du und deine Nachkommen nach dir, Generation um Generation. Dies ist mein Bund zwischen mir und euch und deinen Nachkommen nach dir, den ihr bewahren sollt: Alles, was männlich ist, muss bei euch beschnitten werden. Am Fleisch eurer Vorhaut müsst ihr euch beschneiden lassen. Das soll geschehen zum Zeichen des Bundes zwischen mir und euch. Alle männlichen Kinder bei euch müssen, sobald sie acht Tage alt sind, beschnitten werden in jeder eurer Generationen, seien sie im Haus geboren oder um Geld erworben von irgendeinem Fremden, der nicht von dir abstammt. Beschnitten werden muss der in*

deinem Haus Geborene und der um Geld Erworbene. So soll mein Bund, dessen Zeichen ihr an eurem Fleisch tragt, ein ewiger Bund sein. Ein Unbeschnittener, eine männliche Person, die am Fleisch ihrer Vorhaut nicht beschnitten ist, soll aus ihrem Stammesverband ausgemerzt werden. Er hat meinen Bund gebrochen. (Gen 17,9-14) Es kann keine klarere Definition von Gottes Gebot der Beschneidung geben als diese! Gegen wen kämpft Paulus mit seinem vehementen Widerstand gegen die Beschneidung? Gegen Gott? Gegen die Juden? Sind seiner Logik nach alle unbeschnittenen Christen Nachkommen von Paulus? Denn sie gehören sicherlich nicht zu Abraham! Sind auch christliche Kirchen Pauluskirchen? Denn Paulus „adoptiert“ gerne: *Nicht um euch zu beschämen, schreibe ich das, sondern um euch als meine geliebten Kinder zu ermahnen. Hättet ihr nämlich auch unzählige Erzieher in Christus, so doch nicht viele Väter. Denn in Christus Jesus habe ich euch durch das Evangelium gezeugt. Darum ermahne ich euch: Haltet euch an mein Vorbild!* (1 Kor 4,14-16)

Also die Kinder des Paulus, die Christen des Paulus! Jüdische Christen, Mitglieder der ersten Jerusalemer Kirche glaubten jedoch, dass das Gleichnis vom Unkraut im Matthäusevangelium auf Paulus abzielt: *Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Mann, der guten Samen auf seinen Acker säte. Während nun die Menschen schliefen, kam sein Feind, säte Unkraut unter den Weizen und ging weg. Als die Saat aufging und sich die Ähren bildeten, kam auch das Unkraut zum Vorschein. Da gingen die Knechte zu dem Gutsherrn und sagten: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? Woher kommt dann das Unkraut? Er antwortete: Das hat ein Feind getan. Da sagten die Knechte zu ihm: Sollen wir gehen und es ausreißen? Er entgegnete: Nein, damit ihr nicht zusammen mit dem Unkraut den Weizen ausreißt. Lasst beides wachsen bis zur Ernte und zur Zeit der Ernte werde ich den Schnittern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in Bündel, um es zu verbrennen; den*

Weizen aber bringt in meine Scheune! (Mt 13,24-30) Jüdische Christen sahen in dieser Spreu einen Großteil der Lehre des Paulus. Peter mildert dies in seinem Brief: *Deswegen, Geliebte, die ihr dies erwartet, bemüht euch darum, von ihm ohne Makel und Fehler in Frieden angetroffen zu werden! Und die Geduld unseres Herrn betrachtet als eure Rettung. Das hat euch auch unser geliebter Bruder Paulus mit der ihm geschenkten Weisheit geschrieben; es steht in allen seinen Briefen, in denen er davon spricht. In ihnen ist einiges schwer zu verstehen und die Unwissenden, die noch nicht gefestigt sind, werden diese Stellen ebenso verdrehen wie die übrigen Schriften zu ihrem eigenen Verderben.* (2 Petr 3,14-16) In seinem Brief verurteilt Jakobus, ohne Paulus namentlich zu erwähnen, seine These, dass der Mensch zur Erlösung keine Werke, sondern nur den Glauben brauche: *Was nützt es, meine Brüder und Schwestern, wenn einer sagt, er habe Glauben, aber es fehlen die Werke? Kann etwa der Glaube ihn retten? Wenn ein Bruder oder eine Schwester ohne Kleidung sind und ohne das tägliche Brot und einer von euch zu ihnen sagt: Geht in Frieden, wärmt und sättigt euch - ihr gebt ihnen aber nicht, was sie zum Leben brauchen - was nützt das? So ist auch der Glaube für sich allein tot, wenn er nicht Werke vorzuweisen hat. Aber es könnte einer sagen: Du hast Glauben und ich kann Werke vorweisen; zeige mir deinen Glauben ohne die Werke und ich zeige dir aus meinen Werken den Glauben. Du glaubst: Es gibt nur einen Gott. Damit hast du Recht; das glauben auch die Dämonen und sie zittern.* (Jak 2,14-19)

All das Angeführte zeigt, dass Paulus viele problematische Elemente in seiner Lehre hat. Bezeichnend ist, dass bei ihm nicht nur Theorie und Praxis im Widerspruch stehen, sondern auch, dass seine Lehre oft widersprüchlich ist, je nachdem an wen er schreibt, wann er schreibt und was er erreichen will. Auch vor Fälschungen schreckt er nicht zurück: *Abraham wurden die Verheißungen zugesprochen und seinem Nachkommen. Es heißt nicht: und den Nachkommen, als wären viele gemeint, sondern es*

wird nur von einem gesprochen: und deinem Nachkommen; das aber ist Christus. (Gal 3,16) Paulus hat keine Skrupel, zu fälschen, auch wenn es völlig transparent und leicht überprüfbar ist. Der Text, auf den sich Paulus bezieht, findet sich im Buch Genesis und lautet wie folgt: *Der Engel des HERRN rief Abraham zum zweiten Mal vom Himmel her zu und sprach: Ich habe bei mir geschworen - Spruch des HERRN: Weil du das getan hast und deinen Sohn, deinen einzigen, mir nicht vorenthalten hast, will ich dir Segen schenken in Fülle und deine Nachkommen überaus zahlreich machen wie die Sterne am Himmel und den Sand am Meeresstrand. Deine Nachkommen werden das Tor ihrer Feinde einnehmen. Segnen werden sich mit deinen Nachkommen alle Völker der Erde, weil du auf meine Stimme gehört hast.* (Gen 22,15-18) Im zitierten Text ist also eindeutig von den Nachkommen (Plural) die Rede, und nicht von einem Nachkommen. Und nun kehren wir zur „Weisheit“ des Paulus zurück, dass der Glaube rettet, nicht Werke. Gott spricht hier vom Gehorchen, also vom Handeln. Abraham bringt seinen Sohn auf den Hügel, fesselt ihn und will ihn gemäß Gottes Befehl opfern. Zuvor beschnitt er sich selbst und Ismael, dann alle Männer seines Hauses und auch Isaak – alles gemäß Gottes Befehl, und schickt gemäß Gottes Befehl Ismael und seine Mutter fort. Zählt laut Paulus Gehorsam nicht zu den Werken? Predigte Jesus nur den Glauben? Oder auch Taten: die Hungrigen speisen, den Kranken helfen, die Gefangenen besuchen, den Reichtum verkaufen und ihn an die Armen verteilen... alles Gebote aus dem Gesetz, das Paulus für abgeschafft hält.

Was und wieviel schreibt Paulus in seinen Briefen über Jesus? Fast nichts. Außer ein paar Sätze über das letzte Abendmahl, das Leiden im Garten Gethsemane, den Tod am Kreuz, die Auferstehung und Himmelfahrt, fast gar nichts außer:- *Er wurde von einer Frau geboren.*-

Er kennt Jesus nicht, er konsultiert nicht die Apostel, das Leben Jesu ist für ihn ein Geheimnis. Das alles ist nicht tragisch, denn

Jesus sagte zum einzigen unparteiischen Zeugen der Vision und Bekehrung des Paulus: *Geh nur, denn dieser Mann ist mir ein auserwähltes Werkzeug: Er soll meinen Namen vor Völker und Könige und die Söhne Israels tragen. Denn ich werde ihm zeigen, wie viel er für meinen Namen leiden muss.* (Apg 9,15-16) Paulus hat diese Aufgabe erfüllt, und deshalb nennen wir ihn zu Recht den Heiligen Paulus. Und was seine Briefe, Botschaften und Theologie betrifft: Es wäre, wenn auch verspätet, für die christlichen Kirchen (zumindest die katholische) ratsam, eine religiöse Kommission zu gründen - wie sie es bei anderen ungewöhnlichen Phänomenen und Erfahrungen von Sehern tun – welche nach gründlicher Prüfung das Urteil darüber fällen sollte, was man bei Paulus glauben muss, was man glauben darf und was ignoriert werden kann oder sollte. Vielleicht würde Jesus Christus in den christlichen Kirchen dann endlich auch in seiner konkreten Dimension als beschnittener und das Gesetz befolgender Jude anerkannt werden.

Wer ist Jesus (gewesen)?

Obwohl wir vielleicht denken, viel oder sogar alles über dieses Thema zu wissen, wollen wir hier versuchen, einen kleinen Blick auf Jesus anhand der biblischen Quellen zu werfen. Hätte er damals einen Personalausweis gehabt, hätte dieser etwa so ausgesehen:

Name: Yeshua (Retter)
 Nachname: Hamashiah (Gesalbter)
 Geburtsort: Bethlehem, Judäa
 Geburtsdatum: Chanukka 3757 (?)
 Nationalität: Israelit aus dem Stamm Juda
 Religion: jüdisch
 Muttersprache: Hebräisch, Aramäisch
 Eltern: Mirjam und Josef
 Wohnort: Nazareth, Galiläa
 Beruf: Zimmermann
 Beschäftigung: Wanderprediger

Für seine Verwandten und Bekannten war er Jeschua; für seine Apostel war er, nachdem sie ihn näher kennengelernt hatten, Jeschua Hamashiah – der gesalbte Retter. Im Laufe der Jahrhunderte übersetzten Christen seinen Namen ins Griechische, Lateinische und andere Sprachen, und so entstand ein neuer, im Sinne des Originals nicht wiedererkennbarer „Jesus Christus“. Der Wendepunkt im Leben Jesu ist zweifellos sein Untertauchen in das Wasser des Jordan (Jarden) durch Johannes (Johanen). Da wurde er der Welt als Sohn Gottes offenbart und bezeugt. Matthäus beschreibt es so: *Als Jesus getauft war, stieg er sogleich aus dem Wasser herauf. Und siehe, da öffnete sich der Himmel und er sah den Geist Gottes wie eine Taube auf sich*

herabkommen. Und siehe, eine Stimme aus dem Himmel sprach: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe. (Mt 3,16-17) Jesus wurde also von Johannes vollständig ins Wasser getaucht. Ein solches Untertauchen (ohne Luft zum Atmen) entbehrt nicht einer gewissen Panik, die dem Bekehrten einen kleinen Vorgeschmack auf den Tod des alten Menschen und die Geburt des neuen Menschen geben sollte. Warum erzwingt Jesus gewissermaßen die Durchführung dieses Rituals an sich selbst?

Der Schlüssel zum Verständnis findet sich auf der ersten Seite der Bibel: ... *Finsternis lag über der Urflut und Gottes Geist schwebte über dem Wasser. Gott sprach: Es werde Licht. Und es wurde Licht. Gott sah, dass das Licht gut war. Und Gott schied das Licht von der Finsternis. Und Gott nannte das Licht Tag und die Finsternis nannte er Nacht.* (Gen 1,2b-5a) Wir haben hier Dunkelheit, Wasser und den Geist Gottes. Und Gott spricht zum ersten Mal: Es werde Licht! Wir alle wissen, dass es sich hier um keinerlei Licht, das auf dieser Welt vorhanden ist, handeln kann: weder Sonnen-, noch Gas-, noch elektrisches Licht; da Gott ja Sonne, Mond und Sterne erst am vierten Tag erschuf. Das bedeutet, dass sich das erste Wort Gottes auf das spirituelle Licht bezieht, das die spirituelle Dunkelheit vertreibt. Und Jesus sagt: *Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis umhergehen, sondern wird das Licht des Lebens haben.* (Joh 8,12) Das erste Wort Gottes war Licht; und dieses erste Wort Gottes wurde Tausende von Jahren später in Jesus von Nazareth, dem Sohn Marias, verkörpert. Aber geistig war er von Anfang an dabei, deshalb sagt er zu Recht: *Amen, amen, ich sage euch: Noch ehe Abraham wurde, bin ich.* (Joh 8,58) Johannes beschreibt es im Prolog seines Evangeliums: *Das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, kam in die Welt. Er war in der Welt und die Welt ist durch ihn geworden, aber die Welt erkannte ihn nicht.* (Joh 1,9-10) Kehren wir nun zur Taufe Jesu im Jordan zurück. Die Situation ist ähnlich wie zu Beginn der Erschaffung der Welt. Johannes taucht

Jesus unter Wasser, das Wasser ist schnell und turbulent, Jesus weiß nicht, ob Johannes ihn herauskommen lässt, bevor ihm die Luft ausgeht. Verwirrung im Kopf, Panik. Und schließlich taucht Jesus auf, und über dem Wasser und über ihm der Geist Gottes, und Gott spricht: Das ist mein Sohn. Hier schließt sich der erste Kreis der Geschichte. Gott hat sein erstes Wort durch die Jüdin Miriam fleischlichen Körper annehmen lassen, und nun bezeugt er Jesus als seinen Sohn.

Von nun an ist es Jesus, der die Initiative ergreift, indem er sich der Mission widmet, mit welcher der Vater ihn beauftragt hat. Was ist sein erster Schritt? Er geht in die Wüste! Warum? In Levitikus steht geschrieben: *Hat er es vollendet, für das Heiligtum, das Offenbarungszelt und den Altar Sühne zu erwirken, soll er den lebenden Bock herbringen lassen. Aaron soll seine beiden Hände auf den Kopf des lebenden Bockes legen und über ihm alle Schuld der Israeliten und alle ihre Frevel mitsamt all ihrer Sünden bekennen. Nachdem er sie so auf den Kopf des Bockes geladen hat, soll er ihn durch einen bereitstehenden Mann in die Wüste schicken und der Bock soll alle ihre Sünden mit sich in die Einöde tragen... Der Mann, der den Bock für Asasel weggeschickt hat, muss seine Kleider waschen, seinen Körper in Wasser baden und darf danach wieder in das Lager kommen.* (Lev 16,20-22,26) Dieser Vorgang geschah in Israel jedes Jahr anlässlich des größten Feiertags – des Versöhnungstages. Wir wissen, dass Israeliten in Scharen an den Ort strömten, an dem Johannes taufte und wo auch Jesus getauft wurde, und dass sie vor dem Untertauchen lautstark ihre Sünden bekannten; aus dieser Umgebung geht Jesus nach seiner Taufe in die Wüste und trägt die Schuld, Sünden und Übertretungen der Israeliten mit. Er wird bereitwillig zum Sündenbock, der ihre Sünden in die Wüste trägt. Und natürlich trifft er dort auf den Teufel. Lukas beschreibt es so: *Erfüllt vom Heiligen Geist, kehrte Jesus vom Jordan zurück. Er wurde vom Geist in der Wüste umhergeführt, vierzig Tage lang, und er wurde vom Teufel versucht. In jenen Tagen aß er nichts; als sie aber*

vorüber waren, hungerte ihn. (Lk 4,1-2) Der Teufel ahnt natürlich, dass dieser „Bock“ nicht in der Wüste bleiben wird, dass er eine Gefahr für ihn und seine Dämonen darstellt, und deshalb versucht er, ihn in eine Diskussion zu verwickeln, um ihn womöglich zu einer Unvorsichtigkeit zu verleiten und dadurch seine Mission zu vereiteln, was ihm bekannterweise nicht gelingt.

Jesus sieht also die Befreiung der Israeliten von ihren Sünden und damit ihre Versöhnung mit Gott als Priorität seiner Mission an. Während seines Wirkens zeigte er mehrfach die Verbundenheit mit seinem Volk, eine Art jüdischen Patriotismus, den viele heute als Nationalismus bezeichnen würden. Er tut es als Mensch und als Gesandter Gottes. Als seine Jünger ihn bitten, der kanaanäischen Frau zu helfen, sagt er: *Ich bin nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt.* (Mt 15,24) Und zu der Samariterin am Jakobsbrunnen sagt er: *Ihr betet an, was ihr nicht kennt, und wir beten an, was wir kennen, denn das Heil kommt von den Juden.* (Joh 4,22)

Man sollte wissen, dass die Juden zur Zeit Jesu alle Nichtjuden „Gojim“ nannten, was Nationen, und nicht Heiden bedeutet. Sie hatten jedoch besondere Namen für die Besatzer und ihre Helfer, so nannten sie die Römer „Schweine“ und die Syrophönizier und Kanaaniter „Hunde“. Nachdem wir das wissen, können wir einige Handlungen Jesu besser verstehen. Sehen wir nun an, wie Markus die Begegnung zwischen Jesus und der syrophönizischen Frau beschreibt: *Die Frau, von Geburt Syrophönizierin, war eine Heidin. Sie bat ihn, aus ihrer Tochter den Dämon auszutreiben. Da sagte er zu ihr: Lasst zuerst die Kinder satt werden; denn es ist nicht recht, das Brot den Kindern wegzunehmen und den kleinen Hunden vorzuwerfen. Sie erwiderte ihm: Herr! Aber auch die kleinen Hunde unter dem Tisch essen von den Brotkrumen der Kinder. Er antwortete ihr: Weil du das gesagt hast, sage ich dir: Geh nach Hause, der Dämon hat deine Tochter verlassen! Und als sie nach Hause kam, fand sie das Kind auf dem Bett liegen*

und sah, dass der Dämon es verlassen hatte. (Mk 7,26-30)
Erinnern wir uns nun an den Besessenen von Gerasa, aus dem Jesus einen unreinen Geist austrieb:

Jesus fragte ihn: Wie heißt du? Er antwortete: Mein Name ist Legion; denn wir sind viele. Und er flehte Jesus an, sie nicht aus diesem Gebiet fortzuschicken. Nun weidete dort an einem Berghang gerade eine große Schweineherde. Da baten ihn die Dämonen: Schick uns in die Schweine! Jesus erlaubte es ihnen. Darauf verließen die unreinen Geister den Menschen und fuhren in die Schweine und die Herde stürmte den Abhang hinab in den See. Es waren etwa zweitausend Tiere und alle ertranken. (Mk 5,9-13) Diese Beschreibung von Markus ist voller Symbolik und versteckter Ironie, die Jesus und die Juden gegenüber den Römern, ihren Legionen, gegenüber unreinen Seelen, aber auch gegenüber den Schweinen und dem Schweinefleisch hegt, die für die Juden unrein waren.

Lukas erzählt uns die Parabel Jesu vom verlorenen Sohn. Auch hier sieht man die Abneigung der Juden gegenüber Schweinen und ihren Besitzern. Dieser verlorene Sohn fällt am tiefsten, als er sich um die Schweine kümmern muss:

Da ging er zu einem Bürger des Landes und drängte sich ihm auf; der schickte ihn aufs Feld zum Schweinehüten. Er hätte gern seinen Hunger mit den Futterschoten gestillt, die die Schweine fraßen; aber niemand gab ihm davon. Da ging er in sich und sagte: Wie viele Tagelöhner meines Vaters haben Brot im Überfluss, ich aber komme hier vor Hunger um. Ich will aufbrechen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt. Ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu sein; mach mich zu einem deiner Tagelöhner! (Lk 15,15-19) Auch hier zeigt Jesus Abneigung gegenüber den Bewohnern dieses Landes und den Schweinen, und offensichtliche Sympathie für seinen jüdischen Glauben und den barmherzigen Vater dieses verlorenen Sohnes sowie für die Bekehrung des Letzteren.

Und da ist schließlich auch noch seine dramatische Warnung an die Jünger und die anwesenden Juden in der Bergpredigt: *Gebt das Heilige nicht den Hunden und werft eure Perlen nicht den Schweinen vor, denn sie könnten sie mit ihren Füßen zertreten und sich umwenden und euch zerreißen!* (Mt 7,6) Wenn seine Jünger und ihre Anhänger auf ihn gehört hätten, hätten auch Christen heute die Beschneidung, sie würden nebst Sonntag auch den Samstag heiligen, an ihren Kultstätten würde es keine schrecklichen Bilder des himmlischen Vaters geben, und Millionen und Abermillionen Juden wären nicht von Hunden gebissen, von Schweinen zerfleischt und von Christen vergast und verbrannt worden. Aber leider wurde nach seiner Himmelfahrt die Tendenz immer stärker, breite Massen für das Christentum zu gewinnen und genüsslich in der Menge zu baden; nicht die Qualität der Anhängerschaft war maßgebend, sondern die Quantität. Man hat nicht auf den Rat Jesu gehört: *Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe; seid daher klug wie die Schlangen und arglos wie die Tauben!* (Mt 10,16) Heute haben wir, was wir haben, die Situation in der Welt und unter den Religionen ist, wie sie ist.

Während seiner öffentlichen Tätigkeit versuchte Jesus seinen Jüngern und treuen Juden klarzumachen, dass er nicht gekommen sei, um das mosaische (Gottes) Gesetz abzuschaffen oder zu ändern, sondern um es zu erfüllen. Aber Jesus wusste auch, dass viele Bestimmungen, an die das Gesetz die Israeliten als Gemeinschaft verpflichtete, während der römischen Besatzung nicht erfüllt werden konnten, und betonte daher die persönliche Frömmigkeit jedes Einzelnen und eine gerechte Lebensführung. Die gesamte Bergpredigt ist voll von solchen Ratschlägen, die sich in einem Postulat zusammenfassen lassen: Gebet, Fasten, Vergebung, Versöhnung, Frieden und großzügige Hilfe für die Bedürftigen. Dadurch baute Jesus in jenen für Israel schwierigen Zeiten eine Brücke von der universellen Heiligkeit Israels - Seid heilig, denn ich bin heilig! – hin zur individuellen Heiligkeit des

einzelnen Menschen. Natürlich konnten die Frömmsten das wieder mal nicht verstehen, darunter viele Schriftgelehrte und Pharisäer. Deshalb führte er zahlreiche Gespräche mit ihnen.

Nun eine rhetorische Frage: Wen wird ein Vater oder eine Mutter belehren, warnen, tadeln und für unangemessenes Verhalten bestrafen – ihre Familienangehörige oder das Dorf, die Straße, den Ort? Natürlich ihre Familie, ihre Kinder. So auch Jesus! Er weint nicht über Rom oder Athen, sondern über Jerusalem. Er argumentiert nicht mit den Griechen oder den Syrophöniziern, sondern mit den Schriftgelehrten. Er tadelt nicht die römischen Soldaten, sondern die Pharisäer. Er warnt nicht Alexandria oder Damaskus, sondern Korozain, Bethsaida und Kapernaum. Jesus liebt die Seinen, kümmert sich um sie und versucht mit aller Kraft, sie auf den richtigen Weg zu führen. Doch vor seinem Leiden deutet Jesus auch etwas Neues an. Im Gespräch über die Endzeit und das Ende der Welt sagt er den Jüngern: *Und dieses Evangelium vom Reich wird auf der ganzen Welt verkündet werden - zum Zeugnis für alle Völker; dann erst kommt das Ende.* (Mt 24,14)

„Evangelium“ ist ein griechisches Wort und bedeutet: freudige Nachricht, frohe Botschaft. Diese gute Nachricht von seinem Königreich über Israel (das Haus Jakob) sollte in der ganzen Welt verkündet werden. Deshalb wurde er Mensch und bei seiner Geburt verkündete der Engel: *Er wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden. Gott, der Herr, wird ihm den Thron seines Vaters David geben. Er wird über das Haus Jakob in Ewigkeit herrschen und seine Herrschaft wird kein Ende haben.* (Lk 1,32-33) Nach der Auferstehung bekräftigt Jesus die Notwendigkeit, das Evangelium zu verkünden, und beauftragt die Jünger: *Geht hinaus in die ganze Welt und verkündet das Evangelium der ganzen Schöpfung!* (Mk 16,15)

Woher kommt diese Missionserweiterung, diese neue Aufgabe? Den Grund dafür finden wir im Propheten Jesaja, einem

leuchtenden Beispiel dafür, wie Jesus das Gesetz und die Propheten erfüllt. Im zweiten Lied über den Knecht Jahwes heißt es unter anderem: *Ich aber sagte: Vergeblich habe ich mich bemüht, habe meine Kraft für Nichtiges und Windhauch vertan. Aber mein Recht liegt beim HERRN und mein Lohn bei meinem Gott. Jetzt aber hat der HERR gesprochen, der mich schon im Mutterleib zu seinem Knecht geformt hat, damit ich Jakob zu ihm heimführe und Israel bei ihm versammelt werde. So wurde ich in den Augen des HERRN geehrt und mein Gott war meine Stärke. Und er sagte: Es ist zu wenig, dass du mein Knecht bist, nur um die Stämme Jakobs wieder aufzurichten und die Verschonten Israels heimzuführen. Ich mache dich zum Licht der Nationen; damit mein Heil bis an das Ende der Erde reicht.* (Jes 49,4-6) Der König von Israel soll nach dem Willen des Vaters ein Licht für die Nationen werden. Und wieder sind wir bei der Erschaffung der Welt: Es werde Licht! Wir sollten also erwarten, dass Jesus vor dem Ende der Welt ein Licht für alle Nationen wird.

Kommen wir nun zum Paschamahl Jesu: *Als die Stunde gekommen war, legte er sich mit den Aposteln zu Tisch. Und er sagte zu ihnen: Mit großer Sehnsucht habe ich danach verlangt, vor meinem Leiden dieses Paschamahl mit euch zu essen. Denn ich sage euch: Ich werde es nicht mehr essen, bis es seine Erfüllung findet im Reich Gottes. Und er nahm einen Kelch, sprach das Dankgebet und sagte: Nehmt diesen und teilt ihn untereinander! Denn ich sage euch: Von nun an werde ich nicht mehr von der Frucht des Weinstocks trinken, bis das Reich Gottes kommt. Und er nahm Brot, sprach das Dankgebet, brach es und reichte es ihnen mit den Worten: Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird. Tut dies zu meinem Gedächtnis! Ebenso nahm er nach dem Mahl den Kelch und sagte: Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut, das für euch vergossen wird.* (Lk 22,14-20) Jesus spricht hier zu seinen Aposteln, die ausnahmslos Juden waren, denn nur Juden konnten verstehen, worauf er abzielte. Nach dem Gesetz Gottes waren Juden verpflichtet, Tieropfer

darzubringen. Dabei wurden immer und ausnahmslos Fleisch und Blut gesondert dargebracht; niemals Fleisch samt Blut, das wäre ein Sakrileg gewesen. Das Fleisch wurde von den amtierenden Priestern und Opfernden als Nahrung verwendet, das Blut hingegen wurde auf die Hörner des Altars gegossen, auf die Menschen gesprengt oder auf die Priester appliziert. Das Fleisch nährte, während das Blut entsühnte und heiligte. Deshalb gibt Jesus seinen Körper als geistliche Nahrung in Form von Brot, und sein Blut zur Entsühnung und Heiligung in Form von Wein, der das menschliche Herz erfreut. Er betont damit auch, dass die Juden in diesem neuen Bund nicht mehr verpflichtet sind, Tieropfer darzubringen, weil sein Opfer für alle Zeiten Gültigkeit hat.

Der Vollständigkeit halber schauen wir uns einige Details der Bünde an, die Gott mit den Menschen geschlossen hat.

Mit Noah: *Nur Fleisch mit seinem Leben, seinem Blut, dürft ihr nicht essen.* (Gen 9,4)

Mit Abraham: *Am Fleisch eurer Vorhaut müsst ihr euch beschneiden lassen. Das soll geschehen zum Zeichen des Bundes zwischen mir und euch. Alle männlichen Kinder bei euch müssen, sobald sie acht Tage alt sind, beschnitten werden in jeder eurer Generationen, seien sie im Haus geboren oder um Geld erworben von irgendeinem Fremden, der nicht von dir abstammt. Beschnitten werden muss der in deinem Haus Geborene und der um Geld Erworbene. So soll mein Bund, dessen Zeichen ihr an eurem Fleisch tragt, ein ewiger Bund sein. Ein Unbeschnittener, eine männliche Person, die am Fleisch ihrer Vorhaut nicht beschnitten ist, soll aus ihrem Stammesverband ausgemerzt werden. Er hat meinen Bundgebrochen.* (Gen 17,11-14)

Mit Mose und den Israeliten (Gottes zweites Gebot): *Du sollst dir kein Kultbild machen und keine Gestalt von irgendetwas am Himmel droben, auf der Erde unten oder im Wasser unter der Erde. Du sollst dich nicht vor ihnen niederwerfen und ihnen nicht dienen. Denn ich bin der HERR, dein Gott, ein eifersüchtiger*

Gott: Ich suche die Schuld der Väter an den Kindern heim, an der dritten und vierten Generation, bei denen, die mich hassen; doch ich erweise Tausenden meine Huld bei denen, die mich lieben und meine Gebote bewahren. (Ex 20,4-6)

Viele Christen, insbesondere Katholiken, glauben, dass Jesus mit ihnen einen neuen Bund geschlossen hat. Nun, davon kann keine Rede sein. Christen halten heute keinen einzigen Bund, den Gott mit den Menschen geschlossen hat. Weder den mit Noah (Blutwurst!), noch den mit Abraham (Beschneidung), noch den mit Moses (das zweite Gebot Gottes). Und doch nennen sie sich gerne das königliche Priestertum, das auserwählte Volk usw. Die Bescheidenheit jener syrophönizischen Frau würde ihnen besser stehen: Ja, Herr! Aber selbst die Hunde unter dem Tisch fressen die Krümel der Kinder; oder die Demut des römischen Hauptmanns: Herr, ich bin nicht würdig, dass du unter mein Dach kommst! Aber wo ist die Demut derer, die denjenigen für sich beanspruchen, der sagte, er sei „sanftmütig und von Herzen demütig“?

Das Bild des Westens und Roms wird am besten von Pilatus repräsentiert, als er Jesus zum Tode verurteilt. Er hat alle Macht, ihn freizulassen oder zu verurteilen. Obwohl er sicher ist, dass Jesus unschuldig ist, verurteilt er ihn zum Tod durch Kreuzigung. Was daran heuchlerisch ist, sind seine Worte: Ich bin unschuldig an diesem Blut! Seht ihr zu! Noch heute ist dies eine gängige Vorgehensweise des Westens. Die Juden, die da rufen: Sein Blut auf uns und auf unsere Kinder, sind wenigstens aufrichtig. Und obwohl sie in böser Absicht das Blut Christi auf sich und ihre Kinder beriefen, waren gerade sie die ersten, die nach seinem Paschamahl die Segnungen seines Bundes und seines erlösenden Blutes empfangen haben, denn sein Blut kann niemandem schaden, im Gegenteil, es erlöst und heiligt! Darum ehren auch Christen das Blut Christi und rufen es an.

Kommen wir nun zurück zur Frage: Wer ist Jesus (gewesen)? Bisher haben wir gesehen, dass Jesus das menschengewordene

erstgesprochene Wort Gottes ist – das Licht der Welt; dass er der Sündenbock ist, der die Sünden der Israeliten in die Wüste trägt; dass er das Lamm ist, dessen Blut die Israeliten vor der Strafe rettet; dass er der Lehrer der Apostel und der Israeliten ist; dass er der Messias ist, das heißt der Gesalbte Gottes. Er selbst sagte, er sei der gute Hirte, die Tür zu den Schafen, Sohn Davids, aber am häufigsten nannte er sich Menschensohn. Was bedeutet das? Er nahm seinen Körper von nur einem Menschen – von der Frau namens Mirjam (Maria). In Israel ist Gesetz, dass ein Kind Religion und Nationalität ausschließlich durch seine Mutter erwirbt. Egal wie man es betrachtet, dieser Jesus, dieser Menschensohn, kann nichts anderes als ein Israelit sein, ein Jude. Aber er ist bezeugt auch Gottes Sohn. Da christliche Theologen ihn aber für den wahren Gott erklärten und seine Mutter Maria für die Gottesmutter, resultiert daraus, dass Gott ein Jude sei! Wie aber sieht Gott das?

Im Buch Exodus steht geschrieben: *Dann sag zum Pharao: So spricht der HERR: Israel ist mein erstgeborener Sohn. Ich sage dir: Lass meinen Sohn ziehen, damit er mir dienen kann! Wenn du dich weigerst, ihn ziehen zu lassen, bringe ich deinen erstgeborenen Sohn um.* (Ex 4,22-23) Und Markus informiert uns über die Stimme Gottes bei der Taufe Jesu: *Und eine Stimme aus dem Himmel sprach: Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen gefunden.* (Mk 1,11) Im Deuteronomium steht über das auserwählte Volk geschrieben: *Denn du bist ein Volk, das dem HERRN, deinem Gott, heilig ist. Dich hat der HERR, dein Gott, ausgewählt, damit du unter allen Völkern, die auf der Erde leben, das Volk wirst, das ihm persönlich gehört.* (Dtn 7,6) Bei der Verklärung Jesu: *Da erscholl eine Stimme aus der Wolke: Dieser ist mein auserwählter Sohn, auf ihn sollt ihr hören.* (Lk 9,35) Im zweiten Lied vom Knecht Jahwes, einem Dialog zwischen Gott und Jesus: *Er sagte zu mir: Du bist mein Knecht, Israel, an dem ich meine Herrlichkeit zeigen will. Ich aber sagte: Vergeblich habe ich mich bemüht, habe meine Kraft für Nichtiges und*

Windhauch vertan. Aber mein Recht liegt beim HERRN und mein Lohn bei meinem Gott. (Jes 49,3-4)

In diesen wenigen Zitaten aus dem Evangelium, dem Gesetz und den Propheten setzt Gott deutlich ein Zeichen der Gleichheit zwischen dem Einzelnen und dem Kollektiv und umgekehrt: Jesus = Israel, Israel = Jesus! Jeder Christ sollte über diese Tatsache gründlich nachdenken. Wenn Gott ein Zeichen der Gleichheit zwischen Israel und Jesus setzt, warum wird dann das Volk der Juden seit fast zweitausend Jahren von Christen - die Jesus angeblich lieben - gehasst, schikaniert und getötet? Warum hängt Israel dank der Christenheit seit zweitausend Jahren am Kreuz, so wie Jesus damals dank Pilatus? Warum wird ihm das von Gott versprochene und geschenkte Land nicht überlassen? Warum darf er den heiligen Ort des ehemaligen Tempels Gottes nicht betreten? Warum kann er seinen Kopf nicht gemäß den religiösen Vorschriften mit der Kippa bedecken, ohne sich der Gefahr auszusetzen, bespuckt, beleidigt, geschlagen oder getötet zu werden? Ist das im Sinne Jesu? Ist das im Sinne der zwölf Stämme Israels, deren Namen an den Toren des himmlischen Jerusalems stehen werden, durch das auch Christen eintreten sollten? Werden wir für unser Verhalten gegenüber Israel einst bestraft werden? Oder werden wir schon bestraft? Zumindest wir im Westen? Ist die Bibel nicht voll von Gottes Drohungen gegenüber Nationen, die gegen sein Volk Israel sündigen? Passiert uns, unseren Regierungen, Parlamenten, Gerichten und Medien nicht ein Wahnsinn nach dem anderen? Essen wir dank offiziellen Beschlüssen nicht schon Würmer, Heuschrecken und wer weiß sonst noch was in Mehl, Nudeln und sonst wo? Haben wir nicht Dutzende von Geschlechtern und Gendern erfunden und in manchen Ländern auch schon erlaubt, sie nach Belieben zu ändern? Traut man nicht jeweils zwei Männer und nennt es Ehe? Töten wir nicht jedes Jahr Millionen und Abermillionen Kinder im Mutterleib unter dem Vorwand der Menschenrechte? Verwenden wir die Überreste dieser zerstückelten und ausgesaugten Kinder

nicht in der Kosmetik-, Medizin- und Lebensmittelindustrie? Behaupten wir nicht, das Klima, den Planeten, ja das gesamte Universum zu retten, indem man die Schule schwänzt, sich auf die Straße klebt und die giftigsten Elemente für Elektroautos verwendet? Bestrafen wir nicht Menschen, Regierungen und Staaten, die für Frieden, Verhandlungen und Versöhnung eintreten? Schalten wir nicht Atomreaktoren ab, um keinen Atomstrom zu produzieren, und lagern gleichzeitig Atombomben, Raketen und U-Boote? Laufen die Leute nicht hinter Hunden durch unsere Städte und sammeln ihren Kot auf? Impft man uns nicht mit Impfstoffen, die in wenigen Monaten statt in etlichen Jahren entwickelt wurden?

Indem wir Gott, Gottes Volk und die Wege Jesu verließen, wurden wir abhängig von irdischen „Göttern“, die man als Philanthropen tituliert, von ihren Launen, Vereinbarungen und Entscheidungen. Wir haben kein Recht mehr auf gesunden Menschenverstand, auf freie Meinungsäußerung, auf unsere Traditionen, auf die freie Wahl unseres Lebensstils. Wir sind Gefangene und wir haben unsere Gefängniswärter selbst ausgewählt. So überlässt Gott diejenigen, die sein Volk misshandeln, sich selbst. Wir Christen neigen dazu, geteilter Meinung zu sein, wenn es um Jesus und die Juden geht. Ihn lieben wir, sie hassen wir; ihn feiern wir, sie verfluchen wir. Lasst uns dies mit einem Zitat aus dem Jakobusbrief abschließen: ... *doch die Zunge kann kein Mensch zähmen, dieses ruhelose Übel, voll von tödlichem Gift. Mit ihr preisen wir den Herrn und Vater und mit ihr verfluchen wir die Menschen, die nach dem Bilde Gottes geschaffen sind. Aus ein und demselben Mund kommen Segen und Fluch. Meine Brüder und Schwestern, so darf es nicht sein. Lässt etwa eine Quelle aus derselben Öffnung süßes und bitteres Wasser hervorsprudeln? Kann denn, meine Brüder und Schwestern, ein Feigenbaum Oliven tragen oder ein Weinstock Feigen? So kann auch eine salzige Quelle kein Süßwasser hervorbringen.* (Jak 3,8-12)

Kann man Jesus wirklich lieben und dabei die Juden hassen?

Jesu Geschenke an die Juden

Wir wollen nun die unermessliche Liebe Jesu für sein Volk betrachten.

Jesus unterweist seine Jünger und erzählt: *Es war einmal ein reicher Mann, der sich in Purpur und feines Leinen kleidete und Tag für Tag glanzvolle Feste feierte. Vor der Tür des Reichen aber lag ein armer Mann namens Lazarus, dessen Leib voller Geschwüre war. Er hätte gern seinen Hunger mit dem gestillt, was vom Tisch des Reichen herunterfiel. Stattdessen kamen die Hunde und leckten an seinen Geschwüren. Es geschah aber: Der Arme starb und wurde von den Engeln in Abrahams Schoß getragen. Auch der Reiche starb und wurde begraben. In der Unterwelt, wo er qualvolle Schmerzen litt, blickte er auf und sah von Weitem Abraham und Lazarus in seinem Schoß. Da rief er: Vater Abraham, hab Erbarmen mit mir und schick Lazarus; er soll die Spitze seines Fingers ins Wasser tauchen und mir die Zunge kühlen, denn ich leide große Qual in diesem Feuer. Abraham erwiderte: Mein Kind, erinnere dich daran, dass du schon zu Lebzeiten deine Wohltaten erhalten hast, Lazarus dagegen nur Schlechtes. Jetzt wird er hier getröstet, du aber leidest große Qual. Außerdem ist zwischen uns und euch ein tiefer, unüberwindlicher Abgrund, sodass niemand von hier zu euch oder von dort zu uns kommen kann, selbst wenn er wollte. Da sagte der Reiche: Dann bitte ich dich, Vater, schick ihn in das Haus meines Vaters! Denn ich habe noch fünf Brüder. Er soll sie warnen, damit nicht auch sie an diesen Ort der Qual kommen. Abraham aber sagte: Sie haben Mose und die Propheten, auf die sollen sie hören. Er erwiderte: Nein, Vater Abraham, aber wenn einer von den Toten zu ihnen kommt, werden sie umkehren. Darauf sagte Abraham zu ihm: Wenn sie auf Mose und die Propheten nicht hören, werden sie sich auch nicht überzeugen*

lassen, wenn einer von den Toten aufersteht. (Lk 16,19-31)

Lasst uns zunächst die materiellen Bedingungen betrachten, unter denen die ersten Christen lebten. Die erste Gemeinde Jesu in Jerusalem funktionierte auf die Weise, dass alle, die glaubten, an demselben Ort waren und alles gemeinsam hatten, Hab und Gut verkauften und davon allen zuteilten, jedem so viel, wie er nötig hatte. (Apg 2,44-45) In der ersten christlichen Gemeinde in Antiochien dagegen, zur Zeit des Apostel Paulus, waren die Verhältnisse schon anders: *Sie beschlossen, jeder von den Jüngern solle nach seinem Vermögen den Brüdern, die in Judäa wohnen, etwas zur Unterstützung senden. Das taten sie auch und schickten ihre Gaben durch Barnabas und Saulus an die Ältesten. (Apg 11,29-30)* Hier findet man also bereits persönliches Eigentum vor, von welchem Almosen abgezweigt wird, dessen Höhe vom persönlichen Ermessen des Gebers abhängt, während in der ersten Jerusalemer Gemeinde Eigentum verkauft und verteilt wurde, gemäß Jesu Worten: *Wenn du vollkommen sein willst, geh, verkauf deinen Besitz und gib ihn den Armen; und du wirst einen Schatz im Himmel haben; und komm, folge mir nach! (Mt 19,21)* *Verkauft euren Besitz und gebt Almosen! Macht euch Geldbeutel, die nicht alt werden! Verschafft euch einen Schatz, der nicht abnimmt, im Himmel, wo kein Dieb ihn findet und keine Motte ihn frisst! Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz. (Lk 12,33-34)*

Wir möchten keine Haarspalterei betreiben, zumal Jesus diese Worte an die Juden richtet; aber wir können dennoch bedenken, auf welcher Seite wir heute die Leiter und Würdenträger aller christlichen Kirchen, insbesondere der katholischen, sehen: auf der Seite des Lazarus oder auf der Seite des reichen Mannes? In dem oben zitierten Text über Lazarus geht es freilich nicht in erster Linie um Armut und fruchtlosen Reichtum; wenn Jesus nämlich nur darauf Bezug nehmen wollte, hätte die Geschichte mit den Worten geendet, dass es „keinen Übergang“ dort gibt. Aber Jesus offenbart uns auch die Seele dieses reichen Mannes,

der in der Hölle endete, und sie sieht gar nicht mal so schlecht aus. Er liebt seine Brüder, denn schließlich möchte er nicht, dass auch sie in der Hölle landen. Er glaubt, dass Gott Abraham erlauben könnte, den auferstandenen Lazarus zu seinen Brüdern zu schicken. Er hofft, dass dies seine Brüder retten würde. Glaube, Hoffnung und Liebe spricht Jesus diesem reichen Mann also nicht ab. Wieso gibt er ihm dann einen Platz in der Hölle? Was fehlt diesem reichen Mann? Jesus möchte betonen, dass nicht der Glaube allein vor der Hölle rettet, sondern Taten! Hätte sich der reiche Mann auf Erden um Lazarus gekümmert, wären beide in Abrahams Schoß gelandet. Jesus will betonen, dass Glaube, Hoffnung und Liebe ohne Werke nur leere Plattitüden sind. Wäre jedoch dies das ultimative Ziel Jesu gewesen, hätte er die Geschichte dort beendet, wo er sagt: damit auch sie nicht an diesen Ort der Qual kommen.

Aber Jesus geht noch weiter, und diese wenigen Sätze, die dann folgen, sind der wichtigste Teil der Geschichte, denn damit warnt, belehrt und beschenkt Jesus die Israeliten! Er lässt nämlich Abraham sagen: Sie haben Mose und die Propheten, auf die sollen sie hören. Wenn sie auf Mose und die Propheten nicht hören, werden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn einer von den Toten aufersteht. Damit warnt Jesus seine Jünger unmissverständlich, dass falsche Lehrer, Propheten, Theologen und Philosophen kommen werden, die Mose und die Propheten für überholt erklären und behaupten werden, dass Jesus sie vom Gehorsam gegenüber dem Gesetz befreit habe, dass es der Glaube des unbeschnittenen Abram sei, der die Gläubigen rettet. Jesus betont gegenüber den Juden, dass selbst die auferstandenen Toten keinen Unterschied machen würden, wenn sie Mose und den Propheten nicht glauben. Die überwiegende Mehrheit der Juden hält sich bis heute an diese Weisung Jesu, trotz unsäglicher Leiden, Verfolgungen und Pogrome. Obwohl sie Jesus (noch) nicht als ihren Messias anerkennen, befolgen sie seine Anweisungen genau und hören auf seine Worte: Nicht jeder, der

zu mir sagt: *Herr! Herr! wird in das Himmelreich kommen, sondern wer den Willen meines Vaters im Himmel tut.* (Mt 7,21) Bis zum heutigen Tag können Juden, die beispielsweise zum Katholizismus oder zur Orthodoxie konvertiert sind, ihr Jüdischsein nicht offen zeigen, indem sie den Sabbat halten, mit bedecktem Kopf an Gottesdiensten teilnehmen oder Pessach, Pfingsten und das Laubhüttenfest feiern würden. Vielleicht tun sie es heimlich, untereinander, um kein Ärgernis für die „echten“ Christen zu sein. Dabei würden sie doch nur den durch Mose und die Propheten übermittelten Willen Gottes befolgen, wie auch Jesus selbst es tat. Wir können ruhig sagen, dass der Glaube an Mose und die Propheten, den Jesus predigte, die meisten Juden davon abhält, das Christentum anzunehmen; abgesehen von der zweitausend Jahre alten „Liebe“ der christlichen Kirche, die die Juden auf Schritt und Tritt bedrängte, verfolgte und mordete.

Und nun wenden wir uns einem weiteren Geschenk Jesu zu. *Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid! Ich will euch erquicken. Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir; denn ich bin gütig und von Herzen demütig; und ihr werdet Ruhe finden für eure Seele. Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.* (Mt 11,28-30) Wir müssen zugeben, dass dieser Ausspruch Jesu jeder christlichen Seele schmeichelt. Man findet ihn oft auf den Kärtchen mit Bibelzitaten. Wenn also jemand so ein Kärtchen zieht, erblüht in seinem Herzen stille Zufriedenheit. Aber verstehen wir Christen überhaupt, was Jesus damit meinte und was für ein großes Geschenk er den Juden damit machte? Um zu verstehen, auf welche Weise Jesus den Müden und Belasteten Ruhe geben wird, müssen wir zum Anfang des Gesetzes zurückgehen. *Am siebten Tag vollendete Gott das Werk, das er gemacht hatte, und er ruhte am siebten Tag, nachdem er sein ganzes Werk gemacht hatte. Und Gott segnete den siebten Tag und heiligte ihn; denn an ihm ruhte Gott, nachdem er das ganze Werk erschaffen hatte.* (Gen 2,2-3) Danach erlegt Gott den

Israeliten den Sabbat, also die Sabbatruhe, als Gebot auf: *Gedenke des Sabbats: Halte ihn heilig. Sechs Tage darfst du schaffen und all deine Arbeit tun. Der siebte Tag ist ein Ruhetag, dem HERRN, deinem Gott, geweiht.* (Ex 20,8-10a)

Jesus sagte einmal, dass er der Herr des Sabbats sei, und hier identifiziert er sich mit dem Sabbat im wahrsten Sinne des Wortes: Vollendung von Gottes Werk, Ruhe, Segen und Weihe. So sagt ihnen Jesus, dass er das fleischgewordene Wort Gottes ist, dass er dieser Sabbat ist, dass er ihn heiligt, dass er uns Ruhe gibt und das Werk Gottes am Sabbat vollendet, indem er heilt und böse Geister austreibt. Wer zu ihm kommt, wird Ruhe finden, Jesus wird ihn heilen, segnen und heiligen. Seine Worte wurden von den Massen der gewöhnlichen Juden sehr wohl verstanden und sie strömten zu ihm, während die Schriftgelehrten und Pharisäer, die sich das alleinige Recht auf die Bibelauslegung vorbehielten, Anstoß an Jesu Worten fanden. Aber Jesus, der ihre Arroganz, falsche Weisheit und anmaßende Autorität kannte, rief aus: *Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil du das vor den Weisen und Klugen verborgen und es den Unmündigen offenbart hast. Ja, Vater, so hat es dir gefallen.* (Mt 11,25-26) Diese Worte sind bis heute in allen Religionen relevant geblieben. Jetzt wissen wir also, wie Jesus den Juden Ruhe gibt. Er lädt sie ein, den Sabbat als einen Tag der Ruhe zu begehen, als einen Tag, an dem sie Segnungen in Form von Erleuchtung und/oder Heilung, sei es geistiger oder körperlicher Art, empfangen.

Aber was meint Jesus unter „mein Joch“? Juden sind doch keine Zugrinder, keine Ochsen, die ein Joch brauchen. Oder sind sie es vielleicht doch? Ja, sie sind es! Natürlich im übertragenen Sinne. Die Juden selbst wissen das wohl und sind auch der Meinung, dass sie ein Joch brauchen. Und Gott denkt das auch. Bereits am Sinai, als die Israeliten das goldene Kalb anbeteten, sagte Gott zu Mose: *Ich habe dieses Volk gesehen und siehe, es ist ein*

hartnäckiges Volk. (Ex 32,9) Und nachdem die Israeliten ihre Reise in das Gelobte Land fortgesetzt haben, sagt Gott: *In ein Land, in dem Milch und Honig fließen, wirst du kommen. Ich selbst ziehe nicht in deiner Mitte hinauf, damit ich dich unterwegs nicht vertilge, denn du bist ein hartnäckiges Volk.* (Ex 33,3) Ein harter Nacken erfordert Zähmung, Einschränkung, Joch. Und Gott hat seinem auserwählten, aber hartnäckigen Volk bereits ein Joch bereitet: Es ist die Thora oder, wie Christen es gerne nennen, das Gesetz. Sowohl Gott als auch die Juden betrachteten das Gesetz als ein Joch, das die Israeliten zu etwas Unvergleichlichem, einem auserwählten Volk, machte. Und jetzt kommt Jesus und sagt, dass er dieses Joch, das Gesetz, die fleischgewordene Thora ist. Warum und wie? Juden wissen, dass das Gesetz 613 Bestimmungen enthält: 248 Gebote und 365 Verbote. Sie erklären auch, warum das so ist. Ihnen zufolge entsprechen die 248 Gebote den 248 Teilen, aus denen der menschliche Körper besteht. Gebote sind der aktive Teil von Gottes Anordnungen, weil sie befehlen, etwas zu tun. 365 Verbote entsprechen 365 Tagen im Jahr und sind der passive Teil der Bestimmungen, weil sie befehlen, etwas nicht zu tun. Jesus nennt sich selbst die Verkörperung dieser Bestimmungen, weil er in der Zeit (365 Tage) und in menschlicher Form (248 Körperteile) inkarniert wurde. Noch heute finden sich christliche Geistliche, die wegen dieser vielen Gebote und Verbote schadenfroh und ein bisschen spöttisch auf die Juden herabschauen.

Wie kann Jesus den Juden also sagen, dass sein Joch süß und seine Last leicht sei? Erinnern wir uns an die Worte Jesu, als er die Kaufleute aus dem Tempel vertrieb: Er belehrte sie und sagte: *Heißt es nicht in der Schrift: Mein Haus soll ein Haus des Gebetes für alle Völker genannt werden?* (Mk 11,17a) Damit hat er das Ende des Tempels, in dem Tieropfer, ihr Blut und ihr Fleisch dargebracht wurden, angedeutet und einen neuen angekündigt, wohin Menschen aus der ganzen Welt pilgern und dort beten werden. Aber wie kann er ganze Kapitel des Gesetzes

über Tieropfer abschaffen, wenn er sagt, dass er nicht gekommen sei, um das Gesetz abzuschaffen? *Denkt nicht, ich sei gekommen, um das Gesetz und die Propheten aufzuheben! Ich bin nicht gekommen, um aufzuheben, sondern um zu erfüllen.* (Mt 5,17) Er schafft die Kapitel über Tieropfer ab, indem er das Gesetz erfüllt, und das geht so: Das erste Opfer, das als Unterpfand der Loyalität und des Gehorsams des israelischen Volkes sterben musste, war Isaak, den Abraham an dem Ort darbringen musste, an dem später Jerusalem gebaut wurde. Doch im letzten Moment erbarmt sich Gott und stoppt Abraham, der aus Gehorsam gegenüber Gott seinen Sohn Isaak opfern wollte. Nach dem Auszug aus Ägypten befiehlt Gott den Israeliten, Tieropfer darzubringen: individuell, massenhaft und aller Art, von Tauben über Ziegen und Schafe bis hin zu Ochsen, aber auch Brot, Wein, Öl usw. In Jesus schließt Gott diesen Kreis von Opferungen, indem sie durch Jesu freiwilliges, einzigartiges, einmaliges und ewiges Opfer ersetzt werden. Jesus ersetzt aber nicht nur alle Tempelopfer, sondern rettet durch sein Opfer auch Isaak, sodass Abraham ihn nicht opfern musste. Deshalb sagt er zu Recht zu den Israeliten: *Euer Vater Abraham jubelte, weil er meinen Tag sehen sollte. Er sah ihn und freute sich.* (Joh 8,56)

Aber Jesus geht noch weiter. Er hinterlässt den Israeliten die Erinnerung an diesen Ersatz für alle ihre Opfer: seinen Körper als Brot, sein Blut als den Wein des Neuen Bundes, und er bittet sie, sich daran zu erinnern. Juden tun dies bis heute; nicht wie Christen in der Eucharistie, sondern am Vorabend jedes Samstages. Ob aus Tradition oder im Bewusstsein der Worte Jesu? Wir wissen es nicht. Hier eine Kurzbeschreibung, wie sie dies in Synagogen oder zu Hause tun. Auf dem Tisch neben den brennenden Kerzen steht ein Kelch (oder Glas) mit Wein (oder Traubensaft) und ein Teller mit zwei Zöpfen (oder anderen Brotsorten) als Erinnerung an die doppelte Portion Manna, die ihre Vorfahren freitags in der Wüste sammelten, um genug für

Samstag zu haben. Bei jeder Tat muss ein Segen gesprochen werden. Beim Anzünden der Kerzen: Gesegnet seist du, Ewiger, unser Gott, König der Welt, der uns mit deinen Geboten geheiligt und uns geboten hast, das Sabbatlicht anzuzünden. Beim Händewaschen: Gesegnet seist du, Ewiger, unser Gott, König der Welt, der uns mit deinen Geboten geheiligt und uns geboten hast, unsere Hände zu waschen. Segen über dem Wein: Gesegnet seist du, Ewiger, unser Gott, König der Welt, der du die Frucht des Weinstocks erschaffst, und über Brot: Gesegnet seist du Ewiger, unser Gott, König der Welt, der du das Brot aus der Erde hervorbringst. Hier ist gewisse Ähnlichkeit mit der christlichen Eucharistie, also der Wandlung, offensichtlich. Nur der liebe Gott weiß, ob die Juden in Brot und Wein, bewusst oder unbewusst, auch voll und ganz die Früchte des Leidens Jesu, also seinen Leib und sein Blut, empfangen. Vielleicht ist dies der Teil mit dem süßen Joch und der leichten Bürde. Nach der Auferstehung Jesu und der Zerstörung des Jerusalemer Tempels blieben den Juden nur noch 270 der ursprünglich 613 Bestimmungen der Thora übrig, was sicherlich ein großes Geschenk Jesu an seine Landsleute ist.

Lasst uns nun mit einem besonderen Versprechen schließen, das Jesus den Israeliten indirekt gab. Israel wartet nämlich immer noch auf den Messias, der in Israel ein Königreich errichten und damit den Juden die versprochene Befreiung und Genugtuung für alles historische Leid bringen wird. Die Apostel waren überzeugt, dass Jesus der Messias war und erwarteten zu Recht die Erfüllung aller messianischen Träume. In der Apostelgeschichte lesen wir: *Als sie nun beisammen waren, fragten sie ihn: Herr, stellst du in dieser Zeit das Reich für Israel wieder her? Er sagte zu ihnen: Euch steht es nicht zu, Zeiten und Fristen zu erfahren, die der Vater in seiner Macht festgesetzt hat.* (Apg 1,6-7) Jesus verneint also nicht die Tatsache, dass er das Königreich Israel errichten wird, überlässt jedoch dem himmlischen Vater den Zeitpunkt und die Art und Weise, wie dies geschehen wird. Zweifellos wird es

während seiner Rückkehr zur Erde passieren, aber mehr dazu im Kapitel über das Warten auf den Messias.

Das Kommen des Messias oder: Töte die Juden!

Am Ende der Zeit, vor dem Ende dieser Welt, wird der Messias kommen. Dies ist der Glaube aller drei monotheistischen Religionen. Wer wird er sein, wie wird er erscheinen und was wird er tun? Hier gehen die Überzeugungen auseinander, obwohl es auch sehr interessante Gemeinsamkeiten gibt. Über eine seiner Aufgaben sind sich alle einig: Er wird als Richter der Welt kommen, um alle Menschen zu richten. Wir werden diese wichtige Aufgabe des Messias später betrachten. Schauen wir uns nun an, wie sich die drei monotheistischen Religionen das Kommen des Messias vorstellen.

Die Juden glauben, dass der Messias ein männlicher Nachkomme Davids sein wird, auf die übliche Art und Weise geboren, und dass die Welt seines Kommens nicht gewahr sein wird. Er wird wie ein König auftreten und das gesamte jüdische Volk in Israel versammeln, dem Land, das Gott den Israeliten gegeben hat. Er wird den Dritten Tempel in Jerusalem errichten lassen und die ganze Welt über die Einzigartigkeit Gottes auf der Grundlage der Thora lehren. Viele Juden glauben an das Kommen zweier Messiasse. Der erste, der leidende Messias, wird aus dem Stamm Joseph kommen und Sohn Josephs genannt werden. Dann wird der siegreiche Messias aus der Linie Davids kommen und der Sohn Davids genannt werden. Dieser wird das Königreich in Israel wiederherstellen und die gesamte Menschheit richten. Auch Muslime glauben an das Kommen des Messias. Nach ihrem Glauben wird es Jesus (Isa) sein, der nun zum zweiten Mal kommen wird, und zwar mit dem Auftrag, den falschen Messias (den Antichristen) zu besiegen, das Kreuz zu vernichten, alle Nationen über den wahren Glauben an den einen einzigen Gott zu

lehren und die Menschen nach dem Scharia-Gesetz zu richten. Da der muslimische Glaube an die Wiederkunft Jesu bei Christen (leider) kaum bekannt ist, will ich es hier kurz zusammenfassen. Dieser Glaube leitet sich von den Hadithen ab, den Aufzeichnungen, die auf dem Koran, Beispielen aus dem Leben Mohammeds und der arabischen Tradition basieren. Nach diesem Glauben wird Jesus den Verführer besiegen, der die ganze Welt mit Lügen und Häresien in die Irre zu führen versuchen wird. Danach wird er, so dieser Glaube, das Kreuz zerbrechen, um den Christen zu zeigen, dass ihre Anbetung des Kreuzes Götzendienst sei. Muslime glauben nämlich nicht, dass Jesus am Kreuz gestorben ist. Das Scharia-Recht oder das Rechtssystem des Islam umfasst alle Aspekte des menschlichen Lebens, vom Gebet bis zum Strafrecht. Je nach Schwere des Verbrechens sieht die Scharia unterschiedlich schwere Strafen vor, von der Auspeitschung über die Amputation von Fingern, Händen und/oder Beinen bis hin zu der Todesstrafe. Das westliche Christentum grenzt sich ab von der Scharia, fürchtet sie und hält sie für unmenschlich. Doch wer die Evangelien genauer liest, wird darin Aussagen Jesu finden, die von einer solchen Bestrafung nicht weit entfernt sind. Wir erwähnen hier nur drei: *Wenn aber der Knecht böse ist und in seinem Herzen sagt: Mein Herr verspätet sich! und anfängt, seine Mitknechte zu schlagen, und mit Zechern isst und trinkt, dann wird der Herr jenes Knechtes an einem Tag kommen, an dem er es nicht erwartet, und zu einer Stunde, die er nicht kennt; und der Herr wird ihn in Stücke hauen und ihm seinen Platz unter den Heuchlern zuweisen. Dort wird Heulen und Zähneknirschen sein.* (Mt 24,48-51)

Wer einem von diesen Kleinen, die an mich glauben, Ärger gibt, für den wäre es besser, wenn er mit einem Mühlstein um den Hals ins Meer geworfen würde. (Mk 9,42)

Wenn dir deine Hand oder dein Fuß Ärger gibt, dann hau sie ab und wirf sie weg! Es ist besser für dich, verstümmelt oder lahm in das Leben zu gelangen, als mit zwei Händen und zwei Füßen in

das ewige Feuer geworfen zu werden. Und wenn dir dein Auge Ärger gibt, dann reiß es aus! Es ist besser für dich, einäugig in das Leben zu kommen, als mit zwei Augen in das Feuer der Hölle geworfen zu werden. (Mt 18,8-9)

Mit diesen Zitaten spricht Jesus deutlich sowohl über die Todesstrafe als auch über körperliche (Selbst-)Bestrafungen. Natürlich kennen wir Christen diese Worte Jesu, aber wir verdrängen sie aus dem Bewusstsein oder interpretieren sie so, dass sie jeglichen Sinn verlieren. Stellt das Christentum die Freiheit des Menschen, zu tun was man will, ohne Konsequenzen, etwa über die Gesetze Gottes und die Worte Jesu? Messen die Kirchen dem menschlichen Körper, seiner Integrität und Gesundheit den höchsten Wert zu? Darf, ihrer Meinung nach, die unbegrenzte Freiheit des Menschen über seinen Körper zu verfügen nur dann eingeschränkt werden, wenn Regierungen und angebliche Philanthropen die Menschheit vor Krankheiten zu retten vorgeben? Aus dem Verhalten kirchlicher Autoritäten während der Corona kann man nur auf eine Bejahung dieser Frage schließen. In solchen Situationen wird die Frage Jesu plötzlich viel klarer und begreiflicher: *Wird jedoch der Menschensohn, wenn er kommt, den Glauben auf der Erde finden?* (Lk 18,8b) Seien wir also zurückhaltender bei der Kritik an der Scharia und dem islamischen Recht. Nebenbei sei noch erwähnt, dass Muslime sich beim Praktizieren ihrer Religion an die folgenden fünf Regeln halten: 1. bezeugen, dass es nur einen Gott gibt; 2. den Gott anbeten und zu ihm beten; 3. fasten; 4. obligatorische Abgabe eines genau festgelegten Teils des Einkommens oder Vermögens an arme Muslime; 5. nach Mekka pilgern. Muslime sind davon überzeugt, dass die Erfüllung dieser Verpflichtungen die beste Vorbereitung sei, nicht nur auf den eigenen Tod, sondern auch auf das Kommen des Messias und das Ende der Welt.

Christen bereiten sich jedes Jahr im Advent auf das zweite Kommen Jesu vor. Der Advent sollte eine Zeit der Buße, des Fastens, der Einkehr, des Bibellesens und des Herbeisehnens des

Messias Jesu sein. Und was blieb von alledem übrig? Christliche Kirchen, zumindest westliche, schmücken sich zu dieser Zeit mit violetter Farbe und werden zum Schauplatz von Konzerten verschiedener Musiker (in der Regel keiner kirchlichen), Ausstellungen und sonstigen kulturellen Veranstaltungen. In dieser Zeit des Fastens und der Mäßigung finden massenhaft Weihnachtsfeiern und Bankette von Arbeitsgemeinschaften, Vereinen und Verbänden statt. Die Gläubigen wissen gar nicht mehr, was Buße ist, weil der Klerus sie nicht darüber unterrichtet; das Fasten wurde aufgegeben oder bestenfalls auf „Fasten“ mit schmackhaftem Fisch und gutem Wein reduziert. An Weihnachten bleibt dann nur noch, die Gaumenfreuden mit allerlei erlesenen Köstlichkeiten abzurunden. Und das alles aufgrund der Gewissheit sowohl der Kirchenältesten als auch der Gläubigen, dass Jesus auch dieses Weihnachten nicht kommen wird. Und was würde passieren, wenn er doch käme? Würde er vielleicht jene Worte erfüllen, die er bei seinem ersten Aufenthalt auf der Erde gesprochen hat: *Wenn aber der Knecht böse ist und in seinem Herzen sagt: Mein Herr verspätet sich! und anfängt, seine Mitknechte zu schlagen, und mit Zechern isst und trinkt, dann wird der Herr jenes Knechtes an einem Tag kommen, an dem er es nicht erwartet, und zu einer Stunde, die er nicht kennt; und der Herr wird ihn in Stücke hauen und ihm seinen Platz unter den Heuchlern zuweisen. Dort wird Heulen und Zähneknirschen sein.* (Mt 24,48-51)

Lassen wir jeden diese Frage für sich selbst beantworten.

Beobachten wir nun, wie sich die jüdischen Gläubigen auf das Kommen des Messias vorbereiten. Sie glauben, dass das messianische Zeitalter eine Zeit allgemeiner Reue und Bekehrung sein wird, ein Zeitalter, in dem keine Nation mehr das jüdische Volk versklaven wird. Als Simulation des Eintritts in das messianische Zeitalter unterziehen sie sich seit biblischen Zeiten jedes Jahr einer Art „Generalprobe“ ihres eigenen Todes, des

Kommens des Messias und des ewigen Gerichts. Dieser Zeitraum des Jahres wird „zehn schreckliche Tage“ genannt; sie beginnen mit dem jüdischen Neujahr – Rosch Haschana - und enden mit dem Tag der Vergebung und Versöhnung – Jom Kippur. Man glaubt, dass Gott an diesen Tagen mit besonderer Aufmerksamkeit auf die Gebete hört, und verhält sich daher im Einklang mit dem Sprichwort Jesajas: Suche Gott, solange er zu finden ist, und rufe ihn an, solange er in der Nähe ist. Nach jüdischem Glauben ist Neujahr der Tag, an dem Gott jeden Menschen individuell richtet. Jeder Mensch wird nach seinen Taten beurteilt, und das Urteil wird zehn Tage später, an Jom Kippur, verkündet. Deshalb tut jeder gläubige Jude am Vorabend des Neujahrs Buße, möchte Sünden und Schulden loswerden und sich mit Menschen versöhnen, mit denen er zerstritten ist. Am Vorabend des Neujahrs gehen Gläubige, die vor Gott ein Gelübde abgelegt, es aber nicht erfüllt haben, in die Synagoge und bitten vor drei „Richtern“ um die Befreiung von dem Gelübde. An Neujahr gibt es den Brauch, Almosen zu geben und die Gräber besonders rechtschaffener und frommer Menschen zu besuchen. Es folgen Tage der Buße und Umkehr, denn das Urteil ist bereits über alle gefällt, aber noch nicht verkündet worden, sodass jeder, der sich seiner Sündhaftigkeit bewusst ist, mit aller Kraft versucht, das Urteil zu ändern oder zumindest abzumildern. Darum betet man zu Gott und bittet jeden Menschen, dem man in Gedanken, Worten oder Taten Unrecht zugefügt hat, um Vergebung und Versöhnung. Am dritten Tag nach Neujahr wird gefastet (Gedalja-Fasten), und die Anspannung, die Angst und das Bemühen um aufrichtige Bekehrung werden von Tag zu Tag intensiver. Jom Kippur ist ein Tag des allgemeinen und vollständigen Fastens: kein Essen, kein Trinken, keine Kosmetika, kein Baden und Salben mit Öl, kein Geschlechtsverkehr und nicht einmal das Tragen von Lederschuhen ist erlaubt. Am Tag vor Jom Kippur geht man zur Mikwe und vollzieht ein rituelles Bad. Für jeden Mann wird ein Hahn und für jede Frau eine Henne geschlachtet, die später den

Armen gegeben werden. Das jeweilige Tier wird über die betreffende Person gehoben, wobei gesprochen wird: „Das ist dein Ersatz, das ist deine Auswechslung, das ist deine Erlösung, dieser Hahn (diese Henne) geht in den Tod und du gehst in ein langes, gutes Leben und Frieden.“ Wahrscheinlich werden am Vorabend von Jom Kippur mehr Almosen an Bedürftige verteilt als im ganzen Jahr. Dieser Tag ist so voller Gebete, Rituale und Bräuche, dass es unmöglich ist, hier alle zu beschreiben. Wer diesen Tag überlebt hat, freut sich, isst nach dem Fastenbrechen reichlich, in festem Glauben, dass seine Sünden vergeben sind und er ein gutes und erfolgreiches Jahr vor sich hat.

Nachdem wir festgestellt haben, wie das Kommen des Messias in den drei monotheistischen Religionen geglaubt und erwartet wird, wollen wir nun einige Aspekte der Situation betrachten, die der Messias auf der Erde vorfinden würde, wenn er jetzt plötzlich käme. Wo würde er zuerst erscheinen und was würde er vorfinden? Käme er zu seinen Juden, würde er möglicherweise auf Paraden in Regenbogenfarben stoßen, wo propagiert wird, was für Gott ein Gräuel ist, denn er sagt: *Du darfst nicht mit einem Mann schlafen, wie man mit einer Frau schläft; das wäre ein Gräuel.* (Lev 18,22) Vielleicht würde er auf Aktivisten treffen, die für die Abschaffung des Sabbats, der Grundlage des Judentums demonstrieren. Womöglich würde er erfahren, dass an mehreren Orten in Israel der Sabbat als heiliger Tag zumindest teilweise schon abgeschafft ist. Er würde die Erfahrung machen, dass es ihm, wie allen Juden, verboten ist, den Tempelberg zu betreten und dort zu beten, den heiligsten Ort, an dem der Name des Gottes Israels „wohnte“. Er würde feststellen, dass das Land seiner Blutsbrüder und -schwestern dermaßen zerrissen und gespalten ist, dass er selbst sich nicht mehr unbeschadet in den Regionen bewegen könnte und dürfte, die Gott seinem auserwählten Volk Israel zugewiesen hatte.

Sollte er dann zu den heiligen Stätten des Islam gehen, würde er feststellen, dass auch dort sich Brüder gegenseitig für die

Interessen der jeweiligen religiösen Strömung töten, manche sogar für die Interessen fremder Herrscher, die für Muslime als Ungläubige gelten. Er würde feststellen, dass Muslime Millionen ihrer Männer in junglichem Alter in den sogenannten christlichen Westen schicken oder gehen lassen, wo viele dann ihren Glauben, ihre Identität, ihre Moral verlieren, sich dem Alkohol- und Drogenkonsum hingeben, sich kriminellen Banden anschließen und noch schlimmer werden als ihre westlichen Gleichaltrigen. Dann würde der Messias sich vielleicht auch selbst in den Westen begeben, um die christlichen Autoritäts- und Machtzentren zu besuchen: den Vatikan, die Zentren der Orthodoxie und der evangelischen Konfessionen. Überall würde er enorme Reichtümer sehen: Gold, Juwelen, Kunstwerke, und alles größtenteils gestohlen oder jemandem zu Unrecht weggenommen, und trotz so vieler Jubiläumsjahre nie zurückgegeben worden. Er würde auch die streng gehüteten und verehrten Bilder desjenigen entdecken, den man seinen himmlischen Vater nennt. Vielleicht würde er die Christen daran erinnern, dass sein Vater die Herstellung jeglicher Bilder oder Statuen strengstens verboten hatte; vielleicht würde er aber einfach lachen über die menschliche Dummheit, weil er in all diesen Bildern und Statuen den himmlischen Vater nicht im Geringsten wiedererkennen würde, von dem er selbst einst zur Samariterin sagte: *Gott ist Geist und alle, die ihn anbeten, müssen im Geist und in der Wahrheit anbeten.* (Joh 4,24) Und vielleicht würde man ihm in Rom die gleiche Frage stellen, wie sie ihm einst Pontius Pilatus gestellt hat: *Was ist Wahrheit?* (Joh 18,38) Er würde die Beobachtung machen, dass in vielen christlichen Gotteshäusern zwei Männer gesegnet und/oder „verheiratet“ werden. Das würde ihn sehr überraschen, da er weiß, welcher großartigen Ruf der heilige Paulus im Christentum genießt und welche Autorität er darstellt, und gerade er schrieb in seinem Brief an die Römer, also an die westlichen Christen: *Darum lieferte Gott sie entehrenden Leidenschaften aus: Ihre Frauen*

vertauschten den natürlichen Verkehr mit dem widernatürlichen; ebenso gaben auch die Männer den natürlichen Verkehr mit der Frau auf und entbrannten in Begierde zueinander; Männer treiben mit Männern Unzucht und erhalten den ihnen gebührenden Lohn für ihre Verirrung. Und da sie es nicht für wert erachteten, sich gemäß ihrer Erkenntnis an Gott zu halten, lieferte Gott sie einem haltlosen Denken aus, sodass sie tun, was sich nicht gehört: Sie sind voll Ungerechtigkeit, Schlechtigkeit, Habgier und Bosheit, voll Neid, Mord, Streit, List und Tücke, sie verleumden und treiben üble Nachrede, sie hassen Gott, sind überheblich, hochmütig und prahlerisch, erfinderisch im Bösen und ungehorsam gegen die Eltern, sie sind unverständlich und haltlos, ohne Liebe und Erbarmen. Sie erkennen, dass Gottes Rechtsordnung bestimmt: Wer so handelt, verdient den Tod. Trotzdem tun sie es nicht nur selbst, sondern stimmen bereitwillig auch denen zu, die so handeln. (Röm 1,26-32) Der Messias dachte vielleicht, dass Christen zumindest auf Paulus, eine der beiden Säulen des Christentums hören würden, wenn sie schon nicht auf die Thora hören; aber nicht mal auf Paulus hören sie. Lieber hören sie auf Verleumder, Gottesverächter, Frevler, Hochmütige, Prahler, Erfinderische im Bösen, die den Eltern ungehorsam sind, Unvernünftige, Treulose, Lieblose, Unbarmherzige, mit einem Wort, auf die modernen Eliten, Herrscher und sogenannte Philanthropen. Vielleicht haben sie noch nicht erkannt, dass Satan der größte Philanthrop ist, der die Menschen so sehr ‚liebt‘, dass er mit aller Kraft versucht, sie von Gott zu trennen und in die Hölle zu bringen.

Wohin soll also der Messias, der ewige Jude, gehen, da doch überall in Westen und Osten immer häufiger der Ruf ertönt: „Töte die Juden!“ Selbst auf den Straßen des sogenannten demokratischen, zivilisierten Westens kann sich ein Jude nicht als Jude zeigen, ohne Gefahr zu laufen, bespuckt, geschlagen oder getötet zu werden. Der Nationalsozialismus erhebt erneut sein Haupt und mit ihm der Antisemitismus. Viele westliche Herrscher

und Anführer haben durch die Hintertür die Methoden und Werte des Nationalsozialismus und seines größten Vertreters, Adolf Hitler, eingeführt, der laut Wiener Polizeiakten von 1907 bis 1912 eine homosexuelle Prostituierte in Wien war (siehe Buch „Das Heil kommt von den Juden“, Seite 197, von Roy H. Schoeman, erschienen im Sankt Ulrich Verlag, Augsburg 2007). Natürlich beteuern diese modernen Nazis heuchlerisch ihre Liebe zu den Juden, während sie ihnen heimlich Schaden zufügen, wo immer sie können. Sie verurteilen öffentlich Dr. Mengele und seine unmenschlichen Experimente an Frauen und ungeborenen Kindern, dabei erlassen sie selbst Gesetze, die viel Schlimmeres rechtfertigen. Einst hatten die Nazis ihre Zeitung, den „Völkischen Beobachter“, wo alle Kritiker und Nicht-Nazis angeprangert, öffentlich gebrandmarkt und zum Erschießen verurteilt wurden; heute wird dies von den Mainstream-Medien der modernen Nazis getan. Die alten Nazis wählten für sich die Farbe Braun; die Parteien und Vereine der modernen Nazis schmücken sich mit den Farben, deren Mischung das Braun ergibt. Töte die Juden! Schon wieder! Wohin soll der Messias gehen? Aber genug der hypothetischen Fragen, genug Kritik, genug Spekulationen. Kehren wir zu dem zurück, was wir sicher wissen und was alle drei Religionen bezeugen: Der Messias wird kommen. Der Messias wird mächtig sein. Der Messias wird alle Menschen richten.

Gerichte begleiten die Menschen seit Adam und Eva. Nach ihrer Sünde verurteilte Gott sie zur Vertreibung aus dem irdischen Paradies, was harte Arbeit, Schmerz und Geschlechterungleichheit nach sich zog. Das zweite Gericht traf Kain, nachdem er Abel getötet hatte: *Wenn du den Erdboden bearbeitest, wird er dir keinen Ertrag mehr bringen. Rastlos und ruhelos wirst du auf der Erde sein.* (Gen 4,12) Das dritte Gericht Gottes, die Sintflut, erfolgte wegen Korruption und Verderbtheit und galt der gesamten Menschheit, mit Ausnahme von Noah und seiner Familie. Das vierte Gericht vollzog er über die Menschheit, die durch den Bau

des Turms zu Babel in den Himmel aufsteigen wollte: Er verwirrte ihre Sprachen. Für diejenigen, die es nicht verstehen, eine kurze Erklärung: Gott ist nicht an der Uneinigkeit der Menschen interessiert, wenn es darum geht, Gutes zu tun, aber Gott lässt nicht zu, dass die Menschen sich in dem Bemühen vereinen, in den Himmel aufzusteigen, sich selbst zu Göttern zu machen und eine neue Weltordnung zu schaffen. Gott hat in der Geschichte schon oft „die Zungen solcher Menschen verwirrt“. Im Laufe der Geschichte erfolgten noch weitere Urteile Gottes. Erinnern wir uns an den Pharao und die ägyptischen Verfolger des Volkes Israel. Erinnern wir uns auch an all die Nationen, die Gott zerstört hatte, als das Maß ihrer Bosheit erreicht wurde, und er ihr Land für immer den Israeliten übergab. Nach dem Auszug aus Ägypten übergab Gott das Gericht an Mose, damit dieser über die Israeliten richten konnte. So beginnt Mose mit der Errichtung eines Rechtssystems auf der Erde. Er machte den Israeliten Gottes Gesetze und Verordnungen bekannt, urteilte in ihren Streitigkeiten und ernannte später Richter, die befugt waren, in leichteren Streitigkeiten zu richten, während er selbst nur noch schwierigere Fälle übernahm. Später erweckte Gott in Israel Richter, die zusammen mit den Propheten und Priestern Recht sprachen und Israel gemäß Gottes Gesetzen regierten. Wenn sie dies nicht taten, bestrafte Gott sie und mit ihnen die gesamte Nation. Als die Israeliten nach dem König verlangten und ihn auch bekamen, saß dieser selbst zu Gericht oder beauftragte damit andere Richter. Erinnern wir uns nur an Salomos Urteil über die beiden Frauen, die sich über das Kind stritten. Am Ende der Zeit wird Gott das Gericht seinem Sohn übergeben, dem Messias Jesus. *Auch richtet der Vater niemanden, sondern er hat das Gericht ganz dem Sohn übertragen, damit alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren.* (Joh 5,22-23a) Spätestens jetzt wird klar, warum alle Religionen behaupten, der Messias werde die Menschen richten. Und es wird uns vielleicht auch klar, warum Jesus zweimal kommt und warum die Juden an den leidenden Messias – den Sohn Josephs – und den

siegreichen Messias – den Sohn Davids – glauben.

Das erste Kommen Jesu und sein Opfer waren für die Menschen eine Chance zur Bekehrung, zu guten Taten und zur Erlösung: *Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er die Welt richtet, sondern damit die Welt durch ihn gerettet wird.* (Joh 3,17) Das ist die gute Nachricht, das ist das Evangelium: Bis der Messias zum zweiten Mal kommt, haben alle Menschen die Chance, sich für das ewige Leben zu retten, indem sie dem Beispiel des irdischen Lebens Jesu folgen, und Leid und Ungerechtigkeit ertragen, wie er es getan hat. Erst wenn er als Messias und Sohn Gottes wiederkommt, wird er richten, und sein Urteil wird niemand anfechten können. Deshalb ähnelt unser irdisches Leben jenen jüdischen „zehn Schreckenstagen“, an denen sie versuchen, durch Fasten, Vergebung, Almosen, Umkehr und Gebet ihre Sünden des vergangenen Jahres zu tilgen, um einen Freispruch zu erwirken. So muss auch jeder von uns sein ganzes Leben lang danach streben, in der Stunde des Todes Freispruch zu erwirken, trotz unserer unzähligen Sünden. Glücklicherweise sprach Jesus bei vielen Gelegenheiten darüber, wie und nach welchen Kriterien er urteilen wird. So werden wir Rechenschaft ablegen müssen über unsere Worte: *Über jedes unnütze Wort, das die Menschen reden, werden sie am Tag des Gerichts Rechenschaft ablegen müssen; denn aufgrund deiner Worte wirst du freigesprochen und aufgrund deiner Worte wirst du verurteilt werden.* (Mt 12,36-37) Auch unser Leichtsinns wird ins Gewicht fallen, denn den törichten Jungfrauen, die vor der geschlossenen Tür des Hochzeitssaals standen und um Einlass baten, antwortete er: *Amen, ich sage euch: Ich kenne euch nicht.* (Mt 25,12) Die Blasphemie wird streng bestraft werden: *Darum sage ich euch: Jede Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben werden, aber die Lästerung gegen den Geist wird nicht vergeben werden. Auch wer ein Wort gegen den Menschensohn sagt, dem wird vergeben werden; wer aber etwas gegen den Heiligen Geist sagt, dem wird nicht vergeben, weder in dieser*

noch in der zukünftigen Welt. (Mt 12,31-32) Achten wir auf diese Worte Jesu. Er folgt voll und ganz der jüdischen Terminologie, wenn er von der „zukünftigen“ Welt spricht, und nicht wie die Christen von der „anderen“ Welt. Jesus amnestiert schon im voraus die Juden, die später gegen ihn waren, die ihn nicht erkannten, die da riefen: „Kreuzige ihn, kreuzige ihn!“ und sagt, dass ihnen vergeben wird. Sind wir Christen uns dessen bewusst?

Wir Christen, die Jesus verkünden und predigen, sollten uns im Lichte der Früchte, die wir bringen, und der Warnungen Jesu prüfen: *Viele werden an jenem Tag zu mir sagen: Herr, Herr, sind wir nicht in deinem Namen als Propheten aufgetreten und haben wir nicht in deinem Namen Dämonen ausgetrieben und haben wir nicht in deinem Namen viele Machttaten gewirkt? Dann werde ich ihnen antworten: Ich kenne euch nicht. Weg von mir, ihr Gesetzlosen!* (Mt 7,22-23) Auch sollten uns Jesu Worte über vergrabene Talente (ungenutzte Fähigkeiten, verpasste Gelegenheiten für positives Handeln) zu denken geben: *Nehmt ihm also das Talent weg und gebt es dem, der die zehn Talente hat! Denn wer hat, dem wird gegeben werden und er wird im Überfluss haben; wer aber nicht hat, dem wird auch noch weggenommen, was er hat. Werft den nichtsnutzigen Diener hinaus in die äußerste Finsternis! Dort wird Heulen und Zähneknirschen sein.* (Mt 25,28-30) Erinnern wir uns auch der Worte Jesu über den reichen Mann und Lazarus, über den grausamen Schuldner, über diejenigen, die den Hungrigen, Durstigen, Nackten und Barfüßigen nicht halfen, Kranke und Gefangene nicht besuchten, die zu Lebzeiten keinen Frieden mit Gegnern schlossen, die andere verführten, die sich selbst erhöhten... Die Liste unserer Sünden ist sehr lang! Aber indem Jesus sie uns vor Augen führt, bietet er uns auch eine Chance, sie zu bereuen, umzukehren und uns täglich zu bemühen, die begangenen Sünden durch Gebet, Fasten und Buße zu tilgen, denn wir wissen, was einen jeden an seinem Lebensende erwartet: Tod,

Gericht, Hölle, Fegefeuer oder Himmel. Mit dem Tod endet unsere irdische Reise, wir werden gerichtet und die Ewigkeit beginnt.

Wozu aber dann ein weiteres Gericht in der Endzeit, im messianischen Zeitalter, bei der Auferstehung des Leibes? In der Offenbarung spricht der Apostel Johannes vom zweiten Tod: *Aber die Feiglinge und Treulosen, die Befleckten, die Mörder und Unzüchtigen, die Zauberer, Götzendiener und alle Lügner - ihr Los wird der See von brennendem Schwefel sein. Dies ist der zweite Tod.* (Offb 21,8) Wir wollen versuchen zu erklären, warum ein weiteres Gericht, warum ein zweiter Tod. Wenn ein Mensch stirbt, zerfällt der Körper, die Seele aber wird, soweit nicht direkt in den Himmel aufgenommen, nach der Prüfung entweder in die Hölle geworfen oder zur Reinigung ins Fegefeuer geschickt. Bei der Auferstehung bekommen die Verstorbenen einen neuen Körper und das Fegefeuer wird abgeschafft. Menschen, die im Fegefeuer waren, und es gibt sicherlich eine große Mehrheit von ihnen, werden dann im Körper diejenigen erblicken, wegen derer sie ins Fegefeuer mussten. Ebenso werden diejenigen, die schon im Himmel sind, jene aus dem Fegefeuer schauen. Das Fegefeuer ist kein Ort, aus dem uns ein paar Messen, Vergebung oder Opfer erlösen können. Diese Dinge können unseren Aufenthalt dort nur erleichtern. Der Zweck des Aufenthaltes im Fegefeuer besteht darin, das Ausmaß der Schuld zu erfassen, zu bereuen, um Vergebung und Versöhnung zu bitten und sich so auf das Zusammenleben im Himmel vorzubereiten. Wir wissen, dass es im Himmel keine gegenseitige Intoleranz, keinen Hass, keine Reibereien, keine Vorwürfe gibt, denn sonst wäre das kein Himmel, sondern nur eine Wiederholung des Lebens auf Erden. Was wir von Jesus wissen, ist, dass es im Paradies ‚Größere und Kleinere‘ geben wird, dass einige links und rechts neben Jesus sitzen werden, dass es Wein geben wird... Aber damit das Paradies funktionieren könnte, müssen die Menschen von Ungehorsam, Neid, Reibereien und Unversöhnlichkeit befreit

werden.

Es ist nicht schwer, in dieser Welt seine Beziehung zu Gott zu regeln, besonders wenn man seine unendliche Güte, Liebe und Vergebung erfahren hat; es fällt einem sogar leicht, Buße zu tun und um Vergebung und Gnade zu bitten. Das eigentliche Problem sind die zwischenmenschlichen Beziehungen. Deshalb lehrt uns Jesus beten: Vergib uns unsere Schuld, so wie auch wir unseren Schuldigern vergeben. Deshalb betont er: Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet! Betet nicht wie die Heuchler! Dient nicht zweien Herren! Liebt eure Feinde! Einige dich schnell mit dem Gegner, während ihr noch auf dem Weg zum Richter seid! Sammelt euch keine Schätze auf Erden! Schau nicht auf den Splitter im Auge deines Bruders, sondern nimm zuerst den Balken aus deinem eigenen Auge heraus! All das ist nicht nur seine Anleitung für das Zusammenleben der Menschen, sondern auch eine Art spirituelle Übung, die wir unser ganzes Leben lang praktizieren sollten, damit wir nicht an jenen Ort kommen, wo das Feuer nicht erlischt und der Wurm nicht stirbt.

Aber am Ende der Zeit, in den messianischen Tagen, wenn das Fegefeuer abgeschafft und die Seelen ihre Körper erhalten werden, werden einige ‚alte Bekannte‘ Auge in Auge voreinander stehen. Der Jude wird auf jenen treffen, der da rief: Töte den Juden! Ein anderer Jude wird denjenigen treffen, der das giftige Gas in die Kammer eingeleitet hat, in der er sich befand. Das abgetriebene Kind wird seine Mutter und seinen Vater treffen, den Arzt und den Assistenten, die es getötet haben. Es wird der Nachbar den Nachbarn treffen, der ihm sein Land durch List weggenommen hat. Der politische Gefangene wird seinen Denunzianten und seinen Richter treffen. Das Opfer des Impfstoffs wird denjenigen treffen, der den Impfstoff ohne die erforderlichen Tests zur Verfügung gestellt, sowie denjenigen, der solchen Impfstoff gekauft hat; er wird demjenigen begegnen, der ihm die Sicherheit des Impfstoffs garantiert, und demjenigen, der ihm die Impfung als moralische Pflicht gegenüber den

Mitmenschen auferlegt hat.

Der unglückliche Hermaphrodit wird mit dem Arzt zusammentreffen, der ihn der Hormonbehandlung unterzogen hat, aber auch mit dem Minister, der die Behandlung erlaubt hat. Verführte Aktivisten aller Art werden mit ihren Ideologen und ‚Philanthropen‘ zusammentreffen. Der Mörder und der Ermordete, der Folterer und der Gefolterte, der Hasser und der Gehasste werden aufeinandertreffen. Juden, Muslime und Christen, Aschkenasen und Sepharden, Sunniten, Schiiten und Aleviten, Orthodoxe, Katholiken, Protestanten und Lutheraner werden dort zusammenkommen. Und für alle, die das Fegefeuer hinter sich haben, stellt sich nun die Frage: Wer ist frei geworden von Hass, Blutdurst, satanischer Ideologie und manipulativer Herrschaft, wer hat wirklich aufrichtig Buße getan und nun seine Opfer um Gnade und Vergebung anfleht? Wer unter den Opfern vergibt seinem Mörder, Folterer, Unterdrücker aufrichtig, von Herzen und mit Liebe? Dies ist der Moment, über den der Prophet Jesaja schreibt: *Der Wolf findet Schutz beim Lamm, der Panther liegt beim Böcklein. Kalb und Löwe weiden zusammen, ein kleiner Junge leitet sie.* (Jes 11,6) Wenn jemand auch nach dem Fegefeuer immer noch ein Wolf bleibt, wenn er immer noch denkt, dass er sich nicht schuldig gemacht hat, und nicht bereit ist zu vergeben, sondern Strafe für seine ehemaligen Peiniger verlangt, dann wird er dem Gericht des Messias unterzogen, wo er nach himmlischen Maßstäben gerichtet wird. Wir wissen nicht, was mit dem Opfer und dem Täter passieren wird, wenn das Opfer auch dann nicht vergibt; erhält nur der Schuldige die verdiente Strafe und einen zweiten Tod, oder auch das Opfer, das nicht vergeben konnte oder wollte. Das sind Dinge, die allein dem Urteil Gottes unterliegen.

Wir sollen unser Augenmerk lieber auf das richten, was uns erwartet, wenn wir der kommenden Welt für würdig befunden und das himmlische Jerusalem betreten werden, *die Stadt, die eine große und hohe Mauer (hat) mit zwölf Toren und zwölf Engeln*

darauf. Auf die Tore sind Namen geschrieben: die Namen der zwölf Stämme der Söhne Israels. Im Osten hat die Stadt drei Tore und im Norden drei Tore und im Süden drei Tore und im Westen drei Tore. Die Mauer der Stadt hat zwölf Grundsteine; auf ihnen stehen die zwölf Namen der zwölf Apostel des Lammes. (Offb 21,12-14) Die Fundamente und die Tore - die zwölf Stämme und die Apostel - alles Juden! Das sollte uns aufrütteln und uns zu denken geben, damit der Ruf: „Töte die Juden!“ noch rechtzeitig aus Köpfen und Mündern der Menschen verschwindet.

Das Lamm Gottes

Einer der bewegendsten Momente der katholischen Liturgie ist, wenn die Gläubigen vor der hl. Kommunion beten:

Lamm Gottes, du nimmst hinweg die Sünden der Welt, erbarme dich unser!

Lamm Gottes, du nimmst hinweg die Sünden der Welt, erbarme dich unser!

Lamm Gottes, du nimmst hinweg die Sünden der Welt, gib uns deinen Frieden!

Es ist logisch, dass sich Nichtchristen und viele uninformierte Gläubige fragen, was dies bedeutet und was der Sinn dieser Anrufungen ist. Sie interessieren sich dafür, wie ein Lamm Frieden schenken und Barmherzigkeit zeigen kann, und sei es das Lamm Gottes selbst. In diesem speziellen Fall ist dieses Lamm Jesus. Johannes der Täufer nannte ihn so: *Am Tag darauf sah er Jesus auf sich zukommen und sagte: Seht, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt!* (Joh 1,29) Johannes sagte dies sicherlich nicht aus einer Affinität zu Lämmern oder Schafen, um mit einer schönen Metapher die Anwesenden zu beeindrucken, sondern aus einem tiefen Bewusstsein für die Verwurzelung der Symbolik des Lammes als Opfertier in der jüdischen Geschichte und sogar davor. Wir werden versuchen, anhand biblischer Hinweise und Aufzeichnungen die wahre Bedeutung des Begriffs „Lamm Gottes“ herauszufinden.

Im Kapitel über die Geburt Christi haben wir beschrieben, wie Jesus als Neugeborener gewickelt und in eine Krippe gelegt wurde, so wie es die Hirten mit den für das Opfern im Tempel vorgesehenen Lämmern taten. Der Apostel Johannes beschreibt ausführlich, dass Jesus am Rüsttag starb, als man die Passahlämmer schlachtete. (vgl. Joh 19,28-37) Das gesamte

Leben Jesu spielt sich also zwischen den zum Opfern bestimmten Lämmern (in Bethlehem) und den zur Schlachtung bestimmten Passahlämmern (in Jerusalem) ab. Der Prophet Jesaja schreibt: *Wir hatten uns alle verirrt wie Schafe, jeder ging für sich seinen Weg. Doch der HERR ließ auf ihn treffen die Schuld von uns allen. Er wurde bedrängt und misshandelt, aber er tat seinen Mund nicht auf. Wie ein Lamm, das man zum Schlachten führt, und wie ein Schaf vor seinen Scherern verstummt, so tat auch er seinen Mund nicht auf.* (Jes 53,6-7) In diesen wenigen Zeilen wird die Geschichte der Erlösung der Menschen durch Gott vom Anbeginn der Welt bis zum künftigen Tag des Jüngsten Gerichts erzählt. Der auferstandene Jesus betraut Petrus mit der Aufgabe: *Weide meine Lämmer, weide meine Schafe.* (vgl. Joh 21,15-18) Wie Jesaja macht auch er einen Unterschied zwischen Lämmern und Schafen. Lämmer sind zum Opfern bestimmt, Schafe zum Scheren – das heißt für Wolle, für Kleidung und für Milch. So können wir Jesus besser verstehen: Er vertraut Petrus eine Herde Schafe an – sein Volk Israel, aber auch Opferlämmer – die künftigen Märtyrer, wie Stephanus und die meisten Apostel.

In der Offenbarung finden wir eine Reihe von Texten über Jesus als das geschlachtete Lamm: *Würdig ist das Lamm, das geschlachtet ist, Macht zu empfangen, Reichtum und Weisheit, Kraft und Ehre, Lob und Herrlichkeit.* (5,12) *Da hörte ich eine laute Stimme im Himmel rufen: Jetzt ist er da, der rettende Sieg, die Macht und die Königsherrschaft unseres Gottes und die Vollmacht seines Gesalbten; denn gestürzt wurde der Ankläger unserer Brüder, der sie bei Tag und bei Nacht vor unserem Gott verklagte. Sie haben ihn besiegt durch das Blut des Lammes und durch ihr Wort und ihr Zeugnis. Sie hielten ihr Leben nicht fest, bis hinein in den Tod.* (12,10-11) *Sie sangen das Lied des Mose, des Knechtes Gottes, und das Lied des Lammes und sprachen: Groß und wunderbar sind deine Taten, Herr und Gott, du Herrscher über die ganze Schöpfung. Gerecht und zuverlässig*

sind deine Wege, du König der Völker. Wer wird dich nicht fürchten, Herr; wer wird deinen Namen nicht preisen? Denn du allein bist heilig: Alle Völker kommen und beten dich an; denn offenbar geworden sind deine gerechten Taten. (15,3-4) Einen Tempel sah ich nicht in der Stadt. Denn der Herr, ihr Gott, der Herrscher über die ganze Schöpfung, ist ihr Tempel, er und das Lamm. Die Stadt braucht weder Sonne noch Mond, die ihr leuchten. Denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie und ihre Leuchte ist das Lamm. (21,22-23)

Johannes, die Apostel und Jesus selbst waren ausnahmslos Juden. Wenn das Ende der Welt und der Zeiten durch das Fest des Lammes markiert wird, wo beginnt die Zeit des Lammes für die Juden, für das Volk Israel, und welche Bedeutung hat es für Israel und die ganze Welt? Die Erklärung finden wir im Buch Exodus: *Nur ein fehlerfreies, männliches, einjähriges Lamm darf es sein, das Junge eines Schafes oder einer Ziege müsst ihr nehmen. Ihr sollt es bis zum vierzehnten Tag dieses Monats aufbewahren. In der Abenddämmerung soll die ganze versammelte Gemeinde Israel es schlachten. Man nehme etwas von dem Blut und bestreiche damit die beiden Türpfosten und den Türsturz an den Häusern, in denen man es essen will. Noch in der gleichen Nacht soll man das Fleisch essen. Über dem Feuer gebraten und zusammen mit ungesäuertem Brot und Bitterkräutern soll man es essen. Nichts davon dürft ihr roh oder in Wasser gekocht essen, sondern es muss über dem Feuer gebraten sein: Kopf, Schenkel und Eingeweide. Ihr dürft nichts bis zum Morgen übrig lassen. Wenn aber am Morgen noch etwas übrig ist, dann verbrennt es im Feuer! So aber sollt ihr es essen: eure Hüften gegürtet, Schuhe an euren Füßen und euren Stab in eurer Hand. Esst es hastig! Es ist ein Pessach für den HERRN. In dieser Nacht gehe ich durch das Land Ägypten und erschlage im Land Ägypten jede Erstgeburt bei Mensch und Vieh. Über alle Götter Ägyptens halte ich Gericht, ich, der HERR. Das Blut an den Häusern, in denen ihr wohnt, soll*

für euch ein Zeichen sein. Wenn ich das Blut sehe, werde ich an euch vorübergehen und das vernichtende Unheil wird euch nicht treffen, wenn ich das Land Ägypten schlage. (Ex 12,5-13) Jetzt wird uns klarer, warum das Lamm Gottes so wichtig ist. Das Blut der Lämmer bewahrte die Juden vor der Tötung der Erstgeborenen bei Mensch und Vieh, und das Fleisch diente ihnen als Nahrung, um ihnen Kraft für die Reise in die Freiheit zu geben.

Das Feuer wird in diesem Text zweimal erwähnt: einmal als wohltuende, das zweite Mal als zerstörerische Kraft, denn es dient sowohl zum Braten des Passahlammes als auch zur Vernichtung der Überreste. Interessant ist, dass auch Jesus zwei Arten von Feuer erwähnt: *Ich bin gekommen, um Feuer auf die Erde zu werfen. Wie froh wäre ich, es würde schon brennen! Ich muss mit einer Taufe getauft werden und wie bin ich bedrängt, bis sie vollzogen ist.* (Lk 12,49-50) Das Feuer der Taufe ist zwar ein schmerzhaftes „Feuer“, aber es führt zur Erlösung der Menschen. Das andere Feuer hingegen hat einen ganz anderen Zweck, nämlich die Qualen der Hölle einzuheizen: *Und wenn dir dein Auge Ärgernis gibt, dann reiße es aus; es ist besser für dich, einäugig in das Reich Gottes zu kommen, als mit zwei Augen in die Hölle geworfen zu werden, wo ihr Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt.* (Mk 9,47-48) Hier muss etwas klargestellt werden. Jesus erwähnte nie das Wort „Hölle“, weil dieses Wort in der hebräischen Sprache nicht existiert und das Wort „sheol“ bzw. das griechische „hades“ nicht dieselbe Bedeutung wie „Hölle“ haben. Jesus benutzte das Wort „geh hinom“. Dieses Wort wurde als „gehenna“ in die griechischen und lateinischen Evangelien übernommen und blieb lange Zeit in allen Übersetzungen der Evangelien erhalten. Erst vor kurzem wurde es durch das Wort „Hölle“ ersetzt, was seine Bedeutung jedoch nicht schmälert. Worum geht es? „Geh hinom“ ist ein Tal, eigentlich eine Schlucht, in der Nähe von Jerusalem. Zur Zeit des Jerusalemer Tempels wurden dort unreine Teile von Opfertieren, Abfälle und manchmal

auch die Leichen hingerichteter Krimineller verbrannt, die nicht begraben worden waren. Das Feuer brannte bzw. schwelte ununterbrochen, damit alle feuchten Teile und Verunreinigungen verbrannten. Das war stets ein langer und mühsamer Prozess, und natürlich vermehrten und ernährten sich dort unzählige Würmer, Fliegen und Larven. Jesus verwendet genau diesen Ort mehrfach als Synonym für die Qualen der Hölle.

Es gab also auch in Jerusalem zwei Feuer, die nie erloschen: ein vernichtendes in „Geh hinom“ und eines auf dem Altar, auf dem Gott Opfer dargebracht wurden. All dies wurde durch die Regeln geregelt, die Moses von Gott erhielt. Hier nur zwei kurze Beispiele: *Das Feuer soll auf dem Altar brennen bleiben, es darf nicht erlöschen und der Priester soll jeden Morgen Holz anzünden. Er lege darauf das Brandopfer und lasse auf ihm die Fetteile des Heilsopfers in Rauch aufgehen. Ein ständiges Feuer soll auf dem Altar brennen; es darf nicht verlöschen.* (Lev 6,5-6) Dies war ein Beispiel für „reines“ Feuer, das Folgende ist ein Beispiel für zerstörerisches „unreines“ Feuer: *Was vom Stier noch übrig war, sein Fell und Fleisch sowie seinen Mageninhalt verbrannte er außerhalb des Lagers, wie es der HERR dem Mose geboten hatte.* (Lev 8,17) Dies sind zugleich auch Urbilder des Feuers, das Jesus auf die Erde bringen wollte, sowie des Höllenfeuers, das alles Sündhafte und Unreine vernichtet. Jesus sagt: *Wenn dir deine Hand oder dein Fuß Ärgernis gibt, dann hau sie ab und wirf sie weg! Es ist besser für dich, verstümmelt oder lahm in das Leben zu gelangen, als mit zwei Händen und zwei Füßen in das ewige Feuer geworfen zu werden.* (Mt 18,8) *Ich will euch zeigen, wen ihr fürchten sollt: Fürchtet euch vor dem, der nicht nur töten kann, sondern die Macht hat, euch auch noch in die Hölle zu werfen! Ja, das sage ich euch: Ihn sollt ihr fürchten.* (Lk 12,5) Es ist etwas verwirrend, dass Jesus bei verschiedenen Gelegenheiten zwei unterschiedliche Vergleiche für die Höllenqualen verwendet: einerseits das Feuer, das nicht erlischt, und den Wurm, der nicht stirbt, andererseits Finsternis, Weinen

und Zähneknirschen: *Er sagte zu ihm: Freund, wie bist du hier ohne Hochzeitsgewand hereingekommen? Der aber blieb stumm. Da befahl der König seinen Dienern: Bindet ihm Hände und Füße und werft ihn hinaus in die äußerste Finsternis! Dort wird Heulen und Zähneknirschen sein. (Mt 22,12-13) Nehmt ihm also das Talent weg und gebt es dem, der die zehn Talente hat! Denn wer hat, dem wird gegeben werden und er wird im Überfluss haben; wer aber nicht hat, dem wird auch noch weggenommen, was er hat. Werft den nichtsnutzigen Diener hinaus in die äußerste Finsternis! Dort wird Heulen und Zähneknirschen sein. (Mt 25,28-30)* Mit diesen Aspekten der Hölle haben wir uns zwar vom ursprünglichen Thema des Lammes Gottes entfernt, aber all dies ist untrennbar miteinander verbunden, denn das Lamm Gottes ist es, das die Macht hat, von der Hölle zu befreien oder in die Hölle zu werfen.

Kommen wir nun noch einmal zu den Opferlämmern zurück. Schon vor dem Bund Gottes mit den Israeliten am Sinai wurden Lämmer geopfert. Wir werden nur einige dieser Opfer auflisten. Das vielleicht berühmteste von allen ist das Opfer Abrahams. Gott verlangte von Abraham, seinen Sohn Isaak zu opfern. Abraham war davon überzeugt, dass dies ein Befehl Gottes war, und nahm seinen Sohn, Holz und Messer mit zu dem Ort, den Gott ihm gezeigt hatte. Die Bibel beschreibt diese dramatische Szene wie folgt: *Da sprach Isaak zu seinem Vater Abraham. Er sagte: Mein Vater! Er antwortete: Hier bin ich, mein Sohn! Dann sagte Isaak: Hier ist Feuer und Holz. Wo aber ist das Lamm für das Brandopfer? Abraham sagte: Gott wird sich das Lamm für das Brandopfer ausersehen, mein Sohn. Und beide gingen miteinander weiter. Als sie an den Ort kamen, den ihm Gott genannt hatte, baute Abraham dort den Altar, schichtete das Holz auf, band seinen Sohn Isaak und legte ihn auf den Altar, oben auf das Holz. Abraham streckte seine Hand aus und nahm das Messer, um seinen Sohn zu schlachten. Da rief ihm der Engel des HERRN vom Himmel her zu und sagte: Abraham, Abraham! Er*

antwortete: Hier bin ich. Er sprach: Streck deine Hand nicht gegen den Knaben aus und tu ihm nichts zuleide! Denn jetzt weiß ich, dass du Gott fürchtest; du hast mir deinen Sohn, deinen einzigen, nicht vorenthalten. Abraham erhob seine Augen, sah hin und siehe, ein Widder hatte sich hinter ihm mit seinen Hörnern im Gestrüpp verfangen. Abraham ging hin, nahm den Widder und brachte ihn statt seines Sohnes als Brandopfer dar. (Gen 22,7-13) Abrahams Gehorsam ist so wichtig, dass Gott Moses mehrere Jahrhunderte später befiehlt, beim Darbringen von Brandopfern eine fast identische Prozedur zu befolgen wie die, die Abraham hier verwendet hat: *Der Priester soll jeden Morgen Holz anzünden. Er lege darauf das Brandopfer. (Lev 6,5b)* Vor Abraham hatte bereits Noah nach der Sintflut Brandopfer dargebracht. Wie sehr Gott dies gefiel, wird aus der folgenden Erzählung deutlich: *Der HERR roch den beruhigenden Duft und der HERR sprach in seinem Herzen: Ich werde den Erdboden wegen des Menschen nie mehr verfluchen; denn das Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend an. Ich werde niemals wieder alles Lebendige schlagen, wie ich es getan habe. (Gen 8,21)* Hier könnte das Thema Opferlämmer enden, aber dank Jesu müssen wir noch einen Schritt tiefer in die Vorgeschichte zurückgehen.

Mit der Erwähnung des gerechten Abel führt uns Jesus in eines der geheimnisvollsten Ereignisse der Menschheitsgeschichte ein. Wir lesen im Buch Genesis: *Sie gebar ein zweites Mal, nämlich Abel, seinen Bruder. Abel wurde Schafhirt und Kain Ackerbauer. Nach einiger Zeit brachte Kain dem HERRN eine Gabe von den Früchten des Erdbodens dar; auch Abel brachte eine dar von den Erstlingen seiner Herde und von ihrem Fett. Der HERR schaute auf Abel und seine Gabe, aber auf Kain und seine Gabe schaute er nicht. Da überlief es Kain ganz heiß und sein Blick senkte sich. Der HERR sprach zu Kain: Warum überläuft es dich heiß und warum senkt sich dein Blick? Ist es nicht so: Wenn du gut handelst, darfst du aufblicken; wenn du nicht gut handelst, lauert*

*an der Tür die Sünde. Sie hat Verlangen nach dir, doch du sollst über sie herrschen. Da redete Kain mit Abel, seinem Bruder. Als sie auf dem Feld waren, erhob sich Kain gegen Abel, seinen Bruder, und tötete ihn. Da sprach der HERR zu Kain: Wo ist Abel, dein Bruder? Er entgegnete: Ich weiß es nicht. Bin ich der Hüter meines Bruders? Der HERR sprach: Was hast du getan? Das Blut deines Bruders erhebt seine Stimme und schreit zu mir vom Erdboden. So bist du jetzt verflucht, verbannt vom Erdboden, der seinen Mund aufgesperrt hat, um aus deiner Hand das Blut deines Bruders aufzunehmen. Wenn du den Erdboden bearbeitest, wird er dir keinen Ertrag mehr bringen. Rastlos und ruhelos wirst du auf der Erde sein. Kain antwortete dem HERRN: Zu groß ist meine Schuld, als dass ich sie tragen könnte. Siehe, du hast mich heute vom Erdboden vertrieben und ich muss mich vor deinem Angesicht verbergen; rastlos und ruhelos werde ich auf der Erde sein und jeder, der mich findet, wird mich töten. Der HERR aber sprach zu ihm: Darum soll jeder, der Kain tötet, siebenfacher Rache verfallen. Darauf machte der HERR dem Kain ein Zeichen, damit ihn keiner erschlage, der ihn finde. (Gen 4,2–15) Um näher auf diese Zeilen einzugehen, müssten wir zwar ein eigenes Kapitel schreiben, weil sie einen komprimierten Bericht der Menschheitsgeschichte bis zum heutigen Tag enthalten; wir werden also versuchen, uns nur auf die Einzelheiten im Zusammenhang mit Lämmern und Opfern zu konzentrieren. Hier stellt sich die Frage, warum Abel Viehhirte war, obwohl es den Menschen vor der Sintflut nicht erlaubt war, Fleisch zu essen. Um dies zu erklären, gehen wir noch ein Kapitel zurück: *Zum Menschen sprach er: Weil du auf die Stimme deiner Frau gehört und von dem Baum gegessen hast, von dem ich dir geboten hatte, davon nicht zu essen, ist der Erdboden deinetwegen verflucht. Unter Mühsal wirst du von ihm essen alle Tage deines Lebens. (Gen 3,17) Gott, der HERR, machte dem Menschen und seiner Frau Gewänder von Fell und bekleidete sie damit. (Gen 3,21) Wie wir sehen, übernimmt Kain den Beruf des Ackerbauern, den Gott**

für Adam und seine Nachkommen nach der Sünde vorgesehen hatte. Abel hingegen fühlt sich zu der Arbeit hingezogen, die Gott selbst als erster getan hat: Er wird Hirte, um die Menschen mit Pelzen zu kleiden, so wie Gott es für seine Eltern getan hat. So wird Abel gewissermaßen der erste „Jünger“ Gottes. Es ist daher kein Wunder, dass Gott mit Barmherzigkeit auf das Lamm blickt, das Abel ihm als Opfer darbringt. Es bleibt die Frage, warum Gott Kains Opfer nicht einmal beachtet. Etwas muss passiert sein, denn Gott sagt nicht umsonst zu ihm: *wenn du das Richtige tust*; doch worum es genau geht, bleibt ein Geheimnis. Eine noch größere Frage ist, warum Jesus auf diese Verse in der Bibel hinweist, wenn er sagt: *Deshalb hat auch die Weisheit Gottes gesagt: Ich werde Propheten und Apostel zu ihnen senden und sie werden einige von ihnen töten und andere verfolgen, damit das Blut aller Propheten, das seit der Erschaffung der Welt vergossen worden ist, von dieser Generation gefordert wird, vom Blut Abels bis zum Blut des Zacharias, der zwischen Altar und Tempelhaus umgebracht wurde. Ja, das sage ich euch: An dieser Generation wird es gerächt werden.* (Lk 11,49-51)

Wir wissen, dass viele der ermordeten Propheten von den Juden selbst hingerichtet wurden und dass die Juden sogar einen Apostel töteten. Aber was haben sie mit dem Mord an Abel zu tun? Warum legt Jesus die Schuld für alles vergossene Blut der Gerechten dieser Welt auf die Schultern der Juden? Die Juden sind nicht die Nachkommen Kains, sondern – wie auch Jesus selbst – die Nachkommen Seths, Noahs und Abrahams. Aber noch etwas ist interessant. Gott hat kein Erbarmen mit Abel, trotz seiner Gerechtigkeit und trotz seines Brandopfers, das ihm wohlgefällig war, er hat jedoch Erbarmen mit Kain, und zwar zweimal. Vor dem Mord warnt er ihn und legt ihm nahe, der Sünde zu widerstehen, und nach dem Mord begnadigt er ihn, mildert seine Strafe und versieht ihn mit einem Zeichen, damit ihn niemand tötet. Vielleicht verdankte Kain seine Rettung gerade Abels Brandopfer – dem Lamm – und Abels Blut, das aus der Erde zu

Gott schrie. Vielleicht drohte Jesus den Juden nicht im Zorn, sondern wollte vielmehr auf ihre Aufgabe als Miterlöser hinweisen, die von Jesaja vorhergesagt (Jes 49,6) und im Kapitel „Wer ist Jesus (gewesen)?“ beschrieben wurde. Vielleicht wollte er ihnen sagen, dass, so wie das Blut Abels einst Kain vor dem Tod, das Blut der Lämmer die Israeliten in Ägypten rettete und wie sein Blut – das Blut des Lammes Gottes – die Welt retten wird, auch sie als Miterlöser bis an die Enden der Erde ihr Blut für die Erlösung der Welt vergießen werden. Vielleicht ist dies das Geheimnis, das Christen unwissentlich bekunden, wenn sie Tertullians Satz aussprechen: „Das Blut der Märtyrer ist der Same neuer Christen.“ Vielleicht meinte Jesus aber auch etwas anderes. Wir können nicht alle seine Geheimnisse ergründen. Beschließen wir daher das Kapitel über das Lamm Gottes mit den Worten des Abendmahlsgebets:

Seele Christi, heilige mich.

Leib Christi, rette mich.

Blut Christi, tränke mich.

Wasser der Seite Christi, wasche mich.

Leiden Christi, stärke mich.

O gütiger Jesus, erhöre mich.

Birg in deinen Wunden mich.

Von dir lass nimmer scheiden mich.

Vor dem bösen Feind beschütze mich.

In meiner Todesstunde rufe mich,

zu dir zu kommen heiße mich,

mit deinen Heiligen zu loben dich

in deinem Reiche ewiglich. Amen

Literaturverzeichnis

- Abgrenzungen, Daniel Boyarin, Institut Kirche und Judentum, Berlin *
Dortmund 2009
- Bible (Český ekumenický překlad), Česká biblická společnost, Praha 2008
- Biblija (Jeruzalemska), Kršćanska sadašnjost, Zagreb 2003.
- Biblia Hebraica Stuttgartensia, Deutsche Bibelgesellschaft, Peabody,
Massachusetts 2007
- Das Christentum im zweiten Jahrhundert, Karl-W. Tröger, Evangelische
Verlagsanstalt, Berlin
- Das Heil kommt von den Juden, Roy H. Schoeman, Sankt Ulrich Verlag,
Augsburg 2007
- Das Neue Testament in Hebräisch und Deutsch, Beit Sar shalom, Middlesex,
1985
- Der Babylonische Talmud, Jüdischer Verlag im Suhrkamp Verlag, Frankfurt am
Main 1996
- Der Israelsonntag, Irene Mildener, Institut Kirche und Judentum, Berlin
2004
- Der jüdische Gottesdienst in seiner geschichtlichen Entwicklung, I. Elbogen,
Frankfurt a.M. 1931
- Der jüdische Krieg, flavius Josephus, Goldmann Verlag, Augsburg 1996
- Der Koran, Nikol Verlagsgesellschaft, Hamburg 2014
- Die Apokryphen, Erich Weidinger, Bechtermünz Verlag
- Die Bibel, Einheitsübersetzung, Katholische Bibelanstalt, Stuttgart 1980
- Die Juden in der islamischen Welt, Bernard Lewis, C.H.Beck, München 2004
- Die Namen Noes, seines Bruders, seiner Frau, Rainer
Stichel, Vandenhoeck&Rup., Göttingen 1979
- Die Sammlung der Hadithe, Al-Buhari, Reclam, Ditzingen 2015
- Die Schwelle der Hoffnung überschreiten, Johannes Paul II, Hoffmann und
Campe, Hamburg 1994
- Die Verheissung, Hal Lindsey, Schulte + Gerth, Berlin 1983
- Drei Religionen – Ein Glaube, www.archanoach.com, 2020
- Ein Rabbi spricht mit Jesus, Jacob Neusner, Herder, Freiburg 2007
- Gelebte jüdische Feste, Marc Stern, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1999
- Geschichte der Juden, Franz J. Bautz, Verlag C.H.Beck, München 1996
- Geschichte des Islam, Gudrun Krämer, dtv, München 2011
- Hrvatska marijanska lirika, Dušan Žanko, Preporod, Zagreb 1935
- Ist die Bibel richtig übersetzt?, Pinchas Lapide, Gütersloher Verlagshaus,
Gütersloh 1996
- Jesus der Jude, Geza Vermes,, Neukirchener, Neukirchen-Vluyn 1993

- Isus iz Nazareta, Joseph Ratzinger – Benedikt XVI, Verbum, Split 2011
- Jesus von Nazareth, Joseph Ratzinger – Benedikt XVI, Herder, Freiburg i.B. 2011
- Ježíš Nazaretský, Joseph Ratzinger – Benedikt XVI., Barrister & Principal, Brno 2011
- Jüdisches Leben, Chajim Halevy Donin, Morascha, Jerusalem 1987
- Jüdische Riten und Symbole, S.P.H. De Vries, Rowohlt, 2001
- Jüdische Weisheit, Israel Steiberg, KOMET, München 1983
- Novi zavjet i psalmi, Krsćanska sadašnjost, Zagreb 1988.
- Povijest Jubileja, Ema Vesely, Teovizija, Zagreb 2000.
- Theologie und Geschichte des Judenchristentums, H.J. Schoeps, J.C.B.Mohr, Tübingen 1949
- Treća knjiga ljetopisa, www.archanoach.com, 2017
- Zlatna knjiga hrvatskog pjesništva, Vlatko Pavletić, N.Z.M.H., Zagreb 1970.
- Zwei Glaubensweisen, Martin Buber, Lambert Schneider, Gerlingen 1994
- Židovska meditacija, Aryeh Kaplan, Bet Israel, Zagreb 2009.
- Židovstvo, Kotel Da-Don, Profil, Zagreb 2004.